

**Nr. 68**  
**Kampfschiff der Alten**  
**von Ernst Vlcek**

*Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Ende August des Jahres 2841. Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit voller Gefahren und unerwarteter Entwicklungen.*

*Eine solche unerwartete Entwicklung für das Solare Imperium setzte auf Poloa Hoa ein.*

*Poloa Hoa, der zweite Planet des Tavitey-Systems, ist eine paradiesische Welt, die eigens für die Aufnahme von Angehörigen der Solaren Flotte, die ihr Pensionsalter erreicht haben, eingerichtet wurde.*

*Aber viele Bewohner Poloa Hoas sind unzufrieden, obwohl ihre Lebensumstände nach galaktischem Standard die denkbar besten sind. Und so haben von einem Demagogen angestachelt, 5000 Pensionäre ein nagelneues Superschlachtschiff der Solaren Flotte gekapert und sind damit ins All gestartet.*

*Jetzt sucht Lordadmiral Atlan mit Einheiten der USO das **KAMPFSCHIFF DER ALTEN** ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Atlan**—Der Lordadmiral wird "getestet".

**Krish Palony**—Der Eremit von Phistral.

**Frell Kytubashe**—Ein seltsamer Ertruser.

**Koet Peranat**—Kommandant eines geraubten Schiffes.

**Hoyn Taihu**—Blinder Passagier auf der HYPEPIONDELTA

**Pepe**—Ein Eingeborener von Phistral.

1.

*Zuerst lag der Raumhafen von Ngamarin wie verlassen da, plötzlich wurde er von einer unübersehbaren Menschenmenge überschwemmt. Es mochte sich um etwa fünftausend Personen handeln, in der Mehrzahl Männer, aber auch einige Frauen waren darunter. Sie waren bewaffnet. Keiner von ihnen war jünger als 120 Jahre.*

*Ihr Ziel war leicht ersichtlich: Das 1500 Meter durchmessende Superschlachtschiff der neuentwickelten Deltaklasse, auf dessen mattglänzender Metallhülle der Schriftzug HYPFRIONDELTA zu lesen war. Die HYPERIONDELTA wurde von den fünftausend Pensionären im Sturm genommen. Gleichzeitig explodierten nacheinander die Abwehrforts der Umgebung, Kommandostellen innerhalb der Verwaltungsgebäude flogen in die Luft. Auf dem Raumhafen von Ngamarin weitete sich das Chaos aus, Tod und Vernichtung beherrschten das Bild.*

*Und dann liefen die Triebwerke der HYPERION-DELTA donnernd an. Das Superschlachtschiff mit den rebellierenden Pensionären an Bord erhob sich von der*

*Piste und schoß mit unverantwortlich hoher Beschleunigung in den Himmel von Paloa Hoa hinein, Wirbelstürme und glutheiße Plasmaorkane hinter sich lassend ...*

Diese Schreckensszenen wurden durch Standfotos und Filmaufnahmen dokumentiert. Obwohl es sich in der Mehrzahl um Amateuraufnahmen handelte, bekamen die Betrachter einen umfassenden Eindruck von den erschütternden Vorgängen.

Als Atlan den Projektor ausschaltete und das Licht im Sitzungssaal anging, herrschte beklommenes Schweigen unter den vierzig Konferenzteilnehmern.

Der Arkonide überließ die vierzig USO-Spezialisten noch eine Weile sich selbst, bevor er das Wort ergriff.

“Meine Herren”, begann er. “Dieses Bildmaterial legt, zusammen mit den anderen Unterlagen, die Ihnen bereits vorher zugegangen sind, ein eindrucksvolles Zeugnis von den Vorkommnissen auf der Rentner-Paradieswelt . Paloa Hoa ab. Ich möchte, daß sich jeder von Ihnen der Gefahr bewußt ist, die durch die Kaperung der HYPERION-DELTA entstanden ist. Wir haben gesehen, daß die fünftausend Pensionäre unter der Führung von Oberst a.D. Koet Peranat zu allem entschlossen sind und auch nicht vor dem Einsatz von Massenvernichtungsmitteln zurückschrecken. Sie haben viele Menschen getötet, um sich in den Besitz des Schiffes zu setzen. Und Peranat hat vor seinem Verschwinden über Funk bekanntgegeben, daß wir von ihm noch hören würden. Ich möchte hier nicht die Schrecken ausmalen, die dieser Psychopath auf uns loslassen könnte, aber wir werden uns auf einiges gefaßt machen müssen.

Begehen wir nur nicht den Fehler, dieses Verbrechen als ein Kavaliersdelikt anzusehen. Die HYPERION-DELTA wurde nicht von Pensionären gekapert, die das abwechslungsarme Leben auf ihrer Paradieswelt satt haben und die, vom Fernweh ergriffen, noch einmal einen Ausflug in ihre Jugend unternehmen wollen. Dieser Fall liegt gänzlich anders. Träumerisch veranlagte Pensionäre wären nicht so skrupellos vorangegangen, sie hätten die Abwehrforts nicht gesprengt, hätten Rücksicht auf das Leben anderer genommen und nicht die Besatzung der HYPERIONDELTA niedergemacht. Ich betone es noch einmal, hier haben wir es mit kaltblütigen Verbrechern zu tun!”

Atlan hatte bewußt diese unverblünte Ausdrucksweise benutzt. Ihm war nicht entgangen, daß man in Quinto-Center über das “Husarenstück der Tattergreise von Paloa Hoa” schmunzelte; es amüsierte die jungen Spezialisten, daß sich die Stammbesatzung des Raumhafens von Ngamarin und die Mannschaft der HYPERION-DELTA von den Veteranen hatten überlisten lassen. Um diese krasse Fehleinschätzung der Lage rechtzeitig zu unterbinden, schilderte er die Vorkommnisse in drastischen Worten.

Seine Augen wanderten über die vierzigköpfige Zuhörerschaft und blieben dann auf Oberst Theophyl Rinker haften. Unter den relativ jungen Spezialisten, deren Alter zwischen vierzig und siebzig Jahren lag, war er mit seinen 118 Jahren ein Methusalem. In zwei Jahren wurde er denselben Weg gehen, den alle Flottenangehörigen und USO-Mitglieder nehmen mußten: in die Pensionierung.

Oberst Rinker wurde unter Atlans Blick unruhig und blätterte nervös in seinen Unterlagen. Atlan ließ von ihm ab.

Er wandte sich wieder an die Versammelten.

“Die Solare Abwehr hat diesen Fall an uns weitergegeben, weil der Großadministrator es angeordnet hat”, fuhr er fort. “Wir sind auch tatsächlich kompetenter, denn wir besitzen außer der Dienstbeschreibung noch eine Fülle von Daten über Oberst Koet Peranat, die weder der Flotte noch der SolAb bekannt sind. Als Peranat vor mehr als siebzehn Jahren Kommandant der KATROMPI war, befand sich einer meiner Spezialisten an Bord, der den Oberst besser kennengelernt hat als sonst ein Mensch. Von diesem Spezialisten haben wir wertvolle Informationen erhalten, die uns heute von Nutzen sein könnten. Aber darauf komme ich später noch zu sprechen. Ich möchte vorerst um Wortmeldungen bitten und Meinungen zu dem Fall hören.”

Atlas hatte kaum ausgesprochen, als auf seinem Pult eine Reihe von Lämpchen aufleuchteten, die die Wortmeldungen der Spezialisten anzeigten. Wie nicht anders erwartet, war auch Oberst Rinker darunter, doch Atlas übergab ihn.

Er erteilte einem vierzigjährigen Spezialisten das Wort, der sich durch einen scharfen, analytischen Verstand auszeichnete.

Der Spezialist begann ohne lange Einleitung mit seinen Ausführungen.

“Aus meinen Unterlagen geht hervor, daß Oberst Koet Peranat schon seit einigen Jahren der starke Mann innerhalb der *Reaktivierungs-Organisation* von Paloa Hoa war. Wie wir wissen, ist das Ziel der ReO die Hinaufsetzung des Pensionärsalters auf 140 Jahre. Dafür kämpfte auch Oberst Peranat. Und er tat das sehr geschickt und augenscheinlich mit durchaus legalen Mitteln. Wie wir inzwischen erkannt haben, scherte er sich in Wirklichkeit allerdings überhaupt nicht um Moral und Gesetz. Worauf ich hinaus will? Nun ich möchte aufzeigen, wie gefährlich dieser Oberst Peranat ist. Er wartete siebzehn Jahre lang geduldig auf seine Chance. Er hätte schon viele Male Gelegenheit gehabt, ein kleineres Schiff zu kapern. Aber das war ihm nicht genug. Er wollte einen großen Fisch. Als die HYPERION-DELTA, ein Superschlachtschiff, auf Paloa Hoa landete, griff er blitzschnell zu. Damit hat er eine ungeheure Waffe in die Hand bekommen, die er zweifellos auch zu nutzen gedenkt.

Ich schlage deshalb vor, daß die HYPERION-DELTA mit allen zur Verfügung stehenden Schiffen gejagt wird. Wir müssen Oberst Peranat stellen, bevor er größeren Schaden anrichtet.”

Atlas nickte beipflichtend, als der Sprecher geendet hatte.

“Sie haben in jeder Beziehung recht. Was die Verfolgung der HYPERION-DELTA betrifft, so kann ich Sie beruhigen. Selbstverständlich wurden sofort alle verfügbaren Schiffe ausgeschickt, um Oberst Peranat zu jagen. Ob diese Aktion jedoch Erfolg haben wird, ist fraglich. Die HYPERION-DELTA kann sich überall in der Galaxis und selbst im Leerraum zwischen den Galaxien aufhalten. Unser Problem ist, wo wir nach ihr suchen sollen.”

Atlas hoffte, daß die Spezialisten seine letzte Äußerung als Anstoß für diesbezügliche Vorschläge nehmen würden. Doch auch der nächste Sprecher ging nicht darauf ein.

Es war ein im Außendienst ergrauter Major von siebzig Jahren, der bekannt dafür war, Probleme mit der Waffe zu lösen.

“Mein Vorgänger hat darauf hingewiesen, welches Machtmittel die HYPERION-DELTA in den Händen dieses Verbrechers darstellt”, begann er. “Ich möchte nun näher darauf eingehen. Warum hat Peranat die Hundert-Meter-Kreuzer verschmätzt und auf ein

Superschlachtschiff gewartet? Doch nur, weil er die Möglichkeiten nutzen will, die ihm dieses 1500-Meter-Schlachtschiff bietet. Er wollte nicht nur das triste Dasein auf der Rentner-Welt beenden, sondern er lechzt auch nach Macht.

Jetzt kann er sie ausüben. Mit der HYPERION-DELTA kann er die Galaxis in Atem halten. Er hat nun die Macht, Planeten, ja, ganze Sonnensysteme zu vernichten. Und ein Psychopath wie Peranat wird das auch tun, wenn man seine Forderungen nicht erfüllt. Deshalb muß er zur Strecke gebracht werden. Meiner Meinung nach gibt es nur ein Mittel, ihn daran zu hindern, weiterhin Massenmord zu begehen: Die Verfolgerschiffe müssen die Order erhalten, bei Sichtung der HYPERION-DELTA sofort das Feuer zu eröffnen!"

Atlan schüttelte den Kopf.

"So kommen wir nicht weiter", meinte er und warf dem letzten Sprecher einen spöttischen Blick zu. "Glücklicherweise hat Ihr Vorschlag keine Chance, verwirklicht zu werden. Wir müssen bedenken, daß sich Oberst Peranat nicht allein an Bord der HYPERION-DELTA befindet. Er hat fünftausend Pensionäre bei sich, von denen viele ursprünglich gar keine Ahnung hatten, auf welches Verbrechen sie sich einließen. Inzwischen haben sie sicher erkannt, was sie getan haben, und bereuen es längst."

"Machen Sie es sich nicht zu leicht, wenn Sie Koet Peranat als einzigen Schuldigen hinstellen, Sir?" warf ein Spezialist ein.

"Das ist nicht meine Absicht", erwiderte Atlan. "Die Pensionäre waren alle körperlich und geistig auf der Höhe, so daß sie voll zur Verantwortung gezogen werden müssen. Es kann sein, daß die meisten von ihnen mit Peranats Vorgehensweise einverstanden waren und wie er von einem Machtrausch befallen sind. Aber sie haben, wie alle anderen Verbrecher auch, das Recht, sich vor einem ordentlichen Gericht für ihre Taten zu verantworten. Und Oberst Peranat, der offensichtlich geistesgestört ist, hat, wie jeder Kranke, das Recht auf ärztliche Betreuung."

Bei Atlan trafen wieder eine Reihe von Wortmeldungen ein. Diesmal entschloß er sich, Oberst Rinker zu Wort kommen zu lassen.

"Mir ist es unliebsam aufgefallen, daß Sie im Zusammenhang mit den geflohenen Pensionären immer wieder die Bezeichnung Verbrecher gebrauchen, Sir", sagte er anklagend. "Bevor Sie sich zu dieser Äußerung hinreißen lassen, sollten Sie die Situation der Pensionäre einmal psychologisch zu durchleuchten versuchen."

"Dazu sind wir nicht hier", entgegnete Atlan kurz angebunden.

"Sie sollten sich aber dennoch um etwas Verständnis bemühen", beharrte der Oberst. "Ich kann mich in die Lage der Alten versetzen. Ich werde in zwei Jahren verabschiedet. Mir bleibt keine andere Wahl, als nach Paloa Hoa zu gehen und dort auf den Tod zu warten. Vielleicht lebe ich noch dreißig oder gar fünfzig Jahre. Wissen Sie, was es bedeutet, ein halbes Jahrhundert zur Untätigkeit verdammt zu sein, die Gewißheit zu besitzen, als nutzlos betrachtet zu werden, obwohl man geistig und körperlich voll aktiv ist? Ich habe neunzig Jahre meines Lebens im Einsatz gestanden, habe die Galaxis kennengelernt und immer eine schwere Verantwortung zu tragen gehabt. Jetzt plötzlich, obwohl ich noch mitten im Leben stehe, soll das schlagartig aufhören. Ich soll den Raumanzug mit dem Morgenmantel vertauschen, die Stiefel mit Pantoffeln, das bunte Universum gegen eine eintönige Welt. Es ist ein Alptraum. Wenn Sie einen Mann der Tat auf einer Paradieswelt zur Untätigkeit verdammen, dann kann er nicht mehr leben, sondern nur noch dahinsiechen."

“Ich muß Sie zur Ordnung rufen!” sagte Atlan ungehalten. “Wir haben andere Aufgaben, als die psychologische Situation der Pensionäre von Paloa Hoa zu untersuchen.”

Oberst Rinker reagierte ungewohnt heftig.

“Aber Sie müßten sich erst über ihre Beweggründe klarwerden, bevor Sie sie als Verbrecher abstempeln”, rief er erregt. “Diese Männer und Frauen haben die HYPERION-DELTA aus Verzweiflung gekapert, weil sie das ruhige Leben auf Paloa Hoa nicht mehr ertrugen, sie wollten aus ihrem goldenen Käfig ausbrechen. Sie können diese Pensionäre nicht rundweg verurteilen, nur weil sie sich gegen das Siechtum auflehnten. Packen Sie das Übel bei der Wurzel an! Wenn man sich entschlossen hätte, das Pensionsalter von 120 auf 140 Jahre zu erhöhen, dann gäbe es heute keinen ‘Fall Koet Peranat!’”

“Uns allen ist klar, daß die Ruhestandsbestimmungen veraltet sind”, sagte Atlan mit erzwungener Ruhe. “Und wir wissen, daß Paloa Hoa keine Ideallösung darstellt. Ich bin auch gerne bereit, zum gegebenen Zeitpunkt die Probleme der Pensionäre mit Ihnen zu diskutieren. Aber jetzt, Oberst Rinker, beschäftigen wir uns damit, wie wir weitere Wahnsinnstaten von fünftausend Pensionären verhindern können! Wenn Sie nicht gewillt sind, dies anzuerkennen, muß ich Sie aus dem Saal weisen lassen. Die Pensionäre von Paloa Hoa haben in der Galaxis einen Brand gelegt, und die USO, die man auch die galaktische Feuerwehr nennt, ist beauftragt, dieses Feuer zu löschen. Wollen Sie das zur Kenntnis nehmen?”

Oberst Rinker nickte und räusperte sich.

“Ich habe vor einiger Zeit mit Oberst Peranat korrespondiert, Sir”, sagte er.

“Steht das in einem Zusammenhang mit diesem Fall?” erkundigte sich Atlan mißtrauisch.

Oberst Rinker lächelte schwach.

“Ich denke schon. Ich schrieb Oberst Peranat vor zwei Jahren an, weil ich mich für eine Erhöhung des Pensionsalters einsetzen wollte. Daraus entspann sich ein ziemlich intensiver Briefwechsel. Unter anderem erfuhr ich auch die Namen von drei Männern, die Oberst Peranats engste Vertraute waren. Jetzt habe ich diese drei Namen auf der Liste jener Personen gefunden, die mit der HYPERION-DELTA geflohen sind.”

“Messen Sie dem besondere Bedeutung zu?” wollte Atlan wissen.

“In gewisser Weise ja. Denn diese drei Männer stehen Oberst Peranat kaum nach. Jeder von ihnen kann sich auch heute noch mit den besten Flottenkommandanten messen, und sie sind jedem Jüngeren in punkto Erfahrung überlegen. Mit ihrer Unterstützung ist Oberst Peranat um vieles gefährlicher.”

“Wie heißen diese Männer?”

“Menchol Kanikruz, Fremon Toohl und Ceriman Haydky.”

## 2.

Herein!”

Der Mann, der das mit befehlsgewohnter Stimme sagte, war etwa 1,80 Meter groß, schlank und sehnig. Er besaß ein schmales, von der Sonne gebräuntes Gesicht. Wenn man allerdings genau hinsah, merkte man, daß die rechte Gesichtshälfte blasser

war als die andere. Das war auf eine bioplastische Gesichtsreparatur zurückzuführen.

Als er noch im aktiven Dienst stand, hatte er eine Schußverletzung abbekommen, so daß die rechte Hälfte seines Gesichts mit Biomolplast ersetzt werden mußte. Man merkte es nur daran, daß sie schlechter durchblutet wurde als die andere Hälfte; wenn er sich aufregte, dann wurde der Unterschied allerdings eklatant. Je nach dem Grad der Erregung wurde der Gesichtersatz von Zuckungen heimgesucht, die bis zu grimassenhaften Verzerrungen ausarten konnten.

Der Mann blickte von seinem Arbeitstisch auf und starrte unwillig auf die Tür.

“Herein, habe ich gesagt!” rief er lauter, und unter seinem rechten Auge zucktees.

Endlich öffnete sich die Tür, und ein kleiner, zur Dickleibigkeit neigender Mann trat herein. Seine schmalen Äuglein über den faltigen Tränensäcken blickten zuerst unsicher zu dem Mann hinter dem Schreibtisch und wanderten dann schuldbewußt zu Boden.

“Setzen Sie sich, Leutnant Beoryn”, sagte der Mann hinter dem Schreibtisch. Er musterte sein Gegenüber mit einer Mischung aus Zorn und Spott. Wer hätte vermutet, daß sie gleichaltrig waren? Hier der verweichlichte und vom Alter leicht gebeugte Leutnant—und dort der vor Vitalität und Tatendrang strotzende Major.

Beide waren sie 144 Jahre alt. Beide hatten sie bis vor drei Tagen auf Paloa Hoa ihr Gnadensbrot erhalten.

“Mir sind da einige unschöne Dinge über Sie zu Ohren gekommen, Leutnant Beoryn”, sagte der gutaussehende Mann hinter dem Schreibtisch und strich sich über die Wellen seines grau durchsetzten Haares. “Was haben Sie dazu zu sagen?”

Leutnant a.D. Beoryn fuhr sich mit der Zunge über die Oberlippe.

“Du mußt dich einmal in meine Lage versetzen, Ceri ...”

Der andere schlug mit der Faust auf den Schreibtisch.

“Für Sie bin ich ab sofort Major Ceriman Haydky, Dritter Kosmonautischer Offizier der HYPERION-DELTA!” schrie er mit sich überschlagender Stimme. “Wollen Sie das endlich zur Kenntnis nehmen?”

Beoryn nickte.

“Jawohl, Major Haydky”, sagte er unbehaglich.

Der Major gab einen zustimmenden Laut von sich, dann verschränkte er die Finger auf der Tischplatte und sah seinen Besucher eindringlich an.

“Was ist nur in Sie gefahren, Leutnant?” fragte er streng. “Was dachten Sie sich dabei, als Sie in den Gemeinschaftsräumen vor versammelter Mannschaft Hetzreden hielten? Ich könnte das als Aufwiegelung zur Meuterei auffassen. Aber in Anbetracht Ihrer Verdienste, die Sie sich um die ReO gemacht haben, und der Tatsache, daß wir vor einem Vierteljahrhundert auf dem gleichen Schiff gedient haben, will ich Ihnen noch eine Chance geben. Wie stellen Sie sich also zu den Anschuldigungen?”

Beoryn zuckte die Schultern.

“Ich bin mir keiner Schuld bewußt”, sagte er. Als er den stechenden Blick des Majors bemerkte, fuhr er schnell fort: “Ich habe Ansprachen an die Mannschaft gehalten, zugegeben, und ich habe darin auch meiner Enttäuschung Ausdruck gegeben, daß Peranat ... Oberst Peranat so brutal bei der Kaperung der HYPERION-DELTA vorgegangen ist. Ich habe Kritik an seiner Vorgehensweise geübt, das ist mein gutes Recht.”

Als der Major schwieg, wurde sein Besucher zum Weitersprechen ermuntert.

“Für mich—und noch einige andere—war dieser blutige Überfall ein Schock”, fuhr Beoryn fort. “Wir wollten ein Schiff kapern, ja, und wir wollten endlich fort von dieser höllischen Paradieswelt, aber nicht um den Preis von hunderten von Menschenleben. Wir hätten dieses Schiff auch ohne diesen hohen Blutzoll erobern können ...”

Der Major unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

“Seien Sie still, Leutnant, Sie würden sich mit jedem weiteren Wort nur noch mehr belasten. Sind Sie sich denn nicht bewußt, daß sich die Situation grundlegend gewandelt hat? Das Pensionärsleben hat aufgehört, seit wir von Paloa Hoa gestartet sind. Sie können es sich nicht mehr leisten, draufloszuaplappen wie ein närrischer Alter. Sie sind wieder Soldat! Nur stehen Sie nicht mehr im Dienst des Solaren Imperiums. Unser Kommandant heißt Oberst Koet Peranat, und wir fliegen unter eigener Flagge.”

Beoryn schüttelte den Kopf.

“Ich habe bereits gemerkt, woher der Wind weht. Aber ich mache da nicht mit. Lieber auf Paloa Hoa ein Pensionärsdasein führen, als mit diesem machtlüsternen Peranat ins Verderben zu rennen. Die drei Tage auf diesem Schiff haben mir die Augen geöffnet. Hast du es denn noch nicht selbst gemerkt, Ceri, daß dieser Mann wahnsinnig ist?”

Major Haydky sprang auf die Beine.

“Das ist Fahnenflucht, Leutnant Beoryn, Meuterei!”

Beoryn lächelte plötzlich amüsiert.

“Daß du dir nicht der Lächerlichkeit deiner Rolle bewußt wirst, Ceri! Fünftausend Veteranen, zwar noch ziemlich vital, voll Ideen und Tatkraft, aber anscheinend doch schon senil, wollen dem Solaren Imperium den Krieg erklären. Man könnte darüber lachen, wäre nicht bereits Blut geflossen.”

Als Beoryn merkte, wie sich Major Haydkys rechte Gesichtshälfte verzerrte, erhob er sich besorgt.

“Ich wollte dich nicht kränken, Ceri”, sagte er freundschaftlich. “Aber du mußt doch einsehen, daß die Rebellion von uns Greisen zu nichts führt. Auf diese Weise geben wir unserem Leben keinen Sinn und Inhalt zurück.”

Der Krampf in Major Haydkys bioplastischem Gesichtersatz legte sich wieder.

“Sie verkennen die Situation, Leutnant Beoryn”, sagte er mit überraschend ruhiger Stimme. “Das hier ist kein Spiel, sondern blutiger Ernst. Ich hätte Sie eigentlich für klug genug gehalten, dies zu erkennen. Aber ich habe mich geirrt, habe mich davon beeinflussen lassen, daß wir einmal befreundet waren. Ich frage Sie ein letztes Mal, Leutnant Beoryn: Wollen Sie wirklich aussteigen?”

“Mein Entschluß steht unabänderlich fest”, sagte Beoryn. “Ich steige aus.”

“In Ordnung”, sagte Major Haydky mit einem spöttischen Lächeln. “Der schnellste Weg führt durch die Luftschleuse.”

Jetzt erst wurde Beoryn die Doppeldeutigkeit seiner eigenen Worte bewußt. Er erblaßte.

“Das ... das wirst du nicht wagen, Ceri”, stammelte er, während er entsetzt zur Tür zurückwich.

“Natürlich wird ein Bordgericht über Sie befinden, Leutnant Beoryn”, sagte Major Haydky. “Aber ich zweifle nicht daran, daß ein Schuldspruch gefällt wird. Rechnen Sie damit, daß der Strafvollzug nach Beendigung der nächsten Linearetappe vorgenommen

wird.”

### 3.

“Wir mußten das Urteil fällen”, sagte der fast zwei Meter große Koloß zu sich selbst, wie um vor sich zu rechtfertigen, daß er eben einen Mann ohne Schutzanzug in das Vakuum des Weltraumes geschickt hatte.

Er starrte auf einen fiktiven Punkt in der Offiziersmesse, kratzte sich die Knollennase und strich sich über den grauen, bis zur Brust reichenden Vollbart.

“Wir müssen alle Elemente eliminieren, die die Disziplin an Bord der HYPERION-DELTA zu untergraben versuchen.”

Er nickte nachdrücklich und schickte sich dann an, seine Fleischmassen aus dem körpergerechten Sitz zu stemmen.

“Keine Bewegung, Major Fremon Toohl”, sagte eine schneidende Stimme hinter ihm, und etwas Kaltes, Metallenes schob sich zwischen die Speckfalten in seinem Genick.

Major Toohl erfaßte trotz seiner 141 Jahre die Situation blitzschnell. Die Stimme des Unbekannten klang voll, aber irgendwie unreif und paßte zu einem jüngeren Mann, der noch nicht fünfzig sein konnte. Es hätte keinen Sinn gehabt, sich gegen ihn aufzulehnen.

“Ich habe einen Impulsstrahler auf Sie gerichtet und werde nicht zögern, abzudrücken, wenn Sie sich mir widersetzen”, sagte der Unbekannte wieder.

Major Toohl rührte sich nicht. Obwohl er äußerlich völlig apathisch wirkte, arbeitete sein Gehirn fieberhaft.

“Was wollen Sie von mir?” erkundigte er sich.

“Eine interessante Frage”, sagte der Unbekannte. “Aber interessiert es Sie nicht auch zu erfahren, wer ich bin?”

Major Toohl spürte, wie der Druck der Waffe von seinem Genick genommen wurde, dann befahl der Unbekannte:

“Stehen Sie langsam auf und drehen Sie sich um.”

Major Toohl gehorchte ächzend und stöhnend, um zu demonstrieren, wie schwer ihm jede Bewegung fiel. Das war natürlich nur ein Täuschungsmanöver, um seinen Gegner dazu zu bringen, ihn zu unterschätzen.

Als er sich umgedreht hatte, sah er einen zierlichen, vielleicht 1,70 Meter großen Terraner chinesischer Abstammung vor sich, in dessen Hand ein schwerer Impulsstrahler lag. Aus seinem schmalen Gesicht funkelten wachsamen Augen, die zur Vorsicht mahnten. Das schwarze, schulterlange Haar hatte er nach hinten gekämmt und im Nacken mit einem Band zusammengebunden.

“Wundert es Sie nicht, einen Mann vor sich zu haben, der nur einen Bruchteil so alt ist wie Sie?” sagte der Unbekannte.

“Ich nehme an, Sie gehören der ehemaligen Mannschaft der HYPERIONDELTA an”, sagte Major Toohl.

Das Gesicht des jungen Mannes verzerrte sich vor Wut.

“Jawohl”, preßte er hervor. “Mein Name ist Hoyn Taihu, und Ich wurde als Überwachungsoffizier der SolAll auf die HYPERION-DELTA abgestellt. Ich bin der letzte



überlebende der Mannschaft, die Sie und ihre Leute niedergemacht haben.”

“Was wollen Sie von mir?” erkundigte sich Major Toohl ruhig.

“Ich könnte Sie auf der Stelle töten”, sagte Hoyn Taihu haßerfüllt.

“Aber Sie tun es nicht, weil Sie mich noch benötigen?” vermutete Major Toohl.

Hoyn Taihu nickte.

“Jawohl. Ich benötige Sie als Geisel. Mit Ihrer Hilfe werde ich das Schiff mitsamt allen an Bord befindlichen Greisen nach Paloa Hoa zurückbringen.” Als Hoyn Taihu merkte, wie es um die Mundwinkel des kahlköpfigen Fettkolosses zuckte, als der die Pensionäre als Greise bezeichnete, fügte er hinzu: “Ja, teuflische Greise seid ihr, die, mit dem Tod auf Du und Du, den anderen ihr Leben neiden. Aber so weit geht die Narrenfreiheit des Alters nicht, daß ihr nicht für eure Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werdet.”

“Wollen Sie die kurze Zeitspanne, die Sie noch am Leben sein werden, nicht besser nützen, als mich zu beschimpfen?” sagte Major Toohl. “Oder versprechen Sie sich tatsächlich Rettung davon, wenn Sie mich mit der Waffe bedrohen?”

Hoyn Taihu machte mit dem Impulsstrahler eine Bewegung.

“Gehen Sie zum nächsten Bildsprechgerät und bestellen Sie Menchol Kanikruz in die Offiziersmesse”, befahl er.

“Was wollen Sie vom Ersten Offizier?” fragte Major Toohl gedehnt und bewegte sich provozierend langsam auf das Bildsprechgerät zu.

“Das werden Sie noch früh genug merken.”

“Und was ist, wenn ich mich weigere, Major Kanikruz anzurufen?”

“Dann werde ich Sie töten.”

Major Toohl blieb stehen und spürte gleich darauf den Lauf der Waffe in seinem Rücken. Ohne sich davon einschüchtern zu lassen, sagte er:

“Ich bin alt genug, um mich mit dem Gedanken an den baldigen Tod vertraut zu machen. Damit können Sie mir nicht drohen.”

Hoyn Taihu lachte höhnisch.

“Oh, doch, Sie hängen am Leben. Warum sonst wären Sie von Paloa Hoa geflüchtet! Mich können Sie nicht täuschen. Machen Sie also schon, daß Sie ans Bildsprechgerät kommen.”

Als Major Toohl den Interkom erreicht hatte, fragte er, unter welchem Vorwand er Major Kanikruz in die Offiziersmesse locken solle.

“Sagen Sie ihm nur, daß Sie ihm eine wichtige Mitteilung zu machen hätten”, riet Hoyn Taihu. “Wenn Sie Ihren Wunsch mit dem nötigen Nachdruck vorbringen, wird er nicht lange auf sich warten lassen.”

Major Toohl tat, wie es ihm Hoyn Taihu befohlen hatte. Er erreichte den Ersten Offizier in der Kommandozentrale. Obwohl er bis zum Abschluß dieser Linearetappe von Oberst Koet Peranat den Oberbefehl übertragen bekommen hatte, erklärte er sich sofort bereit, in die Offiziersmesse zu kommen.

Nach Beendigung des Gesprächs schaltete Hoyn Taihu, der sich im toten Winkel der Kamera gehalten hatte, das Bildsprechgerät ab.

“Und wie stellen Sie sich die weitere Entwicklung vor?” fragte Major Toohl herausfordernd.

“Halten Sie den Mund!” herrschte Hoyn Taihu ihn an. “Ich möchte bis zu Kanikruz’ Eintreffen kein Wort von Ihnen hören.”

Die Zeit verging, und die Stille in der Offiziersmesse zernte an Taihus Nerven. Er fragte sich, ob es nicht besser gewesen wäre, sich noch eine Weile in seinem Versteck zu verbergen und erst dann zuzuschlagen, bis sich eine günstigere Gelegenheit bot. Er durfte diese Veteranen nicht unterschätzen, die ihm an Erfahrung um hundert Jahre voraus waren. Genau betrachtet, war es leicht =sinnig von ihm gewesen, Fremont Toohl einfach zu überfallen. Aber die Gelegenheit war gerade günstig gewesen ...

Der Haupteingang öffnete sich, und ein Mann trat ein, der sogar noch etwas kleiner als Hoyn Taihu war. Aber trotz seiner geringen Körpergröße schien er eine starke Persönlichkeit zu sein. Mit seinem Geiergesicht, den grauen, büstenkurzen Haaren und seiner aufrechten, unbeugsamen Haltung wirkte er wie die personifizierte Autorität.

Hoyn Taihu hatte sich hinter Major Toohl gestellt und die Waffe auf den Neuankömmling gerichtet.

„Machen Sie keine falsche Bewegung, Major Kanikruz!“ rief er ihm entgegen.

Major Kanikruz erstarrte mitten in der Bewegung. Ihm war jedoch nicht anzumerken, was er empfand, denn sein Gesicht blieb ausdruckslos.

„Gehorchen Sie, Major“, sagte Major Toohl in seiner schleppenden Art. „Dieser ungestüme junge Mann besitzt einen Impulsstrahler und ist entschlossen, ihn notfalls auch zu gebrauchen.“

„Mir scheint, daß wir bei unserer Säuberungsaktion nicht gründlich genug waren“, sagte Major Kanikruz nur.

„Überlegen Sie sich Ihre Worte!“ rief Hoyn Taihu aufgebracht. „Beruhigen Sie sich“, beschwichtigte ihn Major Toohl. „Sagen Sie uns besser, wie es nun weitergehen soll.“

„Sie beide werden mich jetzt zu Oberst Koet Peranats Kabine bringen“, entschied Hoyn Taihu.

„Diesen Weg kann ich Ihnen ersparen!“ kam eine hohntriefende Stimme von links.

Hoyn Taihu wirbelte herum. Er sah noch den breitbeinig dastehenden und unglaublich muskulös wirkenden Mann, sah den grauen Kinnbart und die markanten schwarzen Augenbrauen über den durchdringenden Augen—dann wurde sein Körper von einem schmalgefächerten Paralysestrahl erfaßt und gelähmt.

„Ein Glück, daß Sie zufällig vorbeikamen, Sir“, sagte Major Toohl und stieß den Paralysestrahl an. „Der junge Mann war so nervös, daß ich schon befürchtete, er könnte die Waffe unbeabsichtigt abdrücken.“

„Es war kein Zufall“, erklärte Oberst Peranat. „Als Sie Major Kanikruz hierher bestellten, meldete er mir selbstverständlich, daß er seinen Posten verlassen möchte. Da mich interessierte, was Sie ihm mitzuteilen hatten, kam ich ebenfalls. Wie man sieht, hat es sich gelohnt.“

Major Kanikruz zog seine Strahlenwaffe und entscherte sie.

„Am besten, wir machen kurzen Prozeß mit ihm“, sagte er haßerfüllt.

„Das werde ich Ihnen nicht gestatten, Major“, erklärte Oberst Peranat. „Ich weiß, daß Sie von einem unbändigen Haß gegen die Jungen erfüllt sind, die uns von unseren Positionen verdrängt haben. Aber ich lasse nicht zu, daß Sie sich an diesem Mann abreagieren. Ich könnte mir vorstellen, daß er uns eines Tages lebend von Nutzen ist.“

## 4.

Koet Peranat, Oberst a.D.—137 Jahre alt; Fachgebiet: Kosmonautik; Nebenfachgebiet: Positronik.

Menthol Kanikruz, Major a. D.—140 Jahre alt; Fachgebiet: Kosmonautik; Nebenfachgebiet: Hochenergieingenieur.

Fremon Toohl, Major a.D.—141 Jahre alt; Fachgebiet: Kosmonautik; Nebenfachgebiet: Mathematik.

Ceriman Haydky, Major a.D.—144 Jahre alt; Fachgebiet: Kosmonautik; Nebenfachgebiet: Positronik.

Das waren die vier Schlüsselfiguren.

Nachdem die Daten über die vier Rädelsführer des Aufstands von Paloa Hoa aus den Speicherbänken der Positroniken von Quinto-Center abgerufen worden waren, ging die Konferenz weiter.

Atlan ging zuerst noch einmal auf die Person von Oberst Peranat und dessen drei engste Vertraute ein.

“Ohne diese vier Männer an der Spitze würde der Widerstand der Pensionäre wahrscheinlich bald zusammenbrechen. Aus unseren Unterlagen wissen wir, daß zwar alle fünftausend Rebellen trotz ihres hohen Alters außergewöhnliche psychische und physische Fähigkeiten haben. Doch besitzt keiner von ihnen die Führerqualitäten eines Peranat oder eines seiner drei Stellvertreter. Wir müssen uns vor allem auf diese vier Männer konzentrieren. Dabei genügt es nicht, wenn wir sie teilweise ausschalten. Denn wenn auch nur einer übrigbleibt, werden die Pensionäre unter seiner Führung weiterkämpfen. Solange die vier beisammenbleiben, können wir hoffen, sie in einem taktischen Überrumplungsmanöver auszuschalten. Trennen sie sich allerdings, dann kompliziert sich die Angelegenheit.”

Ein Oberleutnant meldete sich zu Wort und erkundigte sich:

“Glauben Sie, daß Oberst Peranat versuchen wird, weitere Schiffe zu kapern, Sir?”

Atlan zuckte die Achseln.

“Es wäre immerhin möglich. Aber Peranat hat das gar nicht nötig. An Bord der HYPERION-DELTA befinden sich vierzig 60-Meter-Korvetten neuester Bauart, die weitreichende Lineartriebwerke besitzen und stark bestückt sind.

Jede dieser Korvetten ist ein eigenes unabhängiges Raumschiff, und Peranat kann sie beliebig einsetzen. Nein, ich glaube nicht, daß er es auf die Eroberung weiterer Großraumer abgesehen hat, bevor seine Position noch nicht gefestigt ist. Ich vermute eher, und die Wahrscheinlichkeitsberechnungen geben mir recht, daß er sich zuerst eine Operationsbasis schaffen wird.”

Oberst Rinker meldete sich, und Atlan erteilte ihm das Wort.

“Ich habe ebenfalls versucht, dieses Problem von dieser Seite her zu behandeln und eigene Berechnungen angestellt”, erklärte der hundertundachtzehnjährige Spezialist. “Für Peranat würde sich eine der unbesiedelten Randwelten als Operationsbasis eignen. Für uns ist es jedoch nicht leicht herauszufinden, welchen Planeten er dafür ausgewählt hat. Denn im Laufe seiner Dienstzeit ist er auf unzähligen Welten gelandet, die für seine Zwecke geeignet wären. Wir können nicht alle diese

Planeten beobachten.“

“Das ist richtig“, stimmte Atlan zu. Er verbarg seine Ungeduld nicht, als er fragte: “Worauf wollen Sie nun eigentlich hinaus, Oberst?“

“Bevor ich meinen Plan darlege, möchte ich eine Frage stellen., von deren Beantwortung alles abhängt“, erwiderte Rinker.“Keimen wir den Kurs der HYPERION-DELTA und ihre ungefähre Position?“

Atlan gab dem Chef der Ortungszentrale einen Wink, um ihm die Beantwortung von Oberst Rinkers Frage zu überlassen.

“Die einlaufenden Ortungsergebnisse sind mehr als dürftig“, berichtete der Ortungsoffizier. “Anhand der ersten Kursberechnungen dürfen wir annehmen, daß die HYPERION-DELTA in Richtung Eastside der Galaxis fliegt, also ins Blues-Gebiet. Dabei kann es sich aber auch um ein Täuschungsmanöver handeln. Hat Oberst Peranat den Kurs jedoch ungefähr beibehalten, dann müßte sich die HYPERION-DELTA bereits am Rand der Galaxis befinden.“

“Das sind äußerst ungenaue Angaben“, sagte Oberst Rinker enttäuscht. “Aber wir könnten dennoch ein Schiff in dieses Gebiet schicken und versuchen, die HYPERION-DELTA auszumachen.“

“Wir haben bereits drei Dutzend Großkampfschiffe in dieses Gebiet abgestellt“, erklärte Atlan unwirsch. “Wie Sie sich denken können, ohne jeden Erfolg.“

“Wir sollten es mit einem unauffälligeren Schiffstyp versuchen“, meinte Oberst Rinker.

“Peranat weicht den Großkampfschiffen aus, weil er Respekt vor ihnen hat, kleinere Schiffe würde er jedoch zweifellos ohne Anruf abschießen“, erwiderte Atlan.

“Nicht wenn sich an Bord ein schmackhafter Köder befindet, erwiderte Oberst Rinker.

“Und wer soll dieser Köder sein?“

“Ich“, sagte der betagte Spezialist. Als er Atlans Skepsis merkte, fuhr er schnell fort: “Sie wissen, daß ich mit Oberst Peranat Briefkontakt hatte. Ich bin auch Mitglied der ReO. Wenn ich nun mit einem Schiff auftauche und sage, ich hätte es gestohlen, um mich seiner Gruppe anzuschließen, wird er keinen Verdacht schöpfen. Wenn er mich erst bei sich aufgenommen hat, dann ist er schon so gut wie geschlagen. Oder glauben Sie, daß ich wegen meines hohen Alters nicht mehr in der Lage wäre, diesen Auftrag auszuführen, Sir?“

“An Ihren Fähigkeiten zweifle ich nicht“, antwortete Atlan. “Auch ihren Plan, Oberst Peranats Organisation von innen her zu zerschlagen, finde ich gut. Aber ich glaube nicht, daß Oberst Peranat anbeißt, wenn Sie der Köder sind. Es müßte schon jemand sein, der zu ihm in einem engeren persönlichen Verhältnis steht.“

Ein Major, dem Atlan das Wort erteilte, erklärte:

“Was ist mit jenem Mann, der seinerzeit an Bord der KATROMPI gedient hat! Aus den Unterlagen geht hervor, daß Peranat mit ihm Freundschaft geschlossen hat, ohne zu wissen, daß er es mit einem Spezialisten der USO zu tun hatte. Ich habe leider die Personalakte dieses Mannes nicht auftreiben können. Aber falls er noch lebt und im aktiven Dienst steht, könnte man ihn auf Peranatansetzen.“

Atlan lächelte.

“Der Spezialist, den Sie meinen, wurde schon vor vielen Jahren aus der USO entlassen, weil er das Alterslimit von 120 Jahren überschritten hatte. Aber er hat uns

eine Reihe von Daten hinterlassen, die uns viele wertvolle Aufschlüsse über Oberst Peranat geben.”

Oberst Rinker sprang auf. Sein Gesicht war gerötet, und seine Stimme überschlug sich vor Erregung, als er rief:

“Warum haben Sie uns diese Daten vorenthalten., wenn sie für diesen Fall von solcher Bedeutung sind, Sir! Wie sollen wir Lösungsvorschläge. vorbringen, wenn wir mit der Materie nichtvertraut sind?”

“Ich habe Ihnen nichts vorenthalten”, antwortete Atlan ruhig. Aber seine Stimme verschärfte sich mit jedem weiteren Wort, das er sprach. “Die erwähnten Daten befinden sich in vollem Umfang finden Speicherbänken der Positroniken. Es hätte an Ihnen gelegen, die richtigen Schlüsse aus der Verbindung zwischen besagtem USO-Spezialisten und Oberst Peranat zu ziehen und den Logiksektor der Positronik zu Rate zu ziehen. Dann hätten Sie jene Hinweise erhalten, die meinen Argwohn gegen Oberst Peranat schon vor siebzehn Jahren weckten. Meine Herren, ich bin etwas enttäuscht, daß Sie nicht von selbst darauf gekommen sind.”

\*

*Oberst Koet Peranat hat im letzten Dienstjahr als Kommandant des 800-Meter-Schlachtschiffes KATROMPI viermal widerrechtlich Fernflüge unternommen. Er hat, entgegen ausdrücklicher Befehle, in vier Fällen Planeten angefliegen. Er hat diese Exkursionen aus privater Initiative unternommen, ohne daß dafür eine Order im Befehlsprogramm des Kommandanten stand.*

*Oberst Koet Peranat war auf jedem der vier Planeten für einige Wochen verschollen. Bei seiner Rückkehr zur KATROMPI unterrichtete er weder die Mannschaft über Sinn und Zweck sei ner Unternehmungen, noch vermerkte er sie im Logbuch. Auch spätere Erkundigungen konnten keine Erklärung für Oberst Koet Peranats wochenlanges Verschwinden erbringen.*

Das war die Aussage des Logiksektors der Positronik von Quinto-Center in komprimierter Form. Als Fußnote wurde angegeben:

*Zusatzdaten und Vergleichswerte sind enthalten in dem Bericht des Spezialisten Oberstleutnant Krish Palony vom 23 Juni 2823/solarer Flottenstützpunkt “Pluto-A III”.*

Die Positronik hatte diese Unterlagen kaum ausgeworfen, da erhob sich im Sitzungssaal ein erregtes Stimmengemurmel. Die Spezialisten diskutierten temperamentvoll und versuchten alle gleichzeitig, ihre Schlußfolgerungen an den Mann zu bringen.

Atlan ließ das Stimmengewirr eine Weile übersieh ergehen, bevor er die Konferenzteilnehmer zur Ordnung rief.

“Ich sehe, die Angaben des Logiksektors haben Ihre Geister geweckt, meine Herren”, meinte Atlan belustigt. “Aber wenn Sie dazu etwas zu sagen haben, dann bitte einer nach dem anderen.”

Zuerst kam jener Major zu Wort, der die Wichtigkeit des USO-Spezialisten erkannt hatte, der an Bord der KATROMPI mit Oberst Peranat Freundschaft geschlossen hatte.

“Wir haben uns überlegt, auf welcher Welt Peranat seine Operationsbasis errichten könnte”, sagte er. “Die Antwort darauf dürften wir nun erhalten haben. Es

dürfte außer Zweifel stehen, daß er einem der vier Planeten den Vorzug geben wird, auf denen er wochenlang verschollen war. Es erscheint mir sogar als wahrscheinlich, daß er schon damals, als er noch Kommandant der KATROMPI war, geplant hat, eines Tages von Paloa Hoa zu fliehen. Zumindest aber dürfte er diese Möglichkeit in Erwägung gezogen haben.”

Der Leutnant, der nach ihm zu Wort kam, erklärte:

“Wir brauchen nur die vier besagten Planeten mit starken Einheiten zu besetzen und darauf zu warten, daß Peranat einen von ihnen anfliegt—das heißt, wenn die Koordinaten der Sonnensysteme, zu denen die vier Planeten gehören, bekannt sind.”

Einige Spezialisten lachten nervös.

Ein Hauptmann wandte sich an den vorangegangenen Sprecher.

“Ihre Formei erscheint mir als doch zu einfach, um nicht zu sagen, naiv. In der Personalakte wird Oberst Peranat als ungemein intelligent, erfahren und psychologisch gebildet bezeichnet. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß er fast allen heute im Dienst stehenden Schiffskommandanten haushoch überlegen ist. Wenn wir ihm all diese außerordentlichen Fähigkeiten bescheinigen, dürfen wir nicht hoffen, daß er blind in eine plumpe Falle tappt. Mir gefällt dann schon die Idee, ihn mit einer ihm vertrauten Person zu ködern, viel besser.

Atlan nickte beipflichtend.

Ein Major, der bisher geschwiegen hatte, fragte ihn: “Was hat es mit den Zusatzdaten und Vergleichswerten auf sich, auf die der Logiksektor hingewiesen hat. Sir? Es würde mich interessieren. Genaueres darüber zu erfahren.”

Atlan drückte wortlos eine Taste an seinem Pult. Gleich darauf lief das Band ab, auf dem der Bericht aufgezeichnet war, den USO-Oberstleutnant und Spezialist zur besonderen Verwendung, Krish Palony, am 23. Juni 2823 auf dem solaren Flottenstützpunkt *Pluto-A III* abgegeben hatte.

\*

“Koet war in letzter Zeit wie verwandelt, schweigsam, in sich zurückgezogen—und er griff auch immer öfter zur Flasche. Ich dachte mir, das hänge hauptsächlich mit seiner baldigen Pensionierung zusammen. Aber vor einigen Tagen, bei unserer Abschiedsfeier, erfuhr ich, daß der eigentliche Grund in den Extratouren zu suchen ist, die er zuletzt mit der KATROMPI unternommen hat.

Man munkelte an Bord, Koet—also Oberst Peranat—hätte bei einem seiner Privatausflüge auf einem der vier unbekannten Planeten ein Elixier gefunden, mit dem man sein Leben um einige hundert Jahre verlängern könne. Ich hielt das für Raumfahrergarn. Doch es war Koet selbst, der mich meine Meinung über die Gerüchte ändern ließ.

Es war während der Abschiedsfeier. Koet war völlig betrunken, ich habe ihn vorher noch nie so voll gesehen. Da begann er vor mir plötzlich zu prahlen, daß er das Geheimnis des ewigen Lebens entdeckt hätte. Ich lachte ihn aus—eigentlich nur deshalb, um ihn dazu zu bringen, mehr darüber zu sagen. Aber Koet ließ sich nicht zu mehr als zu Andeutungen herbei. Zusammenfassend erfuhr ich nur, daß er bei dem Volk eines fremden Planeten ein Unsterblichkeitselixier entdeckt hätte.

Ich nahm seine Worte ernst genug, um einige Nachforschungen anzustellen.

Leider gelang es mir nicht, meine Pensionierung rückgängig zu machen—und ich habe die Altersgrenze schon um zehn Jahre überschritten—“ so daß ich die Recherchen nicht weiterführen kann. Aber ich kam damit weit genug, um die Gewißheit zu haben, daß Koets Schilderungen keine bloße Angeberei waren.

Die Frage, mit der sich mein Nachfolger zu beschäftigen hat, lautet:

Auf welchem der vier von Oberst Peranat in Privatinitiative erforschten Planeten glaubt er das Geheimnis des ewigen Lebens entdeckt zu haben?”

\*

“Es geht also um die Unsterblichkeit”, sagte einer der USO-Spezialisten, nachdem das Band abgelaufen war. “Verständlich”, sagte ein anderer, “daß die Greise in erster Linie daran denken, ihr Leben zu verlängern.”

“Kein Wunder, daß die Pensionäre ihm blind gehorchen, wenn sie glauben, daß er dem Tod ein Schnippchen schlagen kann.”

Es vergingen einige Minuten, bis sich die erste Überraschung bei den USOSpezialisten gelegt hatte und sie wieder zum eigentlichen Thema zurückkamen.

“Ist Oberstleutnant a.D. Krish Palony identisch mit dem USO-Spezialisten, der auf der KATROMPI stationiert war?” wurde Atlan gefragt.

Der Arkonide bejahte das.

“Lebt er noch?”

Auch das würde bejaht.

“Ist bekannt, wo er lebt?”

“Sein Aufenthaltsort ist mir bekannt”, antwortete Atlan.

“Wir müssen zu diesem Mann Kontakt aufnehmen, Sir”, beschwor Oberst Rinker den Arkoniden. “Er könnte uns weitere Informationen verschaffen, die im Kampf gegen Oberst Peranat von unschätzbarem Wert sind.”

“Die USO wird Kontakt zu ihm aufnehmen”, versprach Atlan.

Oberst Rinker straffte sich.

“Ich möchte Sie bitten, mich mit der Kontaktaufnahme zu betrauen, Sir.”

“Das ist eine schwierige und äußerst undankbare Aufgabe”, meinte Atlan.

“Ich fühle mich trotz meiner 118 Jahre noch jeder Aufgabe gewachsen, Sir!” sagte Oberst Rinker herausfordernd.

“Kommen Sie mir nicht schon wieder so, Oberst”, entgegnete Atlan ärgerlich. “Ich werde Ihnen beweisen, daß ich in das Alter unerschütterliches Vertrauen habe, indem ein Mann diese Aufgabe übernimmt, der um mehr als zehntausend Jahre älter ist als Sie ...”

## 5.

Krish Palony zog sich die Krempe des Hutes tiefer ins Gesicht, um von der tiefstehenden Sonne Pronot nicht geblendet zu werden. Er starrte mit zusammengekniffenen Augen über den dampfenden Sumpf, wo sich die sieben Saurier suhlten. Ihre kehligen Schreie ließen die Dschungelbewohner verstummen.

Plötzlich entstand hinter der Saurierherde eine Bewegung. Die beiden Jungtiere

merkten zuerst, daß sich von dort etwas Fremdes näherte und zogen sich in den Schutz der Saurierkühe zurück. Die drei Bullen reckten ihre langen Hälse und schmetterten den sechs winzigen Punkten, die sich flach über den Sumpf schlängelten, ein heiseres Brüllen entgegen. Doch sie hatten damit keinen Erfolg.

Die kleinen Wesen zeigten keine Furcht und krochen weiter auf die Herde zu, die drei Meter langen Speere mit den Spitzen aus Lavagestein den Sauriern entgegengestreckt. Zwei von ihnen trieben den einen Saurierbullen die Speerspitzen in die Flanken. Dieser brüllte vor Wut und Schmerz auf und zog sich einige Meter zurück. Die übrigen sechs Saurier folgten seinem Beispiel.

„Die Waffel“ sagte Krish Palony zu dem jungen Zönkedi an seiner Seite.

Der Blues-Abkömmling ergriff den schweren Kombistrahler mit seinen siebenfingerigen Händen und reichte ihn dem Jäger.

„Nicht den Kombistrahler“, sagte Palony unwillig und schüttelte den Kopf so ruckartig, daß der weiße, bis ins Nierenbecken fallende Haarschweif Schlangenbewegungen vollführte. „Ich nehme das Projektilgewehr.“

Der junge Zönkedi warf ihm aus seinen beiden vorderen Schlitzaugen einen besorgten Blick zu, kam dem Wunsch seines Herrn aber wortlos nach. Er legte den Kombistrahler weg und baute das Projektilgewehr mit dem Zielfernrohr auf dem Stativ auf.

Palony starrte noch immer zu den sechs Zönkedi-Jägern hinüber, die die Saurierherde wieder einige Meter zum Sumpfrand getrieben hatten.

„Gleich ist es soweit“, sagte Palony zufrieden.

Bevor er den ersten Schuß riskieren wollte, mußten die Saurier erst den Sumpf verlassen haben. Schließlich wollte er nicht, daß seine Beute im Schlamm versank.

Die sechs Blues-Abkömmlinge robbten mit ihren Baumrinden, die verhinderten, daß sie im Sumpf versanken, hinter den Sauriern her. Einer von ihnen stellte sich dabei jedoch so ungeschickt an, daß er von einem Saurierschwanz getroffen wurde. Er wurde von der Wucht des Schlages in die Höhe geschleudert und kam auf die Beine zu stehen.

„Hinwerfen!“ entfuhr es Palony.

Der junge Zönkedi neben ihm zirpte aufgeregt.

Der Blue, der den Schlag abbekommen hatte, stand benommen da. Bevor er von einem seiner Kameraden erreicht werden konnte, war er bereits bis zur Hüfte eingesunken. Und dann ging es blitzschnell. Als hätte ihn eine Riesenfaust an den Beinen gepackt, wurde er in Sekundenschnelle in die Tiefe gezogen und verschwand in der Schlammmasse.

„Arme Teufel“, sagte der junge Zönkedi neben Palony.

„War es einer deiner Freunde, Pepe?“ fragte Palony.

Der Blue schüttelte seinen Linsenkopf so heftig, daß man befürchten mußte, er würde sich seinen langen, dünnen Hals verrenken.

„Ich ihn nicht sehr gemocht. Trotzdem ...“, sagte Pepe.

Er hieß in Wirklichkeit Yünaphö, aber Palony hatte ihn, wie alle Eingeborenen, mit denen er dauernd zu tun hatte, einfach umgetauft. Die Nachfahren der vor einigen hundert Jahren auf Phistral gestrandeten Blues rechneten es sich als hohe Ehre an, von dem „Weißen Gott“ eigene Namen zu erhalten.

„Jetzt sind sie aus dem Sumpf!“ sagte Palony.



Mit flinken Bewegungen klinkte er das Gewehr vom Stativkopf, montierte das Zielfernrohr ab und legte an. Als er sah, wie sich Pepe ängstlich krümmte, lachte er rauh.

“Keine Bange, ich habe trotz meiner 148 Jährchen noch immer eine ruhige Hand”, meinte er besänftigend, während er das größere der beiden Saurierbabys aufs Ziel nahm.

Es verging kaum eine Sekunde, dann erscholl ein explosionsartiger Knall.

Nur ein einziger Schuß- es war ein Volltreffer.

Das Saurierjunge brach lautlos zusammen. Während die anderen Tiere in wilder Panik auf den breiten Fluß zustürmten, blieb die eine Saurierkuh zurück und versuchte, ihr Junges mit Schwanzschlägen auf die Beine zu bringen. Als dann jedoch die Blues aus dem Sumpf kamen und sie mit ihren Speerspitzen traktierten, bequeme sie sich dazu, der übrigen Herde zu folgen.

“Jetzt gibt es Delikat-Essen”, zirpte Pepe triumphierend.

“Eigentlich ist mir der Appetit auf Saurierhirn vergangen”, sagte Palony und blickte zu der Stelle hinüber, wo der eine Blue vom Sumpf verschlungen worden war.

## 6.

Die Sonne war hinter den Sümpfen versunken.

Palony saß am Lagerfeuer vor seinem Zelt und beobachtete die Zönkedis dabei, wie sie den Saurier abhäuteten, das genießbare Fleisch von den Knochen trennten und mit Salz und Kräutern einrieben, um es zu konservieren. Das Fleisch war die Belohnung für ihre Hilfe.

Palony hatte einem von ihnen zusätzlich eine Speerspitze aus Terkonitstahl und zwei Schachteln mit schmerzstillenden Pillen gegeben. Er sollte sie der Gefährtin des umgekommenen Blues als Entschädigung überbringen.

Pepe war gerade dabei, das Sauriergehirn zu säubern, um es dann zusammen mit Wurzeln und Früchten in einem Topf über dem Lagerfeuer zu kochen, als Palony plötzlich sagte:

“Richte drei Portionen her. Wir bekommen Besuch.”

Aus den Augenwinkeln sah er, wie ein riesiger, schmaler Schatten aus dem Dschungel trat.

“Alle Achtung”, sagte der Neuankömmling. “Ich habe mich bemüht, kein Geräusch zu verursachen. Aber Sie haben mich trotzdem gehört, Krish. ‘

“Leider konnte ich aus den Geräuschen nicht heraushören, daß Sie es sind, der sich ums Lager schleicht’, sagte Palony.

Der Neuankömmling lachte und ließ sich neben ihm nieder.

“Pferde-Firell!” rief Pepe erfreut aus.

“Pferde-Firell” nickte ihm freundschaftlich zu. Er hatte seinen Namen wegen seines charakteristischen Pferdegesichts von Palony bekommen. Aber er besaß außer seinem Pferdegesicht noch eine Reihe anderer markanter Äußerlichkeiten.

Mit vollem Namen hieß er Firell Kytubashe und war ein Ertruser von 2,65 Metern. Allerdings war er in den Schultern und Hüften so schmal wie ein Terraner von durchschnittlicher Körpergröße.

Seine Haut besaß einen gelblichen Teint, im Gegensatz zu der seinem Volke eigenen rötlichen Hautfarbe. Auch die Farbe seines Haares unterschied sich von der seiner Artgenossen. Sein Haar war nicht sandfarben, sondern tiefschwarz und glänzend. Er trug es jedoch, treu der ertrusischen Gewohnheit, sichelförmig geschnitten, oberhalb der Schläfen ausrasiert und von der Stirn bis in den Nacken reichend.

Er bot wegen seines schmalen Körperbaues, der Haartracht und seines Pferdegesichts, aus dem wimpernlose Triefaugen blickten, einen höchst seltsamen Anblick.

Aber Palony hatte sich in den vier Jahren, die sich Firell auf Phistral aufhielt, an den mutierten Ertruser gewöhnt. Er hatte erklärt, daß er sich von Ertrus abgesetzt hatte, weil er dort unter seinem ungewöhnlichen Aussehen zu leiden gehabt hätte.

Palony wußte über Firell Kytubashe nur noch, daß er die Körperkräfte eines normal gebauten Ertrusers besaß und daß er die Fähigkeit besaß, seinen Körper beliebig kontrollieren und sich so auch auf Planeten mit nur einem Gravo ohne die Hilfe eines Mikrogravitators normal bewegen zu können. Mehr brauchte Palony nicht über ihn zu wissen. Er akzeptierte ihn auch so.

Die beiden Männer waren nicht gerade Freunde, aber wenn sie einander zufällig begegneten, tauschten sie Erfahrungen aus und starteten gelegentlich auch gemeinsame Unternehmungen.

Ich habe den Schuß gehört', sagte Firell, "und dachte mir, daß Sie sich im Sumpfgebiet aufhalten."

"Heute ist ein besonderer Tag, nur deshalb ging ich auf die Jagd", sagte Palony. "Wir schreiben doch den 30. August 2841? Dann ist es auf den Tag achtundzwanzig Jahre her, daß ich Offiziell pensioniert wurde."

"Ein Grund zum Feiern."

"Die Lust daran ist mir vergangen."

Pepe brachte die Schüsseln mit dem Eintopf und setzte sich zu ihnen ans Lagerfeuer.

"Macht stark für Frauen", sagte er und zwinkerte mit den beiden vorderen Augen Palony und mit den hinteren Augen dem mutierten Ertruser zu.

"Ihr vermehrt euch Ohnehin. viel zu schnell", sagte Firell Kytubashe vorwurfsvoll. "In hundert Jahren wird dieser Kontinent überbevölkert sein. Und wenn ihr dann noch so weitermacht, wird euch das gleiche Schicksal wie eure Vorfahren ereilen. Ich glaube, ich werde doch noch ein Konzept für eine Geburtenregelung ausarbeiten."

Pepe schüttelte seinen Linsenkopf.

"Nix für uns."

"Doch", beharrte Firell. "Es ist besser, eine Bevölkerungsexplosion durch vorbeugende Maßnahmen zu verhindern, als den Dingen ihren Lauf zu lassen. Bei eurem Vermehrungsindex kann euch nur eine rigorose Geburtenkontrolle vor Krieg und Hungersnot bewahren. Wenn das nächste Mal ein Springerschiff landet, werde ich die entsprechende Bestellung aufgeben."

Eine Weile aßen sie schweigend. Plötzlich stellte Palony seine Schüssel weg und fragte:

"Wieviel ist das Leben eines Zönkedis wert?"

Als der Ertruser nichts darauf sagte, gab er selbst die Antwort.

“Heute verlor ich einen meiner Treiber im Sumpf. Glauben Sie, daß eine Speerspitze aus Terkonitstahl und eine Handvoll Medikamente eine angemessene Entschädigung sind?”

Firell ging zum Kochtopf und füllte sich seine Schüssel ein zweites Mal mit dem Eintopf. Als er sich wieder neben Palony niederließ, meinte er:

“Sie kennen die Eingeborenen von Phistral besser als ich. Sie wissen ganz genau, daß den Hinterbliebenen die Speerspitze und die Medikamente ein ausreichender Ersatz für ihren Angehörigen sind. Warum fragen Sie? Haben Sie Gewissensbisse?”

Palony zuckte nur die Achseln.

Der Ertruser fuhr fort:

“Ich habe eine Weile gebraucht, um mich an die rauen Sitten von Phistral zu gewöhnen. Aber Sie müßten eigentlich abgeklärt genug sein, um nicht gleich zusammenzuklappen, wenn vor Ihren Augen ein Eingeborener stirbt. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie die Gefühlskälte der Blues noch erschüttern könnte. Sie scheinen selbst nicht am Leben zu hängen, noch schätzen sie das Leben der anderen. Als ich vor einigen Wochen zu einer Expedition in die Dschungelhölle auf der anderen Seite des Flusses startete, tauchte plötzlich vor mir ein bis an die Zähne bewaffneter Vaaligya auf. Im ersten Moment dachte ich, daß er nichts von meinem Nimbus, ein ‘unbesiegbarer Gott’ zu sein, wisse. -Aber er kannte mich nur zu gut. Und er wußte auch über die Angewohnheit Bescheid, die ich von Ihnen angenommen habe—nämlich, den Angehörigen eines Opfers einige Gaben als Trostpflaster zu überlassen. Plötzlich nahm er sich vor meinen Augen das Leben. Ehe ich meine Überraschung überwunden hatte, tauchte ein Rudel Eingeborener auf und forderte die übliche Entschädigung von mir ...”

“Sie reden mir zuviel”, sagte Palony.

“Ich weiß, das macht die Einsamkeit”, erklärte Firell. Er blickte den Terraner geradewegs aus seinen wässerigen Augen an. “Was halten Sie davon, wenn wir für einige Zeit zusammenblieben, Krish? Ich meine, nur für so lange, bis wir uns gegenseitig auf die Nerven fallen.”

“Sie fallen mir bereits auf die Nerven”, sagte Palony und blickte über den Fluß zu der undurchdringlichen Wand des Dschungels hinüber.

Firell folgte seinem Blick.

“Wetten, daß uns jetzt die Späher der Vaaligyas beobachten?” sagte er.

Palony nickte.

“Vielleicht werden sie es in der Nacht sogar wagen, über den Fluß zu kommen”, sagte Firell. “Wir sollten zusammenbleiben und abwechselnd Wache halten.”

Pepe, der bisher schweigend zugehört hatte, erkundigte sich mit vor Erregung vibrierender Stimme:

“Krieg?”

“Dazu wird es bald kommen”, bestätigte Firell. “Als ich auf der anderen Seite des Flusses war, habe ich gehört, daß König Üzniz die Vaaligyas dazu zu bringen versucht, die Zönkedis zu überfallen.”

“Aber Zönkedis sind Bauern, Hirten, Jäger—friedlich”, sagte Pepe, und seine Stimme verschlug sich in ultrahohe Töne.

“Eben deshalb hofft König Üzniz, einen leichten Sieg zu landen”, behauptete

Firell. "Den Üznizalern ist es schon lange ein Dorn im Auge, daß der Raumhafen im Gebiet der Zonkedis stationiert ist. Es stört sie, daß andere Stämme mehr als sie von den Handelsbeziehungen mit den Springern profitieren, deshalb ..."

"Machen Sie mir Pepe nicht kopfscheu", unterbrach Palony ihn. "König Üzniz wird es nicht wagen, das Friedensabkommen zu brechen, denn er weiß, daß er es dann mit mir zu tun bekommt."

Palony griff instinktiv zum Kombistrahler, als er über sich das Flattern von schweren Flügeln vernahm. Aber er schoß nicht.

"Die Drachen!" rief Pepe in seinem akzentreichen Interkosmo und fügte eine Reihe von Zirplauten seiner Muttersprache an.

Aus dem dunklen Himmel schoß ein Flugsaurier mit einer Flügelspannweite von zehn Metern herab, ergriff den abgetrennten Schädel des Sauriers und flog damit davon.

Die fünf Treiber schrien aufgeregt durcheinander, ließen alles liegen und stehen und verschwanden im Dschungel.

"Die sehen Sie nicht so schnell wieder, Krish", meinte Firell. "Wollen Sie nicht doch, daß ich über Nacht in Ihrem Lager bleibe?"

"Fürchten Sie sich allein?" meinte Palonyspöttisch.

Das war deutlich genug.

Firell verabschiedete sich von dem terranischen Einsiedler und seinem Blue-Gehilfen und verschwand im Dschungel.

Kurz darauf zog sich auch Palony vom Lagerfeuer zurück und drang in den Dschungel ein. Eine halbe Stunde lang pirschte er sich durch den an das Lager grenzenden Wald, bis er schließlich auf einer kleinen Lichtung auf den mutierten Ertruser stieß.

"Haben Sie sich verlaufen?" erkundigte sich der Terraner zornig.

Der Ertruser verzog sein Pferdegesicht zu einem dümmlichen Grinsen.

"In der Tat, so ist es." Er erhob sich und blickte kopfschüttelnd auf den weißhaarigen Terraner hinunter. "Sie sind ein unverbesserlicher Narr, Krish. Sie wissen, daß Sie mit einem Überfall der Vaaligyas rechnen müssen. Aber bitte, wenn Sie sich mit Händen und Füßen gegen meine Hilfe wehren ..."

Der mutierte Ertruser zuckte die schmalen Schultern und wandte sich ab. Palony sah ihm mit ausdruckslosem Gesicht nach.

*Aufdringlicher Kerl*, dachte er und kehrte ins Lager zurück.

Er hatte das aufgeregte Krächzen schon seit einiger Zeit vernommen und es richtig interpretiert. Es kam vom Flüßufer, wo ein halbes Dutzend Flugechsen den Kadaver des erlegten Sauriers zerrissen.

Pepe hatte sich, vor Angst schlotternd, ins Zelt zurückgezogen.

"Drachen, bitte töten, Herr", verlangte der Blue.

*Ist es nicht seltsam*, dachte Palony. *Die Eingeborenen von Phistral zögern manchmal nicht, sich das Leben zu nehmen, wenn sie daraus Kapital schlagen können. Dennoch fürchten sie den Tod.* Es mußte schon so sein, daß sie sich selbst weniger wert waren als eine Speerspitze aus Terkonitstahl und eine Handvoll Medikamente.

"Sollen sich die Drachen vollfressen", sagte Palony. "Wenn sie satt sind, lassen sie wenigstens uns in Ruhe."

Er setzte sich mit dem Rücken gegen einen mächtigen Baumstamm und

entsicherte den Kombistrahler.

Vielleicht befanden sich die Vaaligyas tatsächlich auf dem Kriegspfad.

Palony schluckte eine Wachhalte-Tablette.

Für ihn würde es eine lange Nacht werden.

## 7.

Der Überfall fand nicht statt.

Als Palony jedoch am nächsten Morgen den Dschungel um das Lager durchstreifte, fand er überall die Spuren von Vaaligyas. Und schließlich stieß er auf den Leichnam eines Kriegers. Sein Körper war wie verdorrt, der bläuliche Flaum war ihm büschelweise an Armen und Beinen abgefallen, die ursprünglich rotgescheckte Haut seines Kopfes hatte eine aschgraue Farbe angenommen.

Die Symptome waren untrüglich: Der Vaaligya war von einem der gefürchteten *Nachtschwärmer* angefallen worden, der ihm das Blut aus dem Körper gesogen hatte.

“Tapferer Krieger”, murmelte Palony anerkennend. Denn obwohl er einen erbitterten Todeskampf geführt haben mußte, hatte er keinen Laut von sich gegeben.

Palony kehrte ins Lager zurück.

Pepe hatte inzwischen das Zelt abgetragen, es zusammengefoldet und zusammen mit der übrigen Ausrüstung auf die beiden Antigrav-Plattformen geschnallt.

Der ehemalige USO-Spezialist vergewisserte sich, daß der Translator gut verstaут war, dann gab er seinem BlueGehilfen das Zeichen zum Aufbruch.

“Besser, wir setzen uns auf Plattformen und fliegen zur Blockhütte”, meinte Pepe.

“Nein, das tun wir nicht”, entschied Palony.

Er hatte sich vorgenommen, auf Phistral ein naturverbundenes Leben zu führen. Diese wilde, unberührte Dschungelwelt war eine Herausforderung für ihn. Er wollte sich selbst beweisen, daß er noch lange nicht zum “Alten Eisen” gehörte. Und er wollte das auch jenen Kanzleioffizieren beweisen, die ihn vor achtundzwanzig Jahren aus dem aktiven Dienst genommen hatten. Sie alle konnten ihm nicht das Wasser reichen.

Natürlich konnte und wollte er auf gewisse technische Hilfsmittel nicht verzichten. Er brauchte den Translator, um sich mit den Eingeborenen verständigen zu können, von denen nur ganz wenige Interkosmo beherrschten, und benötigte die modernen Strahlenwaffen zum Überleben. Und weil er oft Expeditionen in Gebiete unternahm, in die ihn kein Eingeborener begleiten würde, mußte er sich auch der AntigravPlattformen bedienen, um seine Ausrüstung zu befördern.

Aber er wollte sie nicht dazu mißbrauchen, mit ihnen den Gefahren des Dschungels auszuweichen. Wenn er fliegen wollte, so hätte er sich gleich einen Sehweber zulegen können, der ihm zugleich als Unterkunft diente.

Dann hätte er sich auf dieselbe Stufe mit diesem Firell Kytubashe gestellt, diesem mißratenen Ertruser, der einen Gleiter mit allen technischen Raffinessenbewohnte.

Palony spuckte verächtlich aus.

“Wenn wir fliegen, sind wir in wenigen Stunden beim Blockhaus”, gab Pepe zu bedenken. “Zu Fuß brauchen wir zwei Tage—wenn wir leben bleiben.”

“Seit wann hast du Angst, Pepe?” erkundigte sich Palony.

“Vaaligyas sind auf Kriegspfad”, sagte Pepe überzeugt.

“Das hat dir Pferde-Firell eingeredet!”

Der Blue ließ seinen linsenförmigen Schädel auf seinem langen Hals pendeln.

“Nein! Pepe hat mit eigenen vier Augen Spuren gesehen.”

“Wenn schon”, sagte Palony ungehalten. “Die Vaaligyas werden es nicht wagen, mich, ihren Weißen Gott, anzutasten.”

Damit war für ihn die Diskussion beendet.

\*

Sie kamen rasch vorwärts, obwohl sie zweimal ausgedehnte Sumpfgebiete umrunden mußten. Einmal wurden sie von einem *Schlammwühler* angefallen, in dessen Jagdgebiet sie eingedrungen waren. Palony blieb keine andere Wahl, als ihn zu töten.

Es war eine Instinktreaktion gewesen. Palony vernahm das Zischen, duckte sich und schoß. Der Säurestrahl des *Schlammwühlers* verfehlte ihn nur um Zentimeter, traf die Zeltplane und fraß ein kürbisgroßes Loch in sie. Palonys Energiestrahle dagegen verfehlte sein Ziel nicht.

Dieser Zwischenfall ermunterte Pepe, seinen Herrn noch einmal auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß sie die Antigrav-Plattformen als Fluggefährte benutzen konnten.

Palony deutete durch die Lücken des Blätterdaches zum Himmel.

“Drachen!” stellte Pepe fest und drängte seinen Herrn nicht mehr, die Antigrav-Plattformen zu besteigen.

Palony hatte bemerkt, daß ihnen die Flugechsen folgten, seit sie vom Fluß aufgebrochen waren. Das stimmte ihn nachdenklich. Denn normalerweise hielten sich diese fliegenden Räuber, die in Größe und Aussehen in etwa den Pteranodonten der terranischen Kreidezeit entsprachen, im unbewaldeten Flachland oder in den Bergen auf.

Es konnte kein Zufall sein, daß die Flugechsen sie verfolgten.

Als sie gegen Mittag eine kleine Lichtung überquerten, stürzten sich zwei der fliegenden Räuber plötzlich auf sie. Palony war jedoch auf der Hut und schoß sie ab. Trotzdem war er froh, als sie wieder den Dschungel erreichten.

“Die Drachen wurden von Vaaligyas aufgehetzt”, sagte Pepe voll Überzeugung.

Palony antwortete nicht, aber innerlich gab er seinem Diener recht.

Der USO-Veteran begann sich langsam zu sorgen. Er dachte über die Bemerkung Pferde-Firells, König Üzniz habe die Vaaligyas gegen die Zönkedis mobilisiert, eingehend nach und kam zu dem Schluß, daß dies gar nicht so abwegig war, wie es im ersten Moment geklungen hatte.

Wenn er einen Krieg verhindern wollte, dann mußte er so rasch wie möglich seine Blockhütte erreichen. Nur von dort aus konnte er vermittelnd in die Geschehnisse eingreifen. Er war sogar bereit, Pepes Vorschlag anzunehmen und auf den Antigrav-Plattformen zu fliegen. Doch das ging jetzt nicht mehr, denn die Flugechsen beherrschten den Luftraum.

Palony überlegte fieberhaft, wie er die sich anbahnende Auseinandersetzung verhindern konnte. Hier ging es nicht nur um einen Kampf zweier Stämme, sondern um

viel mehr. Wenn Üznizaler und Vaaligyas gegen die Zönkedis in den Krieg zogen, dann würden sich auch die mit den Zönkedis verbündeten Hirtenstämme des Nordens einmischen und damit die Verbündeten der Üznizaler und Vaaligyas auf den Plan rufen.

Und damit wäre Palonys missionarische Tätigkeit umsonst gewesen. Alles würde wieder so werden, wie es gewesen war, als er seinen Fuß zum erstenmal auf Phistral setzte.

Er war stolz darauf, daß er die kriegerischen Stämme dazu gebracht hatte, in friedlicher Koexistenz nebeneinander zu leben.

Bei den Zönkedis war ihm das nicht schwergefallen, denn sie waren Bauern, Jäger und Hirten und von Natur aus friedlich. Sie führten höchstens Verteidigungskriege, um ihr Land um das Trapez-Massiv vor fremden Eindringlingen zu verteidigen.

Auch mit den Üznizalern hatte er verhältnismäßig leichtes Spiel gehabt. Das Volk, das unter König Üzniz seine höchste Blüte erreicht hatte, war das mächtigste des Kontinents. Die Üznizaler hatten es zu einer ansehnlichen Zivilisation gebracht und beherrschten die anderen Stämme des Kontinents allein durch ihre Intelligenz. König Üzniz brauchte die barbarischen Völker nicht durch Waffengewalt zu unterdrücken, sondern beherrschte sie, indem er Handel mit ihnen trieb. Er brachte den Bauern und Jägern Hilfswerkzeuge und Waffen, die sie selbst nicht fertigen konnten, ohne die sie jedoch bald nicht mehr sein konnten, so daß sie in ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zu ihm gerieten.

Ungleich schwerer war es jedoch, die Vaaligyas zu befrieden. Sie waren durch und durch Wilde, Jäger und Krieger, die nach den einfachen Dschungelgesetzen lebten: töten oder getötet werden. Es war schließlich dem Einfluß der Üznizaler zu verdanken, daß sie innerhalb der Grenzen ihres Gebietes blieben und von Raubzügen gegen andere Völker und Stämme abließen. Nach und nach gelang es Palony dann durch technische Taschenspielertricks und echte Hilfeleistungen, sich bei den Dschungelbewohnern Autorität und Einfluß zu verschaffen. Sie beteten ihn als "Weißen Gott" an und wagten nicht, gegen seine Gebote zu verstoßen, auch wenn sie sie oftmals überhaupt nicht begriffen. Trotzdem anerkannten die Vaaligyas nach wie vor König Üzniz als ihren "weltlichen" Herrscher.

Palony hatte sich schon oft gefragt, für wen sich die Dschungelbewohner entscheiden würden, wenn sie vor die Wahl gestellt wurden. Jetzt hatte er die Antwort darauf. Die Vaaligyas hatten sich gegen ihn und für König Üzniz entschieden.

Hier zeigte sich wieder einmal die reife Diplomatie der Üznizaler. Sie wollten den Krieg, wollten aber nicht als dessen Urheber gelten. Sie schickten die Vaaligyas in den Kampf, um nicht in den Verdacht zu kommen, das Friedensabkommen verletzt zu haben.

Worum ging es den Üznizalern eigentlich?

Als Palony auf Phistral gelandet war, hatte er sich in einem Gebiet niedergelassen, in dem die Grenzen dreier Herrschaftsgebiete aufeinandertrafen. Eben die Grenzen der Zönkedis, der Vaaligyas und von Üznizal. Palony hatte die Aufenthaltsgenehmigung von den Eingeborenen erhalten, weil er ihnen als Gegenleistung die Möglichkeit anbot, mit den "Sternengöttern" Handel zu treiben. Damit konnte er vor allem die Üznizaler ködern.

## 8.

“Wenn wir im Schutz der AntigravPlattformen bleiben, können uns die Drachen nichts anhaben”, versicherte Palony seinem ängstlichen Diener.

Er klappte den Haltegriff mit den Steuerelementen nach unten und klammerte sich mit beiden Händen daran fest, während er die Plattform über sich schob.

Der junge Zönkedi tat es ihm gleich.

Die beiden großflächigen Plattformen über sich in der Schwebe haltend, verließen sie den Dschungel.

“Viele Drachen!” jammerte Pepe.

Palony zählte an die dreißig Flugechsen, die, aufgeregt kreischend, über ihnen kreisten. Durch die beiden Plattformen waren sie vor Angriffen von oben geschützt. Aber wenn die Flugechsen erst herausfanden, daß sie von der Seite her attackiert werden konnten, sah es schlimm für sie aus.

Palony hatte den unhandlichen Kombistrahler in die Halterung der Plattform gesteckt und den kleineren Strahler zwischen die Zähne geklemmt. Er hoffte jedoch, daß er ihn nicht einsetzen mußte. Denn wenn er auch nur ein Pteranodon abschoß, würde das die anderen rasend machen. Und wenn sie geschlossen angriffen, dann konnte er nichts gegen sie ausrichten.

Sie erreichten die Hängebrücke. Über ihnen kreischten immer noch die Flugechsen, scheinbar ratlos.

“Du zuerst, Pepe!” befahl Palony. “Damit ich dich im Auge behalten kann.”

Der Blue duckte sich, zog die Antigrav-Plattform tiefer und bestieg die Hängebrücke vorsichtig.

Palony folgte drei Meter hinter ihm. Er hielt die Antigrav-Plattform jetzt nur noch mit einer Hand, während er in die andere die schußbereite Strahlenpistole genommen hatte.

Sie hatten bereits zwanzig Meter zurückgelegt und die Mitte der Brücke fast erreicht, als sich plötzlich hinter ihnen zwei der Flugechsen auf dem Geländer niederließen.

Die Brücke begann so heftig zu schwanken, daß Pepe den Halt verlor und über die Absicherung in die Tiefe gestürzt wäre, wenn er sich nicht am Haltegriff der Antigrav-Plattform festgeklammert hätte.

“Wir fallen!” schrie der junge Zönkedi in den höchsten Tönen der Angst.

“Weiter!” herrschte Palony ihn an. “Wir werden es schaffen.”

Die Brücke begann noch heftiger zu schwingen, als sich auch vor ihnen zwei Flugsaurier auf die Tragseile niederließen. Sie kreischten und hieben mit ihren scharfen Schnäbeln auf die Seile ein.

Palony blieb nun keine andere Wahl, als die Riesenvögel abzuschießen. Er nahm kurz Ziel und drückte den Strahler viermal hintereinander ab. Drei der Flugsaurier stürzten wie Steine in die Tiefe, der vierte entkam dem tödlichen Strahlenschuß, indem er davonflog.

Palony mußte sich den Strahler wieder zwischen die Zähne klemmen, weil er die zweite Hand benötigte, um sich an der Antigrav-Plattform festzuhalten.

Die Brücke schwang bereits so heftig, wie ein Ruderboot auf hoher See. Pepe



versuchte nicht mehr, mit den Beinen Halt zu suchen, sondern hatte sie angewinkelt und ließ sich von der Antigrav-Plattform tragen. Gleichzeitig erhöhte er die Geschwindigkeit.

Das andere Ende der Brücke war nur noch zehn Meter entfernt-fünzig Meter waren es noch bis zum rettenden Dschungel, als sich die Flugechsen in geschlossener Formation auf die Brücke stürzten. Sie spreizten ihre Schnäbel, hieben im Flug auf die Tragseile ein und flogen in engem Kreis unter der Brücke hinweg. Die widerstandsfähigen Liantenau hielten nicht einmal dem ersten Angriff stand. Sie rissen nacheinander schnalzend, die Brücke wand sich wie eine Schlange und fiel zuckend in die Tiefe.

“Die Drachen bekommen Befehle!” rief Pepe. “Ich höre es!”

Palony nickte grimmig. Er hatte geahnt, daß die Flugechsen nicht aus eigenem Antrieb handelten. Die Angriffe auf die Brücke waren viel zu methodisch gewesen, dahinter mußten Intelligenzwesen stecken.

Obwohl Palony nicht wußte, auf welche Art die Vaaligyas den Flugechsen die Befehle übermittelten, hatte er gewisse Vermutungen. Da Pepe diese “Befehle” hören konnte, er selbst jedoch nicht, mußten sie im Ultraschallbereich liegen. Die Vaaligyas mochten sich irgendwo im Dschungel versteckt halten und von dort ihre Tiere dirigieren.

“Ich kann nichtmehr!” schrie Pepe.

Palony wollte ihm noch Mut zusprechen, als er sah, wie eine Flugechse auf den Blue zuschoß und unter der Antigrav-Plattform hindurchtauchte. Als sie mit ihm auf gleicher Höhe war, streckte sie ihre Fänge aus, krallte sich in seiner Körpermitte fest und flog mit ihm davon.

Palony wollte nicht warten, bis ihn das gleiche Schicksal ereilte. Er zog sich am Haltegriff auf die Ladefläche der Antigrav-Plattform, zerstrahlte ein Stück der Zeltplane und kroch in die Öffnung.

Jetzt befand er sich vorerst in Sicherheit. Er wußte natürlich, daß ihm die Zeltplane keinen dauerhaften Schutz bot. Aber er wollte Zeit gewinnen, um den Translator an sich zu nehmen.

Die ersten beiden Flugechsen, die sich in der Erwartung einer leichten Beute auf ihn stürzten, schoß er mühelos ab. Dann wurde ihm eine Atempause gegönnt, die er dazu nützte, den Translator unter der Ausrüstung hervorzusuchen. Als er ihn schon in Händen hatte, mußte er noch einmal den Angriff dreier Flugechsen abwehren, bevor er ihn sich umschnallen konnte.

“Diese blutrünstigen Räuber werden wie ein Bumerang auf euch zurückkommen, verdamnte Vaaligyas”, murmelte Palony wütend und schaltete das Übersetzungsgerät auf Ultraschallempfang. Er hoffte, die für das menschliche Gehör unhörbaren Befehle der Dschungelbewohner an die Flugechsen einwandfrei aufnehmen zu können.

Die Beschäftigung mit dem Translator nahm nur wenige Sekunden in Anspruch. Aber diese kurze Zeitspanne, während der er die Raubvögel aus den Augen ließ, wurde ihm zum Verhängnis.

Plötzlich war er von ihnen umringt; sie schlitzten mit den Krallen die Plane auf und hieben mit ihren langen, spitzen Schnäbeln auf die Geräte ein. Seltsamerweise wurde Palony dabei nicht verletzt, ja, es schien sogar, als seien die Flugechsen darauf bedacht, ihn nicht zutreffen.

‘ Als er jedoch die Waffe hob, wurde sie ihm von einem Schnabel aus der Hand

gerissen. Fänge krallten sich in seine Kombination, und gleich darauf fühlte er sich emporgehoben.

Die Antigrav-Plattform verschwand unter ihm, wurde immer kleiner, während die Flugechse sich mit ihm in die Lüfte hob und in südlicher Richtung davonflog.

Palony ahnte, wohin die Reise ging. Entweder ins Jenseits, wenn die Flugechse den Ultraschallbefehl erhielt, ihn einfach loszulassen, oder zu König Üzniz.

Der USO-Veteran irrte sich nicht. Der König von Üznizal erwartete ihn bereits. Allerdings nicht in seinem Palast in der Hauptstadt seines Reiches, sondern in einem Heerlager an der Grenze des Zönkedi-Gebietes, nur zwei Tagesmärsche von seiner Blockhütte entfernt.

\*

Es schien so, als hätten sich die Üznizaler für einen längeren Aufenthalt in diesem Tal eingerichtet. Davon zeugte nicht nur, daß sie Viehherden und einen großen Troß bei sich hatten, sondern auch, daß die Krieger mitsamt ihren Familien in dieses Gebiet gezogen waren. Der König selbst war von seinem halben Hofstaat und der Hälfte seiner Lieblingsfrauen—insgesamt 107—begleitet worden.

Noch ein untrügliches Zeichen sprach dafür, daß sich die Üznizaler in dem Tal an der zönkedischen Grenze für längere Zeit niederzulassen gedachten: Sie hatten einen Befestigungswall gebaut und die für Phistral typischen Diskus-Pfahlbauten errichtet.

Palony, der ein Kosmo-Archäologe aus Passion war, hatte herausgefunden, daß die Form der Bauten auf die Diskusraumer der Blues zurückzuführen war. Die Bewohner von Phistral wußten natürlich nicht mehr, daß sie ihre Gebäude den Raumschiffen nachbauten, mit denen ihre Vorfahren auf dieser Welt gestrandet waren.

Palony wurde von der Flugechse innerhalb des Befestigungswalles vor dem größten Pfahlbau behutsam abgesetzt. Das Diskusgebäude hatte einen Durchmesser von dreißig Metern und war sechs Meter hoch. Es ruhte auf drei Dutzend reichlich verzierten Pfählen, breite Stufen führten zu dem mit Fellen und Sauriergebeinen verzierten Eingang hinauf.

“Mein großer Freund, Weißer Gott!” rief ein Blue, der im Eingang erschien. Er trug ein Gewand, das sich bei näherem Hinsehen als eine etwas abgeänderte Kampfkombination entpuppte. Palony erinnerte sich, daß die Springer bei ihrer letzten Landung einen größeren Posten ausgemusterter terranischer Uniformen mitgebracht hatten. Als er sich umsah, merkte er, daß alle Blueskrieger solche Kombinationen trugen, die sie individuell “verschönert” hatten.

“Großer Weißer Gott, komm in mein bescheidenes Haus”, rief wieder der Blue, der im Eingang des Diskusbaues stand.

Es war niemand anderer als König Üzniz.

Ohne die Begrüßung zu erwidern, stieg Palony die Treppe hinauf und ließ sich vom König der Üznizaler ins Innere des Pfahlbaues führen. Zu Palonys Überraschung stand in dem großen Prunksaal ein antiker terranischer Sesselbereit.

Also mußte das Oberhaupt der Üznizaler schon längere Zeit mit seinem Eintreffen gerechnet haben.

“Warum du schweigsam?” erkundigte sich der König. “Du überraschend, weil

Drachen dich holen? Guter Einfall von mir, was? Ich holen großen Freund Krish per Lufttransportierung zu mein Herz ...”

Palony verzog das Gesicht und schüttelte sich demonstrativ.

“Dein Interkosmo schmerzt meinen Ohren, Üzniz”, sagte er. “Besser, du sprichst deine Muttersprache, und ich schalte den Translator dazwischen.”

“Gutes Gag!” rief Üzniz begeistert und ließ seinen Kopf vor Begeisterung rotieren—einmal nach dieser Seite, bis die Sehnen seines langen Halses his zum Zerreißen gespannt waren, und dann wieder nach der anderen Seite.

Palony schaltete den Translator ein.

“Du hast das Friedensabkommen gebrochen, Üzniz!” sagte er dann anklagend.

Der mächtigste Herrscher dieses Kontinents klimperte aufgeregt mit den Lidern seiner vier Augen. Ebenso aufgeregt kamen zwitschernde Laute aus seinem kleinen Mund am unteren Halsende.

Der Translator übersetzte:

“Ich? Ich soll das Friedensabkommen gebrochen haben? Ausgerechnet ich, der ich immer alles für die Erhaltung des Friedens getan habe? Das sind harte Worte, Krish.”

Palony blickte ihn durchdringend an, als er sagte:

“Ich habe gehört, daß sich jenseits des Flusses die Vaaligyas zusammenrotten.”

Üzniz wippte seinen Linsenschädel auf und ab.

“Das stimmt. Ich habe es selbst gehört. Schon vor langer Zeit haben mir meine Spione diese Tatsache gemeldet. Jenseits des Flusses braut sich allerhand zusammen,”

“Warum hast du mich nicht davon informiert?,” fragte Palony.

“Soll ich dich mit jeder Kleinigkeit belasten, der du auf unsere Welt gekommen bist, um deinen Lebensabend in Ruhe und Frieden zu verbringen?”

Palony hatte das Gefühl, daß sich Üzniz über ihn lustig machen wollte.

Was hat dieses Lager zu bedeuten?” erkundigte sich Palony. “Nach dem ersten Eindruck, den ich erhalten habe, sieht es fast so aus, als sollte es für längere Zeit bestehen bleiben.”

“So ist es”, bestätigte Üzniz, und wieder hatte Palony den Eindruck, als mache sich der König über ihn lustig.

*Na, warte!* dachte er grimmig.

“Was hat diese Festung zu bedeuten?” fragte Palony wieder.

“Es ist wegen der Unruhen bei den Vaaligyas”, antwortete Üzniz.

“Warum baust du ein Lager an der zönkedischen Grenze, wenn die Gefahr von den Vaaligyas kommt?”

Üzniz machte mit seinen gelenkigen Armen einige beschwörende Gesten.

“Du verstehst nicht, Krish? Dann werde ich es dir erklären. Es hängt alles zusammen. Ich weiß schon lange, daß sich die Stämme der Vaaligyas zusammengeschlossen haben, um die Zönkedis zu überfallen. Aber was soll ich tun? Der Friedensvertrag hindert mich daran, in das Gebiet der Vaaligyas einzudringen und dort für Ordnung zu sorgen. Also muß ich warten, bis die Vaaligyas den Frieden stören, um mich einschalten zu können. Das ist mir aber erst dann möglich, wenn die Vaaligyas in das ZönkediReich eingedrungen sind. Dann erst, also auf zönkedischem Boden, kann ich für den Frieden kämpfen. Deshalb haben wir die Festung hier gebaut: Wir

werden. unsere zönkedischen Freunde mit aller uns zur Verfügung stehenden Macht beschützen.”

“So ist das also”, sagte Palony spöttisch.

“Jawohl”, bestätigte Üzniz. “Ein genialer Plan, nicht wahr, Krish?”

Palony mußte das, wenn auch widerwillig, zugeben. Dieser Üzniz war ein ganz gerissener Fuchs.

Zuerst wiegelte er die Vaaligyas gegen die Zönkedis auf, verstand es aber, sich herauszuhalten. Er hütete sich, mit seinen Verbündeten gegen die Zönkedis zu ziehen, denn dann hätte er sich seinen, Palonys, Zorn zugezogen. Er wartete vielmehr, bis die Vaaligyas ins zönkedische Reich eindringen, stellte sich dann gegen seine Verbündeten und spielte sich als Retter der Zönkedis auf. Das war höchste Diplomatie. Selbstverständlich würde Üzniz diese Hilfeleistung nicht umsonst tun, sondern würde verlangen, daß die Zönkedis einige Gebiete an ihn abtraten. Zu den geforderten Gebieten würde auch der Raumhafen im Trapez-Massiv gehören, wegen dem Üzniz das ganze Manöverinszenierte.

“In der Tat, du hast einen schlaun Plan entworfen”, sagte Palony sarkastisch. “Aber sei nicht zu gescheit, Üzniz.”

“Wie meinst du das, großer Freund Weißer Gott?” fragte der König mit gespielter Verwunderung.

“Du weißt ganz genau, was ich meine”, antwortete Palony. “Sei also vorsichtig mit deinen Kontakten zu den Vaaligyas. Ich rate dir, keine zu festen Bande zu ihnen zu knüpfen.”

“Aber, Krish! Wenn die Vaaligyas den Zönkedis den Krieg erklären, dann erklären sie ihn auch mir!”

“Ich möchte dir trotzdem den eindringlichen Rat geben, kein doppeltes Spiel zu treiben”, sagte Palony, obwohl er wußte, daß Üzniz diesen Rat nicht beherzigen würde, wenn er ihm nicht ordentlich auf die Finger klopfte. Palony fragte plötzlich: “Wie kommt es, daß du über dressierte Drachen verfügst? Nur Vaaligyas wissen, wie man sie zählt.”

Üzniz klatschte die Hände zusammen.

“Überläufer”, offenbarte er Palony. “Ich habe zu den Bergstämmen, von denen die Drachenbändiger kommen, ein freundschaftlicheres Verhältnis als zu den Dschungelstämmen. Sie stehen bedingungslos auf meiner Seite. Du siehst es daran, Krish, daß sie dich unversehrt zu mir lotsten.”

“Sie sind Verräter!” sagte Palony eiskalt.

“Unmöglich!”

“Bezichtigst du mich etwa der Lüge?” fragte Palony scharf.

“Das bestimmt nicht, großer Freund Weißer Gott. Aber wenn du sagst ...”

“Ich sage es noch einmal”, unterbrach Palony ihn. “Die Drachenbändiger sind Verräter, und ich verlange, daß du sie entsprechend bestrafst. Jage sie davon!”

Palony wartete gespannt auf die Reaktion des Königs. Da Üzniz jedoch mit einer Antwort zögerte, schaltete der USO-Veteran einfach den Translator um, so daß er auf Ultraschallfrequenz jene Befehle sendete, die er während des Überfalls der Flugechsen gespeichert hatte.

Plötzlich entstand im Lager ein Tumult. Die Flugechsen, die Palony bierhergeleitet hatten, erhoben sich von den Bäumen und stürzten sich auf die vor

Schreck erstarrten Üznizaler. Dutzende von ihnen erlitten Verletzungen, bevor es ihnen gelang, die rasenden Flugechsen zu vernichten. Dann kam es noch zu Kämpfen mit den Drachenbändigern, die den Tod ihrer geliebten Tiere rächen wollten.

Üzniz hatte diese Vorkommnisse mit Erstaunen zur Kenntnis genommen.

“Bist du jetzt überzeugt, daß die Drachenbändige Verräter sind?” fragte Palony.

“Ja, ja ...”, murmelte der König zerstreut. Er wußte natürlich besser als jeder andere, daß er der einzige war, der Verrat geplant hatte. Die Vaaligyas konnten gar nicht zu Verrätern werden, weil sie gar nicht wußten, daß sie manipuliert wurden. Für Üzniz mußte es rätselhaft bleiben, was sie dazu getrieben haben mochte, ihre Drachen rasen zu lassen. Vielleicht machte er sich jedoch den richtigen Reim darauf und sah den Vorfall als Warnung des “Weißen Gottes” an.

“Es geschieht zu deinem und zum Schutze deiner Krieger, wenn du nun alle Drachenbändige davonjagst, egal wie sehr sie ihre Loyalität beteuern”, sagte Palony mit beißendem Hohn. “Das siehst du doch ein, Üzniz.”

“Ich werde deinen Rat befolgen, Krish”, sagte der König zerknirscht. Er blickte Palony mit seinen Schlitzaugen hintergründig an. “Du bist so weise, daß man meinen möchte, du würdest mit allen Problemen fertig. Nur schade, daß du den Vormarsch der Vaaligyas nicht verhindern kannst.”

Palony grinste. Üzniz wollte eine eindeutige Antwort haben, er sollte sie bekommen.

“Ich werde den Vormarsch der Vaaligyas stoppen”, erklärte er voll Überzeugung. “Dazu brauche ich allerdings die Ausrüstung, die mir die Drachen abgenommen haben.”

Üzniz machte eine Geste des Bedauerns.

“Die Drachen haben deine Ausrüstung auf dem Flug hierher abgeworfen, Krish”, sagte er mit gespielter Bedauern. “Aber dafür haben sie deinen Diener wohlbehalten abgeliefert. Ich bin tief betrübt, daß du nun mit leeren Händen dastehst. Selbstverständlich werde ich dir als Entschädigung fünfzig meiner besten Krieger auf den Weg mitgeben.”

Palony hätte dieses Angebot gerne abgelehnt, aber er wollte Üzniz keine Gelegenheit geben, sich in seiner Ehre verletzt zu fühlen. Also nahm er die fünfzigköpfige Eskorte an, obwohl er dadurch seinem Todesurteil Vorschub leistete.

Ihm war natürlich klar, daß Üzniz ihm nur solche Krieger mitgeben würde, die keine Skrupel hatten, dem “Weißen Gott” den Garaus zu machen.

## 9.

Palony hieb mit der Machete, die ihm Üzniz überlassen hatte, einer HypnoseSchlange den Schädel ab.

Die Üznizaler, die den Vorfall bemerkten, stimmten ein zirpendes Jubelgeschrei an.

Palony knurrte ärgerlich. Es gefiel ihm nicht, wie sich die Üznizaler verhielten. Es gehörte nicht viel dazu, eine Schlange zu köpfen, aber die Blues taten so, als hätte er eine Heldentat vollbracht. Deswegen fühlte er sich von ihnen gefoppt.

“Seltsam, seltsam”, sagte Pepe, der keinen Schritt von Palonys Seite wich.

“Hast du schon wieder Angst?” erkundigte sich Palony spöttisch.

Pepe formte mit seinem Schlauchhals ein S.

“Das Benehmen der Üznizaler ist sehr seltsam”, sagte der junge Zönkedi wieder. “Sie sind wie besoffen.”

“Besoffen” war ein Lieblingsausdruck von Palony, den er immer dann gebrauchte, wenn sich einer seiner Helfer ungeschickt anstellte. Pepe hatte diesen Ausdruck übernommen und wandte ihn diesmal ausnahmsweise richtig an.

Die fünfzig Üznizaler benahmen sich tatsächlich so, als wären sie berauscht. Sie führten Palonys Befehle falsch aus, überhörten sie einfach oder taten von sich aus völlig unsinnige Dinge.

In diesem Moment kletterte einer von ihnen auf einen Baum und balancierte so lange auf einem Ast, bis er herunterfiel und benebelt im Unterholz liegenblieb. Schon im nächsten Augenblick bekam ein anderer einen Koller und rannte blindlings in den Dschungel hinein.

Es schien ganz so, als wären diese “fünfzig besten Krieger” von König Uzniz mit einer starken Dosis irgendeines Rauschgiftes beeinflusst worden.

Nachdem sie kaum zwei Stunden unterwegs waren, bestand Palonys Eskorte nur noch aus vierzig Üznizalern. Die anderen hatten sich in die Büsche geschlagen oder schliefen irgendwo ihren Rausch aus.

Palony hätte am liebsten alle zum Teufel gejagt. Aber nachdem er zweimal vergeblich versucht hatte, sich von ihnen abzusetzen, fand er sich mit ihrer Gegenwart ab.

Sie schienen ihre Umgebung kaum zu merken und keine Augen für die Gefahren um sie zu haben. Aber dafür sah es so aus, als besäßen sie einen sechsten Sinn, mit dem sie Palony immer und überall aufspüren konnten. Ohne sich besonders um ihn zu kümmern oder ihn bewußt wahrzunehmen” blieben sie doch ständig in seiner Nähe.

Wandte er sich abrupt nach links, folgten sie ihm mit traumwandlerischer Sicherheit in diese Richtung. blieb er stehen, kamen sie ebenfalls zum Stillstand. Als er einmal plötzlich mit Pepe in südlicher Richtung davonrannte, hatten ihn die Üznizaler nach dreihundert Metern wieder eingeholt. Dabei sah es keineswegs so aus, als würden sie ihn wie einen Flüchtigen verfolgen, sondern sie hefteten sich einfach wie treue und ergebene Gefährten an seine Fersen.

Und dann waren sie wieder da, wie anhängliche Diener, auf Distanz, zurückgezogen und doch penetrant aufdringlich.

Ihr Gehabe wurde immer aufreizender, der Umgang mit ihnen wurde immer unerträglicher. Eine zusätzliche Schwierigkeit war, daß keiner von ihnen Interkosmo verstand. Normalerweise hätte das keine Behinderung dargestellt, denn Palony konnte sich mittels des Translators mit ihnen verständigen.

Doch diese Üznizaler schienen gegen den Transistor allergisch zu sein. Wann immer Palony das Übersetzungsgerät einschaltete, flüchteten sich die Krieger in eine Entfernung von mindestens zehn Metern. Und wenn ihnen Palony über den Translator Befehle erteilte, so taten sie meistens das Gegenteil von dem, was er von ihnen verlangte.

Die Situation wurde immer untragbarer.

König Uzniz hatte ganze Arbeit geleistet, als er die fünfzigköpfige Eskorte präparierte. Aber was bezweckte er damit? Hatte der König die Krieger nur beeinflusst, damit sie Palony am raschen Weiterkommen hinderten? Und wenn ja, warum? Hatte

Üzniz ein Kommando abgeschickt, das die Vaaligyas vor Palony warnen sollte?

Das alles konnte stimmen, aber es war für Paiony keine ausreichende Erklärung. König Üzniz mußte mit seinem Schachzug mehr bezwecken. Wenn er nur eine Verzögerungstaktik verfolgte, dann wäre es nicht nötig gewesen, daß sich die Eskorte so auffällig provozierend verhielt.

Es mußte noch mehr dahinterstecken.

Palony war jedenfalls auf der Hut.

“Es sind nur noch ...” ‘Pepe reckte Paiony seine Rechte fünfmal entgegen. Beim fünftenmal hatte er drei seiner sieben Finger abgewinkelt.

“Nur noch zweiunddreißig”, ergänzte Palony.

“Sie uns alle lassen im Stich”, behauptete Pepe. “Einer nach dem anderen verschwinden. Dann wir allein sind den Vaaligyas ausgeliefert.”

Palony schüttelte den Kopf.

“Wenn Üzniz das wollte, dann hätte er uns keine Eskorte mitzugeben brauchen.”

“Aber warum er dann Krieger besoffen machen?” erkundigte sich Pepe. Als Palony nur die Schultern zuckte, fügte Pepe hinzu: “Mir ist unheimlich.”

“Ich werde mich nach einem anderen Diener umsehen müssen”, erklärte Paiony.

“Warum das?” wunderte sich der junge Zönkedi. “Pepe sein brav, treu. Warum mich verjagen?”

“Du bist ein Angsthase!”

“Angsthose? Du meinen, ich haben Hose voll Angst?”

“Jawohl, du bist ein Feigling!”

“Aber Angst nur um dein Leben, Herr.”

Palony ging nicht weiter darauf ein. Er sah, wie sich drei Üznizaler absonderten und im Dschungel verschwanden.

“Hiergeblieben!” rief er ihnen über den Translator nach. “Kommt sofort zurück.”

Die drei Krieger reagierten überhaupt nicht. Die anderen schienen sich über ihn zu amüsieren. Sie stießen Laute der Belustigung aus, vollführten mit ihren geschmeidigen Körpern unmögliche Verrenkungen, stießen ihre Lanzen in Baumstämme, als sähen sie in ihnen imaginäre Gegner. Eine Gruppe von vier Üznizalern überholte Palony tänzelnd.

“Sie spotten”, sagte Pepe zornig und machte eine drohende Bewegung in Richtung der Krieger. Diese nahmen keine Notiz von ihm und tänzelten, sich um ihre eigene Achse drehend, in nördlicher Richtung davon.

Der Dschungel verschluckte sie.

“Es ist verrückt”, sagte Palony fassungslos. In den achtundzwanzig Jahren, die er auf Phistral weilte, hätte er noch nichts Ähnliches erlebt. “Jetzt ist die Eskorte fast auf die Hälfte zusammengeschrumpft.”

“Gefahr!” schrie Pepe und wies zum Blätterdach des Dschungels hinauf.

Von einem der Äste hatte sich ein Tier gelöst, das die Form eines überdimensionalen Regenschirmes besaß. Es schien ziellos über den Blues zu schweben. Aber plötzlich sackte es ab und fiel genau auf einen der Krieger hinunter und hüllte ihn mit seinen Flughäuten vollkommenem.

Palony, der die Gefährlichkeit der Baumquallen nur allzu gut kannte, sprang dem betroffenen Üznizaler ohne lange zu überlegen bei. Von den unzähligen Todesarten, die es auf Phistral gab, wardies eine der schrecklichsten, von der Magensäure einer

Baumqualle bei lebendigem Leib zur Auflösung gebracht zu werden.

Der USO-Veteran erreichte das unförmige, konvulsivisch zuckende Gebilde, das den wehrlosen Üznizaler fast völlig umschloß und begann die Muskelstränge der Qualle mit der Machete zu durchtrennen. Er hielt erst inne, bis ein Teil des zuckenden Gewebes erschlafft war und er den Kopf des Unglücklichen freibekommen hatte. Dann durchtrennte er den Körper der Qualle mit einigen kräftigen Hieben des Buschmessers und beförderte die zuckenden Überreste mit Fußritten ins Unterholz.

Der Blue kam torkelnd auf die Beine, dabei leise Klagelaute ausstoßend. Er starrte Palony aus seinen blutunterlaufenen Schlitzaugen an, als sei er irgendein exotisches Ungeheuer.

Und dann tat er etwas Seltsames. Statt sich für die Hilfe zu bedanken, stürzte er sich auf Palony. Dieser stellte sich jedoch blitzschnell auf die neue Situation ein und streckte den Blue mit einem Faustschlag nieder.

Als sei dies das Zeichen für die anderen, begannen sie auf einmal Amok zu laufen. Aus den unbeschwerten Narren wurden plötzlich reißende Bestien. Aber sie fielen nicht übereinander her, sondern wandten sich gemeinsam einem Opfer zu: Palony.

Drohend, mit stoßbereiten Speeren, die Schwerter zum tödlichen Schlag erhoben, kamen sie auf ihn zu. Und dann tauchten überall hinter den Büschen auch jene Krieger auf, die sich während des Marsches abgesetzt hatten. Nichts deutete mehr darauf hin, daß sie eben noch ein undisziplinierter aber harmloser Haufen gewesen waren.

Jetzt bildeten sie eine geschlossene Formation, und eine andere Art von Rausch hatte sie erfaßt: Bluttausch, Mordgier sprach aus ihren Augen.

Im Angesicht des unabwendbaren Todes, begriff Palony die Zusammenhänge schlagartig. Üzniz hatte den fünfzig Kriegern den Befehl gegeben, ihn zu töten. Gleichzeitig verabreichte er ihnen aber auch ein Rauschgift, das mehrere Stunden anhielt. Sie konnten den Befehl ihres Königs erst ausführen, wenn die Wirkung des Rauschgifts verflogen war. Er, Palony, sollte bis zum letzten Moment in Ungewißheit gelassen werden. Eine raffinierte Verwirrungstaktik, die dem schlaun König der Üznizaler zur Ehre—oder Unehre—gereichte.

Palony stellte sich den mordgierigen Üznizalern zum Kampf.

Aber es kam anders—und Palony begriff überhaupt nichts mehr.

\*

Die Krieger stimmten ein Gezirpe an und gingen zum Angriff über.

Die ersten Speere wurden geschleudert, doch sie erreichten ihr Ziel nie. Knapp vor Palony prallten sie gegen einen unsichtbaren Widerstand, an dem sie zerbrachen oder von dem sie seitlich abgelenkt wurden. Aber damit nicht genug—die Speerwerfer brachen wie vom Blitz gefällt zusammen.

Die Üznizaler kümmerten sich jedoch nicht um ihre auf so rätselhafte Weise eliminierten Kameraden. Sie griffen weiter an. Zwei sprangen Palony mit zum Stoß erhobenem Speer an—sie erstarrten mitten in der Luft und wurden von der unsichtbaren Barriere zurückgeschleudert.

Ein halbes Dutzend Krieger setzte auf der anderen Seite zum Sturmlauf an.



Nach wenigen Schritten wurden sie jedoch wie von einer unsichtbaren Sense umgemäht.

Die anderen, von der Nachwirkung des Rauschgiftes zur Ekstase gebracht, stürmten unbekümmert weiter. Aber immer dann, wenn sie glaubten, zum entscheidenden Schlag gegen ihr Opfer ausholen zu können, wurde ihnen die Waffe aus der Hand gerissen und sie selbst fielen, von Krämpfen geschüttelt, um.

Pepe sah diesem Schauspielfassungslos zu. Für ihn grenzte das an Hexerei. Die Üznizaler wurden einer nach dem anderen ausgeschaltet, ohne daß sein Herr auch nur einen Finger rührte und ohne daß sie ihm auch nur einen Kratzer zufügen konnten. Zuerst hatte Pepe um sein Leben gezittert, jetzt bangte er um seinen Verstand.

Und in der Tat, seine Befürchtungen waren auch berechtigt. Denn es konnte ganz einfach nicht wahr sein, was ihm seine Augen vorgaukelten.

Ein fürchterliches Donnergrollen, wie von einer ganzen Sausierherde, ertönte, ohne daß sein Herr die Lippen bewegte. Palony hatte sich auf den Boden gesetzt und machte eine angewiderte Miene. Ja, so war es. Pepe kannte das Mienenspiel seines Herrn gut genug, um zu merken, daß er die Szene mit Widerwillen betrachtete.

Inzwischen war der Angriff der Üznizaler zum Stillstand gekommen. Die Krieger erstarrten schauernd unter dem fürchterlichen Gebrüll, das von nirgendwo und überall zu kommen schien. Und während noch die Furcht ihre Bewegungen lähmte, mähte sie der unsichtbare Sensenmann der Reihe nach um—bis auf den letzten Blue.

Das Gebrüll verstummte. Stille senkte sich über den Dschungel. Keiner der fünfzig Üznizaler rührte sich.

Pepe wandte sich impulsiv seinem Herrn zu, der immer noch wie protestierend dasaß und ein erbostes Gesicht machte.

“Herr, ich huldige dir, der du großes Zauber tust!” rief Pepe verzückt und sank vor Palony zu Boden.

“Danke nicht mir, sondern Pferde-Firell”, sagte Palony wütend und stand auf.

“Wieso Pferde-Firell?” wunderte sich Pepe. Als er seinen Linsenkopf hob, sah er, wie zwei Meter vor ihm eine riesenhafte und trotz der seltsamen Vermummung spindeldürr wirkende Gestalt aus dem Nichts erschien.

“Pferde-Firell!” rief Pepe aus, als er das Pferdegesicht hinter dem durchsichtigen Material des Helmes erkannte.

Der mutierte Ertruser nahm mit einer linkisch wirkenden Bewegung den Helm des Kampfanzeuges modernster Bauart ab und grinste auf seine bekannt dummliche Weise.

“Ich glaube, ich bin gerade im richtigen Moment aufgetaucht”, sagte er.

“Sie erwarten wohl, daß ich mich noch bei Ihnen bedanke?” sagte Palony angriffslustig.

“Das ist nicht nötig”, meinte Firell. “Sie hätten umgekehrt das gleiche für mich getan. Vielleicht kommen Sie eines Tages auch einmal zufällig hinzu, wenn ich mich in der Klemme befinde.”

“Zufällig”, sagte Palony verächtlich. “Es war alles Zufall, nicht wahr? Daß Sie ihren Kampfanzug trugen, daß Sie zur Stelle waren, als die Üznizaler durchdrehten. Alles nur Zufall!”

“Nun”, meinte Firell zögernd, “ich habe geahnt, daß Sie in Schwierigkeiten geraten könnten. Da Sie nicht auf mich hören wollten, habe ich meinen flugfähigen

Kampfanzug hervorgeholt und bin im Schutze des Deflektorschirmes auf Erkundungsflug gegangen.”

“Sie haben hinter mir herspioniert!” rief Palony anklagend. “Mir ist es schon die längste Zeit aufgefallen, daß Sie überall dort auftauchen, wo ich mich gerade aufhalte. Ich habe nichts dagegen, Sie zwei- bis dreimal im Jahr zu sehen. Das geht gerade noch an. Aber öfter ist mir zuviel. Es kommt mir fast vor, als wollten Sie sich als mein Beschützer aufspielen.”

“Diesmal können Sie sich nicht beklagen, Krish”, entgegnete Firell. “Immerhin habe ich Ihnen das Leben gerettet.”

“Ich wäre auch alleine mit diesem Pack fertiggeworden”, behauptete Palony.

Jetzt wurde auch der ertrusische Mutantärgerlich.

“Wie denn? Sie haben außer Ihrem Buschmesser keine Waffe bei sich. Sie mögen einmal ein hervorragender USOSpezialist gewesen sein, aber auch an Ihnen ist das Alter nicht spurlos vorübergegangen.”

“Ich fühle mich immer noch stark genug, um Sie nötigenfalls windelweich zu prügeln!” sagte Palony herausfordernd.

Der Ertruser gab überraschend schnell nach”

“Schon gut, Krish. Wenn Sie es wollen, entschuldige ich mich dafür, daß ich Ihnen das Leben gerettet habe.”

“Sie können mich nur versöhnen, indem Sie mir endlich aus den Augen gehen”, sagte Palony. “Und ich wünsche, Sie für die nächsten zehn Jahre nicht zu sehen!”

Firell grinste, während er zustimmendnickte.

“Ich werde mich daran halten. Aber bevor ich mich zurückziehe, möchte ich Ihnen noch einen Rat geben. Unternehmen Sie nichts, ohne sich vorher entsprechend ausgerüstet zu haben. Mit den Vaaligyas ist nicht zu spaßen.”

“Ich muß schnell handeln, wenn ich diesen Krieg verhindern will”, erklärte Palony. Er fügte schnell hinzu: “Kommen Sie mir diesmal nicht in die Quere!”

“Ich werde mich heraushalten”, versprach Firell. Er hielt dem USD-Veteranen den Paralysator hin, mit dem er die fünfzig amoklaufenden Üznizaler ausgeschaltet hatte. “Nehmen Sie wenigstens den Lähmstrahler, damit Sie den Vaaligyas nicht mit den bloßen Fäusten gegenüberreten müssen.”

Palony nahm den Paralysator zögerndentgegen.

“Aber nur, um mir die Dschungelbestien. vom Leibe zu halten. Mit den Eingeborenen werde ich auch so fertig.”

Der Ertruser holte einen hochwertigen Energiestrahler aus der Halterung des Kampfanzeuges.

“Wollen Sie den nicht als Zweitwaffe haben?” meinte er grinsend. “Nur wegen der Dschungelbestien, versteht sich.”

Palony ergriff den Strahler wortlos.

“Und jetzt, leben Sie wohl, Firell.”

Der Ertruser hob die Hand zum Gruß, dann schaltete er sein Rückentriebwerk ein und flog davon.

Palony beobachtete die Vaaligyas, wie sie jenseits des Flusses aus dem Dickicht kamen und sich, mißtrauisch die Umgebung beobachtend, langsam dem Ufer näherten. Als sie den Fluß erreicht hatten und sich in die Fluten stürzen wollten, verließ Palony sein Versteck.

Einer der Vaaligyas entdeckte ihn sofort und deutete aufgeregt in seine Richtung. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie ihn an seiner Haarpracht als den "Weißen Gott" erkannten. Denn kaum daß sie ihn gewahrten, drehten sie sich um und flüchteten zurück in den Dschungel.

"Hier ist der richtige Platz für ein Lager", sagte Palony zu seinem zönnedischen Diener.

Hier?" wiederholte Pepe.

Palony nickte.

"An dieser Stelle ist der Fluß seicht. Ich bin nun sicher, daß die Vaaligyas versuchen werden, ihn hierzu übersetzen. Wir haben eben ihre Späher verscheucht."

"Hier kein Schutz vor Drachen", wandte Pepe ein.

Palony klopfte bezeichnend auf den Lauf der Strahlenwaffe.

"Und jetzt mache dich auf die Suche nach etwas Eßbarem. Hörst du nicht, wie mein Magen knurrt?"

"Nein", antwortete Pepe respektlos, machte aber, daß er schleunigst davonkam. Hundert Meter flußaufwärts fand er eine kleine Bucht. Erfahrungsgemäß waren die unterhöhlten Ufer solch ruhiger Wasserarme bevorzugte Verstecke für Krebse.

Palony suchte inzwischen trockenes Holz zusammen. Als Pepe eine Stunde später mit zwei Dutzend Krebsen, die er in seinen Lendenschurz verstaut hatte, zurückkam, brannte bereits ein Lagerfeuer.

"Gute Zielscheibe", sagte Pepe vorwurfsvoll.

"Die Vaaligyas werden nicht wagen, mit ihren Blasrohren auf mich zu schießen", sagte Palony überzeugt. "Ich bin für sie ein mächtiger Gott, dessen übernatürlichen Kräfte erst einmal durch langwierige Beschwörungsformeln ausgeschaltet werden müssen. Das wird eine harte Nuß für die Mediziner werden."

"Mediziner der Vaaligyas sehr mächtig", sagte Pepe düster.

"Ich weiß", meinte Palony belustigt. "Aber gegen den Zauber, den ich für sie vorbereitet habe, werden sie nichts ausrichten."

Pepe nickte unbehaglich.

Er warf die Krebse nacheinander ins Feuer und band sich dann seinen etwas in Mitleidenschaft geratenen Lendenschurz um.

Es dauerte eine Weile, bis sich die Tiere rot verfärbt hatten. Als es dann soweit war, holte sie Pepe mit einem abgebrochenen Ast aus dem Feuer, und sie begannen schweigend mit ihrer einfachen Mahlzeit. Sie erbrachen die Panzer der Tiere und sogen das köstliche Fleisch aus den Scheren und den Schwänzen.

Die Sonne Pronot verschwand bald darauf hinter dem Horizont, und die Nacht senkte sich rasch über den Dschungel.

"Eine Frage, Herr?"

"Frage nur, Pepe", sagte Palony gedankenverloren.

Der Blue warf den letzten Krebspanzer achtlos über seine Schulter in den Fluß und leckte sich genüsslich die vierzehn Finger seiner Hände ab. Er ließ sich Zeit, um die richtigen Worte zu finden, bevor er fragte:

“Warum du wütend, Herr, als PferdeFirell von deinem Alter sprach? Bei uns ist es eine Ehre, hohes Alter zu erreichen.”

Palony lachte bitter.

“Bei uns ist das anders”, sagte er nur.

“Warum?” bohrte Pepe weiter. Er spürte instinktiv, daß Palony geneigt war, über die Probleme zu sprechen, mit denen er sich beschäftigte, seit sie sich von Firell Kytubashe getrennt hatten.

“Auch bei uns Menschen spricht man dem Alter Weisheit zu. Aber das ist nur ein Schlagwort. In Wirklichkeit sind die Alten für die Jungen nur noch ein Ballast, den man möglichst schnell abschiebt.”

“Du auch Ballast?”

Palony nickte.

“Aber das nicht wahr”, sagte Pepe empört. “Du besser als jeder Junge. Du Besserein als junger Pferde-Firell.”

“Es mag schon stimmen, daß ich so manchem Jungen etwas vormachen kann”, sagte Palony. “Aber Leistung und Leistung sind in unserer Leistungsgesellschaft nicht dasselbe.”

“Das Wortspielerei?” fragte Pepe und sah Palony bestätigungsheischend an.

“Ein Wortspiel, ja, aber keine Spielerei”, erklärte Palony. “Ich habe noch eines für dich parat: Die Menschen sind von einer geradezu unbarmherzigen Menschlichkeit. Sie zwingen dich, daß du mit 120 Jahren deinen aktiven Dienst beendest und verdammen dich zum Nichtstun. Ob du nun willst oder nicht. Wenn du ein gewisses Alter erreicht hast, bist du abgeschrieben. Du zählst nicht mehr zu den Lebenden, sondern wirst lebendig begraben. Zum Beispiel auf der Paradieswelt Paloa Hoa. Die Jungen sagen dir, daß du nun deine wohlverdiente Ruhe bekommst. Du entgegnest, daß du auf Ruhe pfeifst, daß sie dich krank machen würde. Ich habe hundert Jahre hindurch eine Verantwortung gehabt, habe den Stürmen getrotzt, gekämpft, Höhen und Tiefen durchlebt, sagst du, und: Das soll ich jetzt alles gegen einen Schaukelstuhl und eine Rosenfarm eintauschen? Aber nein, sagen die Jungen. Wir kennen natürlich die Probleme der Alten, weil wir uns als Humanisten für sie verantwortlich fühlen, und haben die Lösung gefunden. Und dann stecken sie dich nach Paloa Hoa, wo sie dir die Illusion geben wollen, daß du immer noch Abenteuer erlebst und der Gefahr ins Auge blickst. Aber du durchschaust die Illusion und bist noch mehr verbittert als zuvor.”

“Du warst auf Paloa Hoa, Herr?” fragte Pepe.

“Nein.” Palony schüttelte den Kopf. “Ich habe Phistral dieser Scheinwelt vorgezogen.”

“Aber du warst einmal lange von Phistral weg”, sagte Pepe.

Palonys Blick war auf einen unbestimmten Punkt in der Ferne gerichtet.

“Ja, ich war weg, weil man mich gerufen hat. Ich glaubte, man würde mir die Chance geben, wieder in den aktiven Dienst einzutreten. Aber es stellte sich heraus, daß man nicht meine Fähigkeiten, sondern meinen Namen benötigte. Eigentlich wurde ich nur geholt, um mit einem Mann Abschied zu feiern, der mich für einen Freund hält. Das muß nun bald achtzehn Jahre her sein ...”

“Seit damals ist Verbitterung in dir, Herr?”

“Wieso!” herrschte Palony seinen Diener an. “Hier auf Phistral vermisste ich nichts. Ich habe es mir zum Lebensinhalt gemacht, euch verdammte Wilde zu zähmen!

Das erfordert einen ganzen Mann—und es füllt ihn aus!”

Pepe schwieg betroffen.

Plötzlich richtete er sich kerzengerade auf.

“Ich höre *Yüzisese!*”

“Dann steht uns eine baldige Entscheidung bevor.”

Die *Yüzisese* war, ein flötenartiges Instrument, mit dem man Ultraschalltöne erzeugen konnte. Die Vaaligyas benützten es, um sich über größere Entfernungen hinweg miteinander verständigen zu können.

“Viele *Yüzisese*—viele Krieger!” sagte Pepe wieder.

“Es kann sich nur um die Hauptstreitmacht der Vaaligyas handeln”, erklärte Palony.

\*

Wenn die Vaaligyas in den Krieg zogen, dann tönnten sie ihren blauen Körperflaum in den verschiedensten Farben und beschmierten ihre Köpfe und Hälse mit schwarzer Erde.

Palony bot sich ein groteskes Bild, als die Vaaligyas auf der anderen Seite des Flusses in breiter Front aus dem Dschungelbrachen.

Der USO-Veteran befürchtete für einen Moment, daß sie zum Angriff übergehen könnten, ohne vorher ihren okkultistischen Hokusfokus zu inszenieren. Das wäre sein Ende gewesen, denn die einige Tausend zählenden Krieger der Vaaligyas hätten ihn einfach überrannt. Aber zu seiner Erleichterung machten die Krieger am Ufer des Flusses halt. Keiner von ihnen wagte es, mit dem Wasser in Berührung zu kommen.

“Wir haben gute Chancen, Pepe”, sagte Palony aufatmend.

Pepes kleiner Mund klappte lautlos auf und zu.

Palony schnallte sich den Translator ab, verließ den Lichtschein des Lagerfeuers und stellte ihn dicht am Flußufer ab. Pepe folgte ihm verwirrt.

Auf der anderen Seite des Flusses erscholl ein vielkehliges Gezirpe, als sich von den Baumwipfeln eine Reihe schwarzer Schatten in den sternhellen Nacht himmel erhob.

“Drachen!” entfuhr es Pepe schaudernd.

“Jawohl, und zwar handelt es sich um gezähmte Drachen”, ergänzte Palony. Die über fünfzig Flugechsen flogen mit majestätischen Flügelschlägen über den Fluß. Sie gaben keinen Laut von sich, was sie noch drohender und unheimlicher erscheinen ließ. Nur das Flattern ihrer Flügel im Wind war zu hören.

“Das Erlebnis bei Hängebrücke ist schrecklich in meiner Erinnerung”, flüsterte Pepe.

“Diesmal kommt es anders”, versicherte Palony und nahm am Translator einige Einstellungen vor.

Pepe zuckte zusammen, als die Ultraschalltöne an sein Ohr drangen.

Gleichzeitig brachen die ersten Flugechsen aus der Formation aus und drehten ab. Unruhe kam in den Schwarm, ein Krächzen hob an. Es verwirrte die Tiere, daß plötzlich aus zwei Richtungen Befehlsimpulse auf sie eindrangen, die noch dazu widersprüchlich waren.

Die Befehle aus der Startrichtung trieben sie vorwärts, zwangen sie,

beisammenzubleiben und sich ruhig zu verhalten. Die Impulse, die aus Richtung des ursprünglichen Zielobjektes kamen, trieben sie dagegen zur Umkehr und stachelten sie zur Raserei an.

Palony ließ die Flugsaurier einige Zeit in ihrem Dilemma, dann verstärkte er die Ultraschallsendungen. Die Impulse des Translators überlagerten die Befehle der Drachenbändiger von einem Augenblick zum anderen und rissen die Flugechsen aus dem Zwiespalt ihrer Gefühle. Die Impulse jagten sie zurück zu ihrem Ausgangsort, schürten ihre räuberischen Triebe und veranlaßten sie, sich auf die quirlende Masse von Lebewesen zu stürzen, die sich am Flußufer tummelte.

Kurz darauf war der ganze Spuk vorbei. Die Flugechsen griffen jede einen Vaaligyas und flogen mit ihnen in Richtung des Heerlagers der Üznizaler davon.

Die andere Seite des Ufers war wie leergefegt. Die Vaaligyas hatten sich panikartig in den Dschungel zurückgezogen.

“Die erste Runde haben wir gewonnen, Pepe”, sagte Palony zufrieden. Er deutete in Richtung des entschwebenden Flugsaurierschwarms. “Üzniz wird über dieses Präsent nicht schlecht staunen.”

“Hast du Sieg errungen, Herr?” fragte Pepe hoffnungsvoll.

“Das werden wir gleich erfahren”, antwortete Palony. “Aber wenn die Vaaligyas noch nicht genug haben, bereite ich ihnen eine zweite, weit unangenehmere Überraschung.”

Palony schaltete den Translator auf die Sprache der Blues und auf stärkste Wiedergabe.

Dann sprach er:

“Ich rufe die feigen Häuptlinge der Vaaligyas. Zeigt euch, die ihr eure Untertanen dazu treibt, die friedlichen Zönkedis auf hinterhältige Weise zu überfallen. Kommt aus euren Verstecken und legt mir Rechenschaft über eure geplante Schandtät ab.”

Aus dem Lautsprecher des Translators hallte ein Schwall von Zirplauten über den Fluß, der noch tief im Dschungel gehört werden mußte. Da die Aufforderung des “Weißen Gottes” von allen Kriegern vernommen wurde, mußten ihr die Häuptlinge Folge leisten, wollten sie vor ihren Leuten nicht das Gesicht verlieren.

Der Erfolg stellte sich auch schnell ein. Jenseits des Flusses traten einige besonders farbenfroh bemalte Gestalten aus dem Dschungel. Es waren außergewöhnlich großgewachsene und kräftige Exemplare von Blues.

Einer von ihnen hob die Hände trichterförmig an den Halsaustritt, wo sich sein Mund befand, und gab eine Reihe von Zirplauten von sich.

Palony nahm nicht die Hilfe des Translators in Anspruch, sondern ließ sich von Pepe die Übersetzung geben.

“Die Vaaligyas fürchten deinen Zauber nicht, Herr”, übersetzte der junge Zönkedi. “Die Vaaligyas werden sich von dir nicht aufhalten lassen, in das gelobte Land im Trapez-Massiv zu ziehen. Sie wollen heilige Stätten besuchen, wo Reichtum aus Himmel fällt. Sie wollen nichts Böses tun, wenn Zönkedis sie ziehen lassen, sondern Gutes empfangen.”

“Sieh an”, meine Palony. “Diese Formulierung müssen sie von Üzniz haben. Nur er ist so unverfroren, eine Okkupation als friedliche Wanderung hinzustellen.”

In das Mikrofon des Translators sagte er:

“Es ist mein Wille, daß alle Blues-Völker von Phistral aus dem Handel mit den

Siernenmenschen einen Nutzen ziehen, auch die Vaaligyas. Aber ich werde nicht zulassen, daß sich ein Volk bereichert, indem es die Zönkedis unterdrückt. Das gilt auch für die Vaaligyas."

Die Antwort kam prompt.

Pepe übersetzte: "Die Vaaligyas kümmert nicht Wille von Weißen Gott. Sie wollen zu gelobte Land mit Reichtum aus Himmel."

Palony verkündete über den Translator: "Wenn ihr diesen Fluß übersetzen wollt, müßt ihr zuerst mich besiegen. Unterliege ich euch, dann könnt ihr ins Trapez-Massiv ziehen. Gehe jedoch ich als Sieger hervor, dann müßt ihr wieder umkehren."

"Oh, jammerte Pepe, nachdem die Antwort über den Fluß gekommen war. "Sie wollen kämpfen, Herr!"

Palony lächelte.

"Nur weil sie mich unterschätzen."

"Was du tun, Herr?"

"Zuerst werde ich dich an einen Baum binden", sagte Palony.

"Weil ich Köder sein?" fragte Pepe mit zittriger Stimme.

"Nein, sondern um dich vor den Verlockungen des Sirenengesangs zu beschützen", antwortete Palony.

"Ah", machte Pepe, und seine Miene hellte sich auf."Erinnere mich. Soll wieder Odysseus sein!"

"Genau", bestätigte Palony und schickte sich an, seinen Dienerfinit Lia= neu an einen Baumstamm zu binden.

Palony war vor Jahren einmal Zeuge eines Rituals eines Bergstammes geworden, bei dem die Teilnehmer auf unbekannte Weise in Trance gerieten. Der Priester, von dem diese hypnotische Kraft auszugehen schien, hatte seine Medien fest in der Hand gehabt und mit ihnen tun und lassen können, was er -wollte. Sie waren seine Sklaven.

Später hatte Palony durch Versuche, für die sich Pepe freiwillig zur Verfügung stellte, herausgefunden, daß der Priester des Bergstammes keineswegs die Hypnose beherrscht hatte. Vielmehr hatte er die Kunst beherrscht, Töne auf einer Ultraschallfrequenz von sich zu geben, für die die Blues von Phistral besonders reizanfällig waren. Der Priester mußte sich diese Methode von der sogenannten Hypnose-Schlange abgeschaut haben, die ihre Opfer ebenfalls durch ultrahohe Zischlaute lähmte.

Palony hatte damals eine Vielfalt von Tönen der besagten Frequenz auf dem Band seines Transistors gespeichert und einige variantenreiche "Komposttionen" geschaffen, von denen Pepe, nachdem er sie sich zu Gemüte geführt hatte, voll des Lobes war.

Nach einigen weiteren Experimenten am Mischpult, hatte Palony auch "Kompositionen" erschaffen, die bei den Blues nicht Verzückung sondern Depressionen hervorriefen. Neben der "Sklavenmelodie" hatte er die "Todesmelodie" komponiert, die die Blues nach einiger Zeit unweigerlich in den Selbstmord trieb.

Zu diesem drastischen Mittel wollte Palony allerdings nicht greifen. Eine Melodie, die bei den Vaaligyas Angstzustände und Alpdrücken hervorrief, tat es auch. Schließlich wollte er sie nicht vernichtend schlagen, sondern ihnen nur einen Denkkzettel verpassen, der ihre Kriegslust für die nächsten Jahre dämpfte.

Palony ließ das entsprechende Band ablaufen.

Auf dem jenseitigen Flußufer hatten sich die Tausende von Kriegeren zum Angriff formiert. Sie warteten nur noch auf das Zeichen ihrer Häuptlinge.

Aber statt des Kriegsrufes drangen andere Laute an ihr Gehör, reizten das Unterbewußtsein und spornten es zu hektischer Aktivität an ... Bilder entstanden in ihren Gehirnen—Schreckensbilder ... Sie mochten sehen, wie sich aus den Wellen des Flusses Schlangen bildeten, die nach ihnen züngelten, wie die Bäume mit ihren Ästen auf sie einschlugen, wie aus ihren Kameraden gefräßige Bestien wurden ...

Palony ging zu Pepe, der zuckend und schreiend in seinen Fesseln hing, der versuchte, sich zu befreien und vor den auf ihn einstürmenden Schrecken zu fliehen—und der seinen Linsenkopf immer wieder gegen den Baumstamm schlug, als wolle er sich dadurch in gnädige Ohnmacht retten.

Palony ergriff ihn am Hals und hielt so seinen Kopf mit eisernem Griff fest.

Fünf Minuten lang—eine Ewigkeit—, dann ging er zum Translator und schaltete ihn aus.

“Jetzt ist alles vorbei, alter Junge”, sagte Palony mitfühlend zu dem Zönkedi, während er ihn von den Fesseln befreite. “Ich mußte es tun, um deinem Volk den Frieden zu erhalten. Es hat geklappt. Das andere Ufer ist wie leergefegt.”

Pepe nickte schwach und klappte dann kraftlos zusammen.

Palony mußte ihn loslassen, denn er vernahm hinter sich ein verdächtiges Geräusch.

Hatte einer der Vaaligyas das diesseitige Ufer erreicht und wollte nun furchtbare Rache nehmen?

Der USO-Veteran wirbelte herum.

Er entdeckte die schlanke, humanoide Gestalt, die sich in vierzig Meter Entfernung gegen die spiegelnde Wasserfläche abhob und erkannte an dem Schulterlangen weißen Haar sofort seinen ehemaligen höchsten Vorgesetzten.

Atlan!

Ohne viel zu überlegen, drückte Palony die Strahlenwaffe ab.

## 11.

*Ist Palony denn total übergeschnappt?* dachte Atlan, als er den Energiestrahler auf sich zuschießen sah. *Das Leben in der Einsamkeit wird ihn doch nicht um den letzten Rest seines Verstandes gebracht haben!*

Der Energieblitz fuhr einen Meter links von ihm in den Boden. Irgend etwas zuckte, bäumte sich auf, verkohlte; Schlamm spritzte.

“Kommen Sie nur weiter, Sir”, rief Palony ironisch. Da wußte Atlan, daß er erkannt worden war. Er setzte sich langsam in Bewegung.

Palony fuhr im gleichen ironischen Tonfall fort:

“Wenn ich den Strahler nicht rechtzeitig abgedrückt hätte, dann wären Sie nicht mehr am Leben. Die Auflösungssäure des *Schlammwühlers* hätte aus Ihnen einen formlosen Klumpen Fleisch gemacht.”

Verbitterung und Wut sprachen aus jedem seiner Worte. Atlan erkannte, daß es



viel schwieriger sein würde, Palonys Vertrauen zu gewinnen, als er ursprünglich angenommen hatte.

“Sie haben noch immer scharfe Augen, Palony”, sagte der Arkonide anerkennend.

“Dürfen alte Männer nicht gut sehen?” erkundigte sich der USO-Veteran.

“Sie haben mir wohl immer noch nicht verziehen, daß ich Sie in Pension schickte”, sagte Atlan betrübt. “Aber vielleicht kann ich das wiedergutmachen. Ich bin hier, um mit Ihnen darüber zu sprechen.”

Palony verzog spöttisch die Mundwinkel.

“Wenn Sie nur deshalb nach Phistral gekommen sind, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie den weiten Weg umsonst gemacht haben. Ich bin nicht daran interessiert, meine Erinnerung an die Jugendzeit aufzufrischen.”

Atlan schüttelte den Kopf.

“Ich möchte nicht alte Wunden aufreißen, Palony. Sie können sich wohl denken, daß ich diese Strapazen nicht nur wegen einer Lappalie auf mich genommen habe. Es handelt sich um eine äußerst wichtige Angelegenheit, in der ich Ihre Hilfe brauche.”

“Was können Sie von einem alten Mann wollen, der in der USO-Kartei nur noch geführt wird, weil er von dieser Organisation eine Pension bezieht”, sagte Palony zynisch. “Lassen Sie mich raten ...”

“Es hängt mit Ihrer Wiedereinberufungsvorknapp achtzehn Jahren zusammen”, warf Atlan ein.

“Ja, ich erinnere mich”, sagte Palony. “Ich erinnere mich jetzt ganz genau. Als Sie mich damals von Phistral abholen ließen, dachte ich, man erinnere sich meiner Fähigkeiten und wolle mich reaktivieren. Aber es stellte sich heraus, daß ich nur ein kurzes Gastspiel absolvieren sollte. Quasi, um mit einem anderen Pensionär Abschied zu feiern. Ja, es war ein bitteres, kurzes Gastspiel.”

“Seien Sie nicht kindisch, Palony!” Atlan war nahe daran, die Geduld zu verlieren. “Ich mußte in Ihrem Fall genauso die Gesetze beachten, wie bei den anderen Spezialisten. Und in den Statuten steht es schwarz auf weiß, daß die USO ihre Angestellten mit 120 Jahren aus dem aktiven Dienst zu entlassen hat.”

Palony nickte so heftig mit dem Kopf, daß seine weiße Haarpracht durcheinandergeriet.

“Von einem alten Narren, wie ich es bin, können Sie nichts anderes erwarten, als daß er kindisch ist. Damit müssen Sie sich abfinden, Sir.”

“Wollen wir nicht in Ihre Blockhütte gehen und dort ernsthaft miteinander reden?” schlug Atlan vor.

“Woher wissen Sie von meiner Blockhütte?” fragte Palony.

Atlan lächelte.

“Die USO schläft nicht. Und sie vergißt auch nicht ihre Schäfchen, selbst wenn sie aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sind.”

“Sind Sie allein?”

“Die IMPERATOR befindet sich in einer Umlaufbahn um Phistral”, antwortete Atlan-Ich habe eine Space-Jet genommen und die Suche nach Ihnen allein aufgenommen.”

“Und wie haben Sie mich gefunden?”

“Soll ich Ihnen meinen Leidensweg durch den Dschungelschildern?” fragte Atlan

zurück. "Was ist, wollen Sie mich jetzt zu Ihrer Behausung führen?"

"Der Weg dorthin ist beschwerlich", sagte Palony mit zusammengekniffenen Augen. "Wer mich besuchen will, muß vorher eine Reihe von Prüfungen bestehen."

"Worauf warten wir noch?"

Palony kehrte Atlan wortlos den Rücken zu und ging zu seinem zönkedischen Diener. Er sprach lange und eindringlich auf ihn ein—und so leise, daß Atlan nichts verstehen konnte. Schließlich kam der Blue auf die Beine und verschwand im Dschungel.

"Ich habe Pepe vorausgeschickt", sagte Palony erklärend. "Jetzt können wir aufbrechen. Meine Blockhütte ist kaum einen halben Tagesmarsch von hier entfernt. Morgen früh werden wir dort sein—falls Sie vorher nicht schlappmachen, Sir!"

\*

Der Chef der USO wurde eine Stunde später zum erstenmal herausgefordert.

Als sich die Büsche teilten, lag vor ihnen eine kleine Lichtung, von der aus ein kaltes Leuchten ausging. Im ersten Augenblick glaubte Atlan, daß es sich um das Licht der Sterne handelte, aber dann erblickte er die riesige Blume.

Die Lichtung war in Wirklichkeit ein Tümpel, dessen Oberfläche mit morschen Baumstämmen und von Moos bedeckt war. In der Mitte des Tümpels hatte eine riesige Blume ihre Blütenblätter ausgebreitet—eine drei Meter durchmessende Wasserrose.

Von ihr ging dieses kalte Leuchten aus. In der Mitte des Blütenbodens, von den Staubblättern umsäumt, lag die Lichtquelle. Atlan versuchte, die Konturen dieses Leuchtgebildes zu erkennen. Aber er mußte schon nach einigen Sekunden die Augen schließen, so intensiv war das Licht.

"Das ist die *Sonnensteinblume*", erklärte Palony. "Ich habe ihr diesen Namen geben. Diese Blume entwickelt ein Sekret, das klebrig ist und katalytische Fähigkeiten besitzt. Blütenstaub und andere Partikel bleiben auf dem Blütenboden haften, verhärten sich Schicht um Schicht, bis sich diese wunderbaren Perlen bilden, die tagsüber das Sonnenlicht speichern und des nachts ausstrahlen. Die Perlen werden in der Regel faustgroß, aber diese ist ein besonders großes und schönes Exemplar. Sie hat gut und gerne einen Durchmesser von zwanzig Zentimetern. *Ich möchte, daß Sie die Perle holen, Sir.*"

Atlan erwiderte den herausfordernden Blick des USO-Veterans. Er wußte, daß er ihn nur für sich gewinnen konnte, wenn er seine Herausforderung annahm.

"Eine Mutprobe?" fragte Atlan leichthin.

"Mehr als das", sagte Palony. "Diese Blume ist nicht nur schön, sondern auch gefährlich. Sie ist ein Fleischfresser. Die Blüte ist harmlos und hat nur den Zweck, die Opfer anzulocken. Der Leuchtkraft der Perle kann kaum ein Tier widerstehen. Sie werden sicher schon bemerkt haben, daß das Moos und die Baumstämme auf Wasser schwimmen. Es ist nicht leicht, darauf zu balancieren. Ein falscher Schritt, und man fällt ins Wasser. Dann gibt es keine Rettung mehr. Die Schlingarme der Sonnensteinblume zerren einen tiefer. Wollen Sie es wagen, Sir?"

Atlan blieb keine andere Wahl. Er nickte.

"Wenn Sie noch Ihren Kampfanzug ablegen, dann arbeiten Sie sozusagen ohne Netz", meinte Palony grinsend. "Machen Sie sich schon frei. Ich werde Ihnen

inzwischen zeigen, wie man an die Perle herankommt.”

Palony legte den Paralytiker und den Strahler weg und ging an den Rand des Tümpels. Einige Sekunden lang begutachtete er die moosüberzogene Wasseroberfläche, dann rannte er plötzlich wie vom Katapult geschleudert los. Er sprang von Baumstamm zu Baumstamm, berührte die schwimmende Unterlage kurz und stieß sich schon wieder ab. Mit nicht mehr als zehn Sätzen hatte er die Blüte erreicht.

Die Blütenblätter zuckten plötzlich hoch und schlossen ihn ein. Palony verhielt sich völlig ruhig. Atlan wollte schon nach dem Strahler greifen, als sich die Blüte wieder entfaltete. Palony winkte kurz, dann kehrte er auf die gleiche rasante Art und Weise zum Ufer zurück.

“Jetzt sind Sie an der Reihe”, sagte der USO-Veteran amüsiert.

Atlan hatte sich seines Kampfanzugs entledigt. Ohne Palony anzusehen, ging er zum Tümpel. Die moosüberzogene Wasseroberfläche schwankte, die Baumstämme wippten auf und ab. Es würde nicht leicht sein, die Sprünge richtig zu berechnen und das Gleichgewicht zu bewahren.

Atlan holte tief Atem, dann sprang er. Er setzte nur mit einem Bein auf und stieß sich sofort wieder ab, um auf den nächsten Baumstamm überzuwechseln. Die ersten beiden Sprünge gingen glatt, den dritten hatte er jedoch schlecht berechnet. Er landete zu weit von der Mitte entfernt, so daß der Baumstamm auf der einen Seite Übergewicht wurde.

Atlan verlor beinahe das Gleichgewicht, als der Baumstamm aus dem Wasser schnellte. Er konnte sein Gewicht gerade noch auf das andere Bein verlagern, erreichte dadurch jedoch, daß der Baumstamm zu rotieren begann. Atlan mußte auf der Stelle laufen, und er erkannte, daß er nicht mehr genügend Schwung holen konnte, um auf den nächsten Baumstamm zu übersetzen.

“Kommen Sie zurück!” rief Palony lachend. “Es wäre zu schade, würde die USO Sie auf diese profane Weise verlieren.”

Atlan mußte resignieren. Aber selbst die Rückkehr zum Ufer gestaltete sich nicht einfach, denn er mußte sich auf dem rotierenden Baumstamm erst umdrehen, was so komisch aussah, daß es Palony zu einer Lachsalve reizte.

Endlich hatte es Atlan geschafft, sich umzudrehen und auf den nächsten Baumstamm in Ufernähe zu springen. Von hier war es nicht mehr schwierig, mit zwei kurzen Sätzen den Tümpel zu verlassen.

“Okay, Sie haben gewonnen, Palony”, gestand Atlan ein.

\*

Als sie an die Schlucht kamen, wußte Atlan, daß ihn Palony hier ein zweites Mal herausfordern würde.

Er irrte sich nicht.

“Wie würden Sie die Schlucht zu überwinden versuchen?” erkundigte sich der Veteran.

Atlan, der seinen Kampfanzug auf den Rücken geschnallt hatte, blickte sich suchend um.

Die Schlucht war zwanzig Meter breit und fiel fast senkrecht in die Tiefe. Er hätte natürlich versuchen können, auf der einen Seite hinunterzuklettern und auf der anderen

wieder hinauf. Aber abgesehen davon, daß er dafür Stunden gebraucht hätte, wäre ihm wohl auch Palonys Spott sicher gewesen.

Atlan brauchte nicht lange, um eine einfachere Methode herauszufinden. Die Lianen, die überall von den Bäumen hingen, stachen ihm geradezu einladend in die Augen.

Palony sah ihm schweigend und mit ausdruckslosem Gesicht zu, als er einige mehrere Meterlange Lianen heranholte, mit dem Strahler zusammenschmolz und dann ein Lasso formte. Atlan nahm einen Baumstumpf auf der anderen Seite der Schlucht aufs Korn, schwang das Lasso einige Male über seinem Kopf und warf es. Nach insgesamt acht Versuchen traf er endlich sein Ziel.

„Nicht schlecht“, meinte Palony.

Der Arkonide straffte das Seil und band es um einen Baumstamm. Als er die Widerstandsfähigkeit überprüfte, meinte Palony

„Die hält!“

Atlan ergriff die Liane und hangelte sich an ihr über den Abgrund. Als er die Mitte der Schlucht erreicht hatte, konnte er Palony nirgends erblicken. Er haugelte sich vorsichtig weiter und blickte immer wieder zurück.

Plötzlich sah er es an einer Stelle fünfzig Meter oberhalb ihres ursprünglichen Standorts aufblitzen. Gleich darauf neigte sich ein Baumriese und fiel mit lautem Krach quer über die Schlucht. Während Atlan die letzten Meter keuchend und schwitzend zurücklegte, spazierte Krish Palony gemütlich auf dem gefällten Baumriesen über die Schlucht.

Als Atlan schließlich die andere Seite erreichte, gestand er sich ein, daß auch die zweite Runde an den Pensionär gegangen war.

\*

„Wir haben es gleich geschafft“, versicherte Krish Palony, als bereits der neue Morgen graute. „Vor uns liegt nur noch ein kleines Hindernis.“

Das „kleine Hindernis“ war ein seichter, zehn Kilometer breiter See, in dem sich Hunderte von Sauriern suhlten. Der Anblick der Urweltriesen konnte Atlan nicht beeindrucken, denn er erkannte, daß es sich durchwegs um Pflanzenfresser handelte, die friedlich waren, solange sie nicht attackiert wurden.

Atlan ging zu den beiden großen Einbäumen, die unweit von ihnen ans Ufer gezogen worden waren, und begutachtete die breitflächigen Ruder.

„Ich bin enttäuscht von Ihnen, Palony“, sagte der Arkonide. „Trauen Sie mir etwa nicht zu, daß ich einen Einbaum rudern kann?“

„Doch, Sir, das traue ich Ihnen ohne weiteres zu“, entgegnete Palony und begann sich ausziehen. „Aber sind Sie auch ein guter Schwimmer?“

Atlan starrte den Pensionär überrascht an.

„Wollen Sie von mir verlangen; daß ich mitten durch diese Saurierherde schwimmen soll?“

„Keineswegs, Sir“, antwortete Palony spöttisch. „Wenn Sie Angst haben, können Sie auch ruhig neben mir herrudern.“

„Pah!“ machte Atlan und entledigte sich ebenfalls seiner Kleider.

Palony vermerkte es mit Genugtuung.

Sie verstaute ihre Kleider in wasserdichte Plastiksäcke und warfen sie in den See.

“Muten Sie sich nicht doch zuviel zu?” fragte Palony anzüglich.

Atlan gab ein gereiztes Knurren von sich und stürzte sich kopfüber in die Fluten. Er schwamm zügig voran, den Kleidersack vor sich herstoßend, und hatte bald darauf Palony gut fünfzig Meter hinter sich gelassen. Dann mußte er jedoch erkennen, daß er dieses schnelle Tempo nicht lange durchhalten konnte und schaltete zurück.

Die Saurier kümmerten sich überhaupt nicht um die beiden winzigen Geschöpfe, die an ihnen vorbeischwammen. Dennoch drohte von ihnen Gefahr. Denn sie scherten sich so wenig um Atlan und Palony, daß sie unbekümmert in ihren Wasserspielen fortfuhren.

Sie peitschten mit ihren kräftigen Schwänzen das Wasser, tauchten unter, wühlten den schlammigen Boden auf und stießen plötzlich und unerwartet wieder ins Freie.

Atlan entging einmal nur knapp dem Tod, als er plötzlich aus dem Wasser gehoben wurde und sich auf dem mächtigen Rücken eines Sauriers wiederfand. Er konnte sich gerade noch mit einem Hechtsprung aus dem Bereich des Urweltriesen retten, bevor ihn dieser zertrampelte. Palony erging es ähnlich. Er hing plötzlich auf der Schnauze eines Sauriers, der mit seinem Schädel den Schlamm Boden auf der Suche nach Pflanzennahrung durchwühlte hatte. Der USO-Veteran verlor jedoch nicht die Nerven, klammerte sich an den Nüstern fest und wartete, bis der Saurier mit dem Schädel wieder untertauchte. Dann stieß er sich ab.

Atlan atmete auf, als sie weiter in den See hinaus kamen. Denn hier waren die Saurier nicht so zahlreich. Und die wenigen, die sich hierher zurückgezogen hatten, machten einen großen Bogen um die beiden Männer.

“Der See scheint kein Ende zu nehmen”, sagte Atlan keuchend, als Palony ihn überholte.

“Die Hälfte haben wir schon hinter uns”, erwiderte Palony mit ruhiger Stimme. Er zeigte noch überhaupt keine Ermüdungserscheinungen.

Atlan raffte sich zusammen und konnte sich eine Weile mit dem Veteran auf gleicher Höhe halten. Aber dann fiel er schnell zurück. Seine Schwimmbewegungen wurden immer langsamer, seine Arme und Beine waren wie gelähmt. Und das Ufer war immer noch in weiter Ferne.

Atlan hatte jeden Zeitbegriff verloren. Aber am Stand der Sonne erkannte er, daß es bald Mittag war. Er mußte bereits sieben oder acht Stunden geschwommen sein.

Jetzt war das Ufer schon zum Greifen nahe. Atlan konnte Einzelheiten erkennen. Dort, zwischen zwei Palmen, sah er eine winzige Gestalt, die ihm winkte.

Krish Palony! Er hatte das Ufer schon längst erreicht, und Atlan vermeinte bereits, das spöttische Grinsen in seinem Gesicht erkennen zu können.

“Soll ich Sie retten?”

Atlan verfluchte den Pensionär. Er holte das Letzte aus seinem Körper heraus und brachte die letzten Meter in raschem Tempo hinter sich. Dennoch war er dankbar, als ihn der Veteran ans Ufer zog.

Als Atlan auf die Beine kam, erblickte er in dreißig Meter Entfernung eine vier Meter hohe Barrikade.

“Was ist das?” erkundigte er sich.

“Eine Sauriersperre”, antwortete Palony bereitwillig. “Ich habe sie errichtet, um die Saurier von meinem Land fernzuhalten. Andernfalls müßte ich mein Blockhaus jede Woche neu bauen, weil es mir diese Ungeheuer zertrampeln:”

“Ist die Sauriersperre lang?” fragte Atlan ahnungsvoll. “Ich meine, müssen wir lange gehen, um sie zu umrunden?”

“Umrunden?” wiederholte Palony verblüfft. “Wir werden sie selbstverständlich überklettern—und auch die dahinterliegende und die nächste und übernächste. Ein bißchen Gymnastik kann nie schaden!”

## 12.

Atlan hatte es nur seinem Zellaktivator zu verdanken, daß er sich nach dem “Hürdenlauf” so schnell erholte. Krish Palony dagegen zeigte kaum Ermüdungserscheinungen, als sie das stattliche Blockhaus mit den vier Nebengebäudenerreichten.

Der Dschungel ringsum war gerodet. Zwischen den Beeten mit exotischen Blumen und Gemüse standen Bäume, die große Früchte verschiedener Farben und Formen trugen. Wenn ein Uneingeweihter hierher kam, konnte er leicht zu der Meinung kommen, daß Krish Palony ein stiller, verträumter Pensionär sei, der sich auf diesen abgeschiedenen Planeten zurückgezogen hatte, um sich eine Idylle zu erschaffen.

Atlan wußte es besser.

Überall hielten sich Blues der verschiedenen Völker auf. Pepe, den Atlan an einigen markanten Äußerlichkeiten sofort wiedererkannte, rannte geschäftig hin und her, unterwies seine Artgenossen in Arbeiten und benahm sich wie der Herr über Leben und Tod. Atlan schmunzelte. Für einen Eingeborenen von Phistral mußte es einen ungeheuren Prestigegewinn bedeuten, die rechte Hand des “Weißen Gottes” zu sein.

Als Pepe die beiden kommen sah, ließ er alles liegen und stehen und eilte ihnen entgegen.

“Hunger?” fragte er.

“Das kann man wohl sagen”, bestätigte Palony. “Bringe uns am besten Früchte. Und achte darauf, daß wir nicht gestört werden.”

Palony führte Atlan über die breite Treppe zu dem auf Pfählen gestützten Blockhaus hinauf. Als der Arkonide in das weitläufige Wohnzimmer trat, staunte er, wie sehr Palony von den Errungenschaften der Zivilisation unabhängiggeworden war.

Alle Möbel waren selbstgezimmert, doch bequem, robust und geschmackvoll. Nur die hitzeundurchlässigen Vorhänge an den Fenstern und der Tür, elektrische Beleuchtung, ein Ventilator, ein Torso aus terranischem Marmor und ein 3-D-Schach waren Zeugen einer Kultur, der Palony den Rücken gekehrt hatte.

“Sie spielen Schach?” erkundigte sich Atlan ohne besonderes Interesse und blickte durch die Energieebenen des Kubus hindurch.

“Ja, aber es macht wenig Spaß, mit sich selbst zu spielen”, antwortete Palony. “Manchmal kommt ein komischer Ertruser vorbei, der sich in der Nähe niedergelassen hat. Aber das ist kein Gegner für mich. Ich hoffe, daß Sie mir besser Paroli bieten können.”

Atlan stöhnte.

“Muß das sein?”

“Nein”, sagte Palony eingeschnappt. “Es muß auch nicht sein, daß ich mich mit Ihnen unterhalte.”

“Also, meinetwegen”, gab Atlan nach.

“Sie eröffnen”, beschloß Palony.

Pepe kam mit einer riesigen Schüssel herein und stellte sie zwischen die beiden auf einen Abstellisch.

Atlan griff sich eine saftig aussehende Frucht und biß herzhaft hinein. Sie schmeckte etwas säuerlich—genau das, was er jetzt brauchte. Während er kaute, zog er den Königsbauern zwei Felder vor und zwei hoch.

Palony stellte sich mit dem schwarzen Königsbauern auf das Feld darunter.

“Sprechen Sie”, forderte er Atlan auf. Oder können Sie sich dann nicht auf das Spiel konzentrieren?”

Atlan grinste und machte seinen nächsten Zug.

Er schluckte den Bissen hinunter und sagte:

“Ich komme mit einem schwerwiegenden Problem zu Ihnen, das in gewisser Weise auch Sie angeht, Palony. Es geht um Paloa Hoa. Ich brauche aber diese Paradieswelt nicht viel Worte zu verlieren, denn als Sie vor der Pensionierung standen, haben Sie sich eingehend darüber erkundigt.”

“Das war gar nicht nötig”, sagte Palony, biß von einer Frucht ab und ging mit dem Pferd auf F3 hoch 3. “Sch wußte aber Paloa Hoa Bescheid, schon lange bevor meine Zeit gekommen war. Man wird dort lebendig begraben. Eher wäre ich gestorben, als mich dort einsperren zu lassen.”

“Nicht alle waren so zielstrebig und haben ihre Zukunft so weise geplant wie Sie”, fuhr Atlan fort. “Viele hatten keine andere Wahl, als nach Paloa Hoa zu gehen. Unzufriedenheit und Verbitterung waren die Folge. Aber ich will Sie damit nicht belasten. Kurz und gut, fünftausend Pensionäre haben in ihrer Not keinen anderen Ausweg mehr gesehen, als ein 1.500-Meter-Schiff zu kapern und damit Paloa Hoa zu verlassen.”

Palony schlug sich vor Vergnügen auf den Schenkel.

“Das nenne ich ungebrochenen Lebenswillen.” Er zwinkerte Atlan zu. “Hoffentlich zieht man in der Verwaltung daraus die Konsequenzen und erhöht das Pensionsalter endlich auf 140 Jahre. Immerhin haben die alten Leute von Paloa Hoa gezeigt, daß sie noch nicht zum Alten Eisen gehören. Sie sind am Zug.”

“Die Sache hat nur einen Schönheitsfehler”, meinte Atlan, nachdem er seinen Läufer in Stellung gebracht hatte. “Bei der Eroberung der HYPERIONDELTA ist sehr viel Blut geflossen. Und zwar fast ausschließlich auf Seiten der Schiffsmannschaft und der Besatzung des Raumhafens. Es war nicht nur ein Aufstand der Alten, sondern ein vorsorglich geplantes und kaltblütig ausgeführtes Verbrechen.”

“Hm”, machte Palony nachdenklich. Nachdem er seinen Zug getan hatte, sah er Atlan erwartungsvoll an. “Warum kommen Sie mit dieser Geschichte zu mir?”

“Weil Sie den Anführer der Pensionäre kennen”, antwortete Atlan. “Sie waren einst für längere Zeit auf seinem Schiff als Überwachungsoffizier. Sie kannten ihn, von früher, und als Sie schon in Pension waren, wurden Sie auf ihn angesetzt. Nach Beendigung Ihres Auftrages verfaßten Sie auf dem Flottenstützpunkt ‘Pluto-A IH’ einen interessanten Bericht über diesen Mann. Ich rede von Oberst a.D. Koet Peranat!

“Dahinter bin ich schon selbst gekommen”, sagte Palony nicht ohne Zynismus. “Erzählen Sie mir die ganze Geschichte.”

Atlan schilderte ihm zwischen den einzelnen Schachzügen die Geschehnisse auf Paloa Hoa in schonungsloser Eindringlichkeit.

Als Atlan geendet hatte, schwieg Palony eine Weile—aber nur um sich den nächsten Zug zu überlegen. Dann sagte er:

“Ich war Peranat nie ein Freund, obwohl er mich für einen solchen hielt. Aber ich kann seine Wünsche und somit die aller Pensionäre von Paloa Hoa—verstehen. Ich befürworte ihre Flucht von diesem höllischen Paradies, nur kann ich die Wahl ihrer Mittel nicht gutheißen.”

“Dann sind Sie mein Mann?” Atlan füllte, daß er gewonnen hatte.

“Schachmatt!” sagte Palony und machte den entscheidenden Zug. “Sie haben verloren.”

“Es ist keine Schande, gegen einen Mann wie Sie zu verlieren, Palony”, sagte Atlan. “Aber ich nehme diese Niederlage gerne hin, wenn ich Sie für mich gewonnen habe.”

“Ich weiß noch nicht einmal, was Sie von mir erwarten.”

Atlan beugte sich schweigend über seinen zu einem Bündel geschnürten Kampfanzug und holte eine Urkunde hervor. Er schob sie Palony durch das 3-D-Schach zu.

“Lesen Sie”, forderte er den Veteran auf.

Palony griff nach dem Schriftstück und überflog es. Plötzlich begannen seine Hände leicht zu zittern. Er öffnete den Mund, aber kein Laut kam über seine Lippen. Erst nachdem er sich geräuspert hatte, konnte er sprechen. Seine Stimme klang belegt.

“Spezialist der United Stars Organisation, Oberstleutnant Krish Palony, geboren ... wird mit sofortiger Wirkung wieder in den aktiven Dienst aufgenommen ... Dienstdauer: unbestimmt ... bis er den physischen und psychischen Anforderungen nicht mehr genügt ... oder bis zum freiwilligen Rücktritt ... Beförderung zum Oberst ...”

Krish Palony ließ das Schriftstück sinken und starrte mit ausdruckslosem Gesicht vor sich hin. Dann erhob er sich und verließ das Haus. Nach zwei Stunden kam er wieder zurück, schweigsam, nachdenklich.

Atlan beobachtete, wie er zu seinem selbstgezimmernten Sekretär ging, eine Klappe öffnete und ein Kuvert aus einer Schatulle nahm. Dann ging er zum Tisch und ließ sich Atlan gegenüber in den Sitz sinken.

Er hob das Kuvert hoch und sagte: “Peranat hat mir geschrieben.”

“Was?” Atlan fuhr hoch und umkrampfte die Lehnen seines Sessels.

Palony fuhr gelassen fort: “Neben belanglosen Ausführungen steht in diesem Brief, daß ich demnächst mit einem Beiboot von Phistral abgeholt werden würde. Peranat schreibt, daß ich mich auf eine rasche Abreise vorbereiten solle. Natürlich betont er auch, wie wichtig eine strikte Geheimhaltung sei.”

“Aber wie ist das möglich”, sagte Atlan fassungslos. “Wir schreiben heute den 3. September, und Peranat hat die HYPERION-DELTA erst vor acht Tagen gekapert. Wie konnte er in dieser kurzen Zeitspanne den Brief an Sie weiterleiten?”

“Des Rätsels Lösung ist einfach”, erklärte Palony. “Der Brief wurde vor acht Wochen von Paloa Hoa abgeschickt. Ich erhielt ihn vor sechs Wochen von dem hier gelandeten Springerpatriarchen. Peranat wußte also schon vor mindestens zwei



Monaten, daß ein Superschlachtschiff wie die HYPERION-DELTA nach Paloa Hoa kommen würde.”

“Das zeigt, daß Peranat den Überfall schon länger geplant hat, als wir vernuteten”, meinte Atlan. “Und der Brief beweist die Richtigkeit der Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Peranat wendet sich nicht nur als Freund an Sie, sondern weil er Sie aus irgendwelchen Gründen dringend benötigt. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Sie für sein Vorhaben eine Schlüsselperson sind.”

Palony nickte.

“Sie wollen also, daß ich mich Peranat anschließe—im Auftrag der USO.”

Atlan deutete auf die Urkunde.

“Sie haben es schwarz auf weiß.”

Palony wollte etwas entgegnen, aber er kam nicht mehr dazu.

In der Tür erschien eine 2,65 Meter große Gestalt, an der Pepe wie eine Klette hing.

“Nicht eintreten! Verboten!” zirpte der junge Zönkedi beschwörend.

Palony faltete die USO-Urkunde schnell zusammen und rief zornig: “Was haben Sie hier zu suchen, PferdeFirell?”

Atlan gab ihm schmunzelnd die Antwort:

“Das ist USO-Spezialist Captain Firell Kytubashe, seit vier Jahren Ihr Bewacher auf Phistral. Ab nun Ihr Partner—und Ihr Sohn.”

“Mein was?” fragte Palony ungläubig. “Sie haben schon richtig gehört”, sagte Atlan schmunzelnd. “Sie werden Captain Kytubashe als Ihren Sohn ausgeben. Er ist das Produkt einer Liaison mit einer ungewöhnlich zierlich gebauten Ertruserin von nur 2,40 Metern Größe.”

Firell wandte sich an Palony und fragte mit dem dümmsten Grinsen, das er zuwege brachte:

“Wie geht’s, Paps?”

### 13.

Palony wurde nun so manches klar.

Zum Beispiel, warum sich Pferde-Firell, dieser idiotisch aussehende Bohnenstangen-Ertruser, in den letzten Tagen ständig in seiner Nähe herumgetrieben hatte. Natürlich war er von Atlan über Hyperfunk darüber informiert worden, daß man ihn, Palony, für einen USO-Einsatz heranziehen wollte.

Für Palony war es auch kein Rätsel mehr, warum Atlan ihn in dieser Wildnis so relativ schnell hatte finden können. Kytubashe gab zu, daß in dem Paralysator, den er ihm “geliehen” hatte, ein Impulsgeber eingebaut war, den Atlan mit den Ortungsgeräten seines Kampfanzeuges nur anzupeilen brauchte.

Das alles konnte Palony noch verkraften. Aber daß er Pferde-Firell als sein eigen Fleisch und Blut ausgeben mußte, das war hart.

Er hatte sich von diesem Schock noch nicht erholt, als vor dem Blockhaus ein wildes Gezirpe anhob.

Palony wollte nachsehen, was in die Zönkedis gefahren sein mochte, da kam Pepe bereits aufgeregte hereingestürmt.

“Am Himmel-Flieger-Teller-stürzt schnell herunter—kommt auf uns herab.”

“Eine Space-Jet!” erklärte Palony Atlan, der den Ausführungen Popos ziemlich verständnislos gelauscht hatte.

Sie gingen zum Fenster und blickten hinaus. Tatsächlich senkte sich aus dem flimmernden Himmel eine SpaceJet herab, die genau auf die Lichtung zuhielt, auf der Palonys Blockhütte stand.

“Das ist keine Space-Jet der IMPERATOR”, behauptete Atlan. “Ich habe meiner Mannschaft ausdrückliches Landeverbot gegeben,”

Palony blickte den Arkoniden an.

“Dann ist alles klar”, sagte er. “Es kann sich nur um eine Space-Jet der HYPERION-DELTA handeln. Peranat hat nicht lange auf sich warten lassen.”

“Paps, du hast recht”, rief Firell vom Fenster. “Der Diskus ist von der HYPERION-DELTA.”

“Dann wird es Zeit für mich, zu verschwinden”, sagte Atlan und schickte sich an, den Kampfanzug überzustreifen. “Es kommt zwar alles ein bißchen plötzlich, aber ich glaube kaum, daß Sie noch weitere Instruktionen brauchen, Oberst Palony. Sie wissen, worum es geht. Und vergessen Sie nicht, daß Captain Kytubashe Ihr Sohn ist. Ihr seid unzertrennlich, betonen Sie das Peranat gegenüber.”

“Hoffentlich habe ich unter diesem Fehltritt nicht schwer zu leiden”, sagte Palony.

“Ich werde ein artiger Sohn sein”, versprach Firell.

“Hat die Blockhütte einen zweiten Ausgang?” wollte Atlan wissen.

“Am Ende des Korridors ist eine Tür, die auf die Terrasse auf der Rückseite des Hauses mündet”, erklärte Palony. “Dahinter liegt ein Getreidefeld. Dort können Sie sich verstecken.” Er überreichte Atlan die Urkunde, die seinen Wiedereintritt in die USO besiegelte.

“Die nehmen Sie am besten an sich, Sir.”

Atlan ließ das Schriftstück in einer Außentasche seines Kampfanzugs verschwinden. Bevor er den Helm schloß, wünschte er den beiden noch Hals- und Beinbruch. Dann zog er sich durch den Korridor zur Rückseite des Hauses zurück.

Gerade als er über das Geländer der Terrasse in das mannshohe Getreidefeld sprang, landete die Space-Jet auf dem freien Platz vor der Blockhütte.

Die Blues zeigten keine Scheu vor dem Flugobjekt. Nachdem der Antrieb erstarb, kamen sie neugierig näher. Wahrscheinlich glaubten sie, daß mit diesem Raumschiff Händler gekommen waren, mit denen sie Tauschgeschäfte machen konnten.

Atlan sah aus seinem Versteck, wie der Ausstieg der Space-Jet aufging und Männer in Kampfanzügen der Solaren Flotte heraussprangen. Sie eröffneten ohne Vorwarnung das Feuer auf die ahnungslosen Blues.

Atlan krampfte sich der Magen zusammen, als er Zeuge dieses sinnlosen Gemetzels wurde.

Die zwanzig Männer stellten das Feuer erst ein, als sie keine Ziele mehr fanden. Auf ein Zeichen stellten sie sich in zwei Reihen auf und bildeten von der Space-Jet bis zum Blockhaus ein Spalier.

Gleich darauf entstieg der Luftschleuse ein Mann in der Uniform eines Kommandanten.

Er war 1,75 Meter groß, war enorm bullig gebaut, ohne jedoch übergewichtig zu

wirken. Er hatte volles graues Haar, das ihm in wellen bis in den Nacken fiel, einen ebenfalls grauen Kinnbart und dunkle, buschige Augenbrauen, die einen starken Kontrast zu seinem Haupthaar bildeten.

Er schritt in strammer militärischer Hartung auf das Blockhaus zu: Oberst a.D. Koet Peranat.

Atlan hatte genug gesehen.

Er zog sich in dem Getreidefeld bis zur innersten Sauriersperre zurück, überkletterte sie und entfernte sich in ihrem Schatten.

Er hätte seinen Deflektor einschalten und in dessen Schutz zu der nur zwanzig Kilometer entfernten Space-Jet fliegen können. Aber er wollte nicht riskieren, vielleicht durch Zufall geortet zu werden. Damit hätte er das ganze Unternehmen aufs Spiel gesetzt und das Leben von zwei seiner besten Leute gefährdet.

Atlan legte fünf Kilometer zu Fuß zurück, erst dann wagte er es, das Pulsatortriebwerk seines Kampfanzuges einzuschalten und zu seiner Space-Jet zu fliegen.

Er hatte sie kaum erreicht und im Pilotensitz der Hauptzentrale Platz genommen, als die automatische Ortung Peranats Start anzeigte. Die Space-Jet der HYPERION-DELTA raste mit Höchstbeschleunigung in den Raum und war bald im Planetenschatten aus Atlans Ortungsbereich verschwunden.

Er dachte einen Augenblick daran, einen Funkspruch an die IMPERATOR abzuschicken und die Verfolgung der HYPERION-DELTA zu befehlen. Aber dann verwarf er den Gedanken wieder.

Er hatte zwei erstklassige Spezialisten in Koet Peranats nächster Nähe. Das würde im Endeffekt mehr einbringen, als eine Verfolgungsjagd.

Atlan startete die Space-Jet und kehrte zurück zur IMPERATOR.

#### 14.

Krish Palony konnte sich eines gewissen Schuldgefühls nicht erwehren. Er kam sich Koet Peranat gegenüber wie ein Verräter vor.

Der Oberst hatte ihn in seiner Blockhütte mit einer Herzlichkeit begrüßt, wie man sie nur einem treuen, langjährigen Freund gegenüber zeigt.

“Alter Junge. wie ich mich freue, Sie nach all den Jahren wiederzusehen. Sie haben sich nicht verändert, Krish. Sie sind noch ganz der alte Haudegen. Sie und mich, uns kann nichts unterkriegen, nicht wahr? Man wollte uns aufs Abstellgleis abschieben, aber wir sind nicht verrostet. Jetzt werden wir es denen zeigen!”

Palony hatte nicht gefragt, wem es Peranat zu zeigen gedachte.

Er hatte sich überhaupt nicht aus der Reservelocken lassen, sondern die Rolle des menschen scheuen Eremiten gespielt. Daß Firell Kytubashe sein illegitimer Sohn war, hatte er wie nebenbei erwähnt, und Peranat war mit einem Scherz darüber hinweggegangen.

“Davon haben Sie mir nie etwas gesagt, alter Junge. Na, wenn schon. Firell kann selbstverständlich mitkommen. In diesem Fall werden wir eine Ausnahme machen.”

Palony spürte Zweifel in sich aufkommen. Konnte er diesen Mann überhaupt bekämpfen? Saßen sie nicht beide im selben Boot? Man hatte sie beide abgeschrieben,

auf das "Abstellgleis abgeschoben", wie der Oberst es ausdrückte, obwohl sie ihren psychischen und physischen Zenit noch nicht überschritten hatten. War es da nicht nur gerecht, daß sie zurückkamen und der Welt zeigten, welche Fähigkeiten in ihnen schlummerten?

Aber nein, ganz so war es nicht. Er, Palony, und Peranat hatten in Wirklichkeit nichts miteinander gemein. Sie schäumten beide über vor Tatendrang, aber sie unterschieden sich schon allein durch ihre Aktivitäten.

Palony rief sich ins Gedächtnis zurück, auf welche Weise Peranat sich des Superschlachtschiffes bemächtigt hatte. Er brauchte sich auch nur daran zu erinnern, wie die Männer des Obersten die Blues kaltblütig erschossen hatten ...

Nein, sie standen auf verschiedenen Seiten. Sie waren Feinde.

Nach diesen Überlegungen hatte Palony die Fronten abgesteckt.

Er war der Aufgabe, Peranat zur Strecke zu bringen, gewachsen.

Die Space-Jet startete von Phistral.

Nachdem sie in die HYPERION-DELTA eingeschleust worden war, bekamen Palony und Kytubashe Unterkünfte zugeteilt: sie erhielten nach Peranat und seinen drei Stellvertretern die luxuriösesten Kabinen.

Ein weiterer Freundschaftsbeweis Peranats?

Palony war nicht mehr so sicher. Er nahm jetzt an, daß der Oberst nur aus Berechnung handelte. Die Freundlichkeit, die er ihm entgegenbrachte, war nur Mittel zum Zweck.

Der Oberst verbarg sein wahres Gesicht hinter einer Maske.

Wann würde er diese Maske lüften?

\*

Oberst Koet Peranat hatte Palony und seinen "Sohn" Firell zu einem Empfang in seine Kabine geladen. Major Menchol Kanikruz, der Erste Offizier, und Major Fremon Toohl, seines Zeichens Zweiter Offizier der HYPERIONDELTA, waren ebenfalls anwesend.

Nur der Dritte Offizier, Major Ceriman Haydky, fehlte.

"Das war eine angenehme Abwechslung zu der eintönigen Kost auf Phistral", sagte Palony nach Beendigung des Dinners. Firell Kytubashe, der mühelos sechs Portionen verdrückt hatte, rülpste beipflichtend.

"Auf der HYPERION-DELTA kann jede Mahlzeit zu einem Festmahl gestaltet werden", erklärte Oberst Peranat. "Hier finden Sie die erlesensten Leckerbissen der Galaxis. Ja, für den Jungfernflug der HYPERION-DELTA hat die Flotte keine Kosten gescheut!"

"War es nicht schwierig, dieses Superschlachtschiff zu kapern?" fragte Palony, "Ich meine, die Flotte läßt ein Schmuckstück wie die HYPERIONDELTA doch nicht ohne die nötige Bewachung zurück."

"Das kommt darauf an", meinte Oberst Peranat. "Wenn die HYPERIONDELTA auf einem Strafplaneten landet, dann wird die Mannschaft ständig Alarmbereitschaft haben. Aber auf Paloa Hoa? Auf einer Welt, wo nur schwächliche Greise leben?"

"Ich verstehe", sagte Palony.

"Ich fürchte, Sie verstehen doch nicht", ließ sich Major Kanikruz vernehmen. Der

kleine Mann mit dem Geiergesicht ergriff zum erstenmal das Wort. "Es war keineswegs so, daß wir nur an Bord dieses Schiffes zu spazieren brauchten, um es in Besitz zu nehmen. Oberst Peranat mußte alle Register seines militärischen Genies ziehen, und von unseren fünftausend Männern mußte jeder einzelne mit vollstem Einsatz kämpfen. Man hat uns die HYPERION-DELTA keineswegs geschenkt!"

"Das habe ich nicht angenommen", sagte Palony.

"Ich würde es eher einen strategischen, denn einen militärischen Sieg nennen", warf Oberst Peranat schnell ein. Offenbar fürchtete er, sein Erster Offizier könne in Palonys Gegenwart Einzelheiten über das Blutvergießen erzählen und ihn damit schockieren. "Man hat uns die HYPERION-DELTA nicht geschenkt, zugegeben, aber wir konnten sie dennoch mühelos erobern, weil wir den Jungen haushoch überlegen waren. Man hat uns wegen unseres Alters unterschätzt, Krish."

Palony nickte.

"Man spürt überall die Ignoranz und die Überheblichkeit, die die Jugend dem Alter entgegenbringt."

"Diese Unterschätzung unserer Fähigkeiten wird zu unserer stärksten Waffe", versicherte Oberst Peranat.

"Die HYPERION-DELTA nicht zu vergessen", erinnerte Major Fremon Toohl mit schleppender Stimme. Der 1,96 Meter große, kahlköpfige Veteran, der ständig mit offenen Augen zu schlafen schien, erwachte plötzlich.

"Dieses Schiff ist eine Waffe, der das Solare Imperium nicht viel entgegenzusetzen hat", fuhr er mit lauter werdender Stimme fort. "Die Beschleunigung von 630 km/sec<sup>2</sup> ist ein Traumwert für ein 1.500-Meter-Schiff. Damit lassen wir so manches kleinere Schiff hinter uns. Und dann die Bestückung: Zwanzig Transformkanonen, von denen jede eine Abstrahlkapazität von 1.000 Gigatonnen TNT hat. Dazu kommen noch fünfunddreißig Thermo-Impulskanonen, zehn schwere Narkosegeschütze und fünfzehn überschwere Desintegratoren. Und die Beiboote! An Bord befinden sich vierzig 60-Meter-Schiffe der neuen Korvetten-Klasse, zweihundert Einmann-Jäger vom Typ Lightning und siebzig Space-Jets der 35-Meter-Klasse. Hinzu kommen noch die vierzig 5-Mann-Fluggleiter und etliche Dreimann-Zerstörer und Shifts. Da soll erst einmal jemand wagen, sich uns in den Weg zu stellen."

Major Toohl lehnte sich wieder in seinen Sessel zurück. Sein Energieausbruch erlosch so schnell, wie er entflammt war.

"Das sind eindrucksvolle Daten", bekannte Palony. Er wandte sich Oberst Peranat zu. "Haben Sie schon Pläne, um die Kapazität der HYPERION-DELTA auszuschöpfen?"

Peranat lächelte unergründlich.

"Über unsere Ziele wollen wir noch nicht reden, das wäre verfrüht", sagte er ausweichend und hob sein Glas. "Aber stoßen wir auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit an."

Die fünf Männer prosteten einander zu. Als Major Kanikruz' Blicke die Firells Kytubashes kreuzten, glomm in seinen Augen für einen kurzen Moment Haß auf. Palony hatte sich über diesen Mann schon längst ein Urteil gebildet. Er schien alle, die einer jüngeren Generation angehörten, als seine Gegner zu betrachten.

Palony ahnte, daß dies auf kurz oder lang zu Reibereien zwischen Kytubashe und dem Major führen würde. Das konnte ein Handikap sein, bot aber möglicherweise

die Ausgangsbasis dafür, ihn mit psychologischen Mitteln gegen die anderen auszuspielen.

“Wo bleibt eigentlich Ihr Dritter Offizier?” erkundigte sich Palony bei Oberst Peranat.

“Er ist damit beschäftigt, ein ehemaliges Mannschaftsmitglied zu verhören”, antwortete Peranat bereitwillig. “Wir haben den Mann bei der Säuberungsaktion übersehen, als wir die HYPERION-DELTA übernahmen. Er flog als blinder Passagier mit. Jetzt versuchen wir von ihm zu erfahren, ob er nicht über Funk Informationen weiterleitete, die uns schaden könnten.”

Wenn Palony nicht gewußt hätte, wie Peranat diese “Säuberungsaktion” gestaltet hatte, wäre er nie auf den Gedanken gekommen, daß es sich um ein Blutbad gehandelt hatte—so harmlos sprach Peranat davon.

“Was werden Sie mit diesem Mann tun?” erkundigte sich Palony leichthin.

Peranat zuckte die Achseln.

“Wenn wir alles aus ihm herausbekommen haben, wird ein Bordgericht über ihn entscheiden”, sagte er. “Vielleicht setzen wir ihn irgendwann auf einem besiedelten Planeten aus.”

“Es kann aber auch sein, daß wir ihn zum Tode verurteilen”, warf Major Kanikruzein.

Peranat blickte ihn zurechtweisend an.

“Greifen Sie dem Beschluß des Bordgerichts nicht vor, Major! Mit Ihren unüberlegten Äußerungen setzen Sie sich bei Oberstleutnant Palony in ein denkbar ungünstiges Licht. Was soll er von Ihnen halten!”

Palony winkte ab.

“Ich glaube, ich schätze Major Kanikruz absolut richtig ein.”

Peranat nickte bedrückt.

“Seine Charakterfehler lassen sich nur schlecht vertuschen. Aber ich mochte nicht, daß Sie daraus Rückschlüsse auf die anderen ziehen, Krish. Der Gefangene soll eine faire Verhandlung bekommen. Würden Sie sich als fünfter Richter zur Verfügung stellen, wenn ich Sie darum bitte?”

Palony stimmte zu.

## 15.

Die Verhandlung war nicht mehr als eine Farce.

Der Angeklagte war von vornherein schon ein toter Mann, und Palony hatte das Gefühl, daß man diese Schau nur seinetwegen inszenierte.

Der Angeklagte hieß Hoyn Taihu, war chinesischer Abstammung und 1,69 Meter groß. Bei der Befragung gab er unumwunden zu, daß er als Überwachungsoffizier der SolAb an Bord der HYPERION-DELTA fungiert hatte.

“Ich plädiere für die Todesstrafe”, sagte daraufhin Major Toohl und begründete seine Forderung. “Als Agent der Solaren Abwehr ist Leutnant Hoyn Taihu als Spion anzusehen. Er hat in den Tagen, die er, von uns unentdeckt, an Bord dieses Schiffes verbrachte, Zeit genug gehabt, Material an die SolAb weiterzuleiten. Damit hat er nicht nur unser Unternehmen, sondern auch das Leben von fünftausend Menschen

gefährdet. Das reicht, um ihn hinzurichten.”

Danach war die Reihe an Major Ceriman Haydky. Der schlanke Veteran, der seine rechte Gesichtshälfte einer bioplastischen Gesichtsoperation verdankte, deutete auf den wie apathisch dasitzenden Angeklagten.

“Dieser Mann ist ein Spion”, sagte er. “Ich stütze diese Behauptung nicht auf Indizien, sondern kann sie auch beweisen.”

Mit einer theatralischen Geste schaltete er ein Tonbandgerät ein.

Gleich darauf ertönte aus dem Lautsprecher unverkennbar die Stimme des Angeklagten. Er sprach gehetzt, manchmal undeutlich und dann wieder klar.

“Hier spricht Leutnant Iloyn Taihu, Überwachungsoffizier der SolAb an Bord der HYPERTON-DELTA. Der Empfänger dieser Nachricht hat sie augenblicklich an die USO oder der Solaren Abwehr weiterzuleiten ... Es ist mir gelungen, ein Gespräch zwischen Koet Peranat und seinen drei engsten Vertrauten zu belauschen. Sie unterhielten sich über das Ziel ihrer Reise. Dabei fielen die Namen eines Planeten und eines Sonnensystems. Es war mir nicht möglich, die Koordinaten zu beschaffen, denn ... ich mußte mich vorsehen, um nicht entdeckt zu werden. Jetzt ... keine Zeit mehr ... der Name des Planeten ist ... Sonnensystem heißt ...”

Die Namen des Sonnensystems und des Planeten wurden so undeutlich gesprochen, daß sie unmöglich zu verstehen waren.

Major Haydky schaltete das Tonband ab und sagte:

“Diese Nachricht hat der Angeklagte in der Funkzentrale gerade auf Band gesprochen, als wir ihn überraschten.” Er wandte sich dem Angeklagten zu. “Stimmt das, Leutnant Hoyn Taihu?”

“Jawohl, Sir.”

“Sie geben also zu, daß es Ihre Absicht war, diese Nachricht zu funken?”

“Jawohl, Sir.”

“Todesstrafe”, stellte Major Haydky abschließend seinen Antrag.

Major Kanikruz meinte daraufhin kalt lächelnd:

“Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Der Angeklagte ist schuldig und hat die Todesstrafe verdient .° Er blickte spöttisch in Palonys Richtung. “Selbst wenn sich Oberst Peranat dieser Meinung nicht anschließen sollte, so steht es drei gegen zwei Stimmen.”

“Hat der Angeklagte kein Recht, sich selbst zu verteidigen?” fragte Palony scharf. “Bisher hat ihm noch niemand die Chance gegeben, sich zu den Vorwürfen zu äußern.”

*Ganz davor, zu schweigen, daß das kein Verbrechen ist was man ihm vorwirft,* fügte Palony in Gedanken hinzu.

“Geben Sie dem Angeklagten doch diese Chance”, sagte Oberst Peranat und lächelte Palony aufmunternd zu.

Palony nahm die Gelegenheit wahr, den SolAb-Offizier zu befragen und so vielleicht wichtige Details zu erfahren und um ihm überdies helfen zu können.

“Sie waren an Bord der HYPERIONDELTA, als der Überfall stattfand?” fragte er den Terraner chinesischer Abstammung.

“Jawohl, Sir”, antwortete Leutnant Hoyn Taihu ausdruckslos.

“Und Sie konnten sich einer Gefangennahme entziehen, indem Sie sich versteckten?”

“Jawohl, Sir.”

“Haben Sie versucht, mit den anderen Gefangenen Kontakt aufzunehmen?”

Darauf erhielt Palony keine Antwort.

“Warum antworten Sie mir nicht? fragte er.

“Weil es keine anderen Gefangenen gibt”, antwortete Major Kanikruz für den Leutnant.

“Ach so?” tat Palony überrascht. Oberst Peranat meinte mit einem Lächeln:

“Was sollen wir auch mit Gefangenen? Es lohnt sich nicht, mit Geiseln zu schwächern.”

Palony überließ es eiskalt. Peranat war noch skrupelloser und kaltblütiger, als er dachte. Wenn er, Palony, die Wahrheit nicht gekannt hätte, würde er Peranats Äußerung so interpretieren, daß er die Mannschaft der HYPERION-DELTA auf freien Fuß gesetzt hatte. Darüber hinaus tat Peranat alles, um den Anschein zu erwecken, daß er persönlich Gewalttätigkeiten verabscheute und nur dem Druck seiner Anhänger nachgab. Oder konnte es sein, daß Peranat den Gefangenen tatsächlich vor dem Tode bewahren wollte? Palony wandte sich wieder an den SolAb-Leutnant.

“Was haben Sie bis zu dem Zeitpunkt unternommen, als man Sie in Ihrem Versteck aufstöberte?” fragte er ihn.

Ohne Palony anzusehen, sagte der Gefangene:

“Ich habe verschiedene Sabotageakte verübt und nach einer Möglichkeit gesucht, die HYPERION-DELTA zu sprengen.”

Da wußte Palony, daß Hoyn Taihu entweder durch Drogen oder durch mechanische Mittel beeinflußt worden war. Er sah ein, daß es keinen Zweck hatte, ihn weiter zu befragen und kehrte auf seinen Platz zurück.

“Taihu hat sich selbst den Strick gedreht”, flüsterte ihm Peranat zu. “Wenn er nicht so stur gewesen wäre, hätte ich vielleicht etwas für ihn tun können. Aber mit seiner Aussage hat er sich um den Kopf gebracht.”

Palony blickte den ehemaligen Kommandanten der KATROMPI an. Wußte er wirklich nicht, daß Hoyn Taihu hypnosuggestiv behandelt worden war, oder tat er nur so?”

\*

Palony hatte sich auf seine Kabine zurückgezogen, nachdem er seinen “Sohn” Firell über den Verlauf der Verhandlung informiert hatte. Er hatte mit dem Ertruser so leidenschaftslos und unparteiisch wie nur möglich gesprochen, weil die Gefahr bestand, daß sie belauscht wurden.

Palony fragte sich, warum man dieses Bordgericht überhaupt abgehalten hatte. Es mußte doch schon vorher beschlossen gewesen sein, sich des Leutnants zu entledigen.

Warum befand er sich überhaupt noch am Leben?

Palony verscheuchte die Fragen, die um dieses Problem kreisten. Es war viel dringender, über eine Möglichkeit nachzudenken, Taihu vor seinem unabwendbar scheinenden Schicksal zu bewahren.

Palony wollte nicht tatenlos zusehen, wie dieser Mann kaltblütig ermordet wurde. Aber ihn einfach zu befreien und ihm die Flucht mit einem Beiboot zu ermöglichen, war undurchführbar. Palony war noch nicht lange genug an Bord der HYPERION-DELTA,



um für einige Zeit untertauchen zu können. Außerdem wußte er nicht einmal, wo der Gefangene untergebracht war.

Er konnte auch nicht an Peranat herantreten und die Freilassung des Gefangenen von ihm fordern, obwohl Peranat so tat; als sei er gegen ein Todesurteil. Vielleicht verstellte er sich nur, um ihn, Palony, zu testen.

Nein, er wollte seine Mission nicht durch eine Unvorsichtigkeit gefährden!

Plötzlich fuhr er auf seinem Lager hoch und richtete sich steil auf.

Das war eine Möglichkeit!

“Mir ist da eben ein Gedanke gekommen. Warum den SolAb-Leutnant einfach töten, wenn er uns lebend viel nützlicher sein könnte. Er hat ein Gespräch belauscht, aus dem hervorgeht, daß sie ein bestimmtes Ziel anpeilen. Er kennt den Namen des Planeten, das ist schlimm. Aber was, wenn sie diesen Teil seines Gedächtnisses löschen lassen?”

Palony hatte Oberst Peranat über Interkom in der Kommandozentrale erreicht und unterbreitete ihm seinen Vorschlag.

“Sprechen Sie nur weiter, Krish”, meinte Peranat interessiert.

“Nachdem Sie Taihus Gedächtnis teilweise gelöscht haben, ermöglichen Sie ihm die Flucht”, fuhr Palony fort. “Er wird natürlich sofort seine Dienststelle informieren. Er wird berichten, daß Sie einen bestimmten Planeten anzufliegen gedenken, aber er wird nicht sagen können, um welchen Planeten in welchem Sonnensystem es sich handelt. Während sich die SolAb auf seine Person konzentriert, bekommen wir einen unaufholbaren Zeitvorsprung.”

“Grandios, Krish:” rief Peranat begeistert. “Ich wußte, daß Sie für mich eine Verstärkung sein würden. Das ist die Lösung, nach der ich schon lange gesucht habe. Mir ist klar, daß die SolAb nicht untätig geblieben ist. Inzwischen wird sich bestimmt auch die USO in die Ermittlungen eingeschaltet haben. Und damit ist man auch schon meinem kleinen Geheimnis auf die Spur gekommen. Man wird sich meiner Exkursionen auf vier fremden Planeten erinnern und in dieser Richtung vorgehen.”

“Sie haben noch weiter gedacht als ich”, sagte Palony und versuchte, seine Erregung zu unterdrücken. “Die USO wird glauben, daß Taihu wichtige Hinweise auf eine dieser Welten geben könnte, wenn er nur sein Gedächtnis wiederfände. Soll man ruhig in diesem Glauben bleiben und sich von den lückenhaften Aussagen des Leutnants verwirrenlassen.”

“Ich werde diesen Plan sofort zur Durchführung bringen”, versprach Peranat. Mit gesenkter Stimme fügte er hinzu: “Aber verlieren Sie vorerst kein Wort darüber zu meinen Offizieren.”

\*

Palony sah erstaunt, wie plötzlich der Interkom in seiner Kabine aufflammte und das Innere einer Zelle auf dem Bildschirmsichtbar wurde.

Es war Hoyn Taihus Zelle. Er lag auf seinem harten Lager und starrte zur Decke hinauf. Er machte keinen so apathischen Eindruck mehr wie bei der Verhandlung.

Jetzt richtete er sich auf und blickte mißtrauisch auf etwas, das außerhalb des Aufnahmewinkels der Kamera lag.

“Was wollen Sie hier?” fragte er.

Auf dem Bildschirm war jetzt auch der Besucher zu sehen: Oberst Koet Peranat.

“Fühlen Sie sich psychisch wieder aktiv, oder spüren Sie noch die Nachwirkung der Beeinflussung?” fragte er.

“Was kümmert Sie das?”

“Ich muß es wissen, wenn ich Ihnen helfen soll.”

Taihu lachte abfällig.

“Sie—und mir helfen?”

Peranat seufzte.

“Na, jedenfalls zeigt mir Ihre Reaktion, daß Sie nicht mehr beeinflußt sind. Also hören Sie: Ich will nicht den Samariter heucheln, Taihu. Mir liegt nichts daran, Ihnen einen Dienst zu erweisen. Sie sind mir gleichgültig. Meinetwegen könnten Sie hier bis zum Jüngsten Tag schmoren, aber Sie stellen für mich eine Belastung dar. Ich muß Sie loswerden.”

“Nichts einfacher als das”, sagte Taihu lakonisch. “Einfach den Finger krümmen und abdrücken.”

“Sie wissen gar nicht, wie leicht Sie das haben könnten”, meinte Peranat. Das saß; Taihu schluckte. Peranat fuhr schnell fort: “Ich lege keinen Wert darauf, daß noch mehr Blut fließt. Deshalb gebe ich Ihnen die Möglichkeit zur Flucht, bevor einer meiner Leute zum Mörder wird.”

“Müssen Sie nicht befürchten, daß ich ihnen schaden kann, wenn ich in Freiheit bin?” fragte Taihu mißtrauisch.

“Ich wüßte nicht, wie”, antwortete Peranat. “Was auf dem Raumhafen von Ngamarin geschah, das wurde bestimmt auf Dutzenden von Filmen festgehalten. Ihre Aussage könnte da nichts Neues hinzufügen. Und ich wüßte nicht, wie Sie mir sonst noch schaden könnten.”

Taihu überlegte eine Weile, dann sagte er:

“Ihr Angebot könnte ehrlich gemeint sein. Vielleicht drückt Sie das Gewissen.”

Peranat lachte höhnisch.

“Spielen Sie nicht den Psychologen. Meine Beweggründe sind viel einfacher, als Sie denken. Ich möchte, daß Sie ihrer Dienststelle eine Botschaft überbringen—vorausgesetzt, die Flucht gelingt Ihnen. Sagen Sie, daß es sinnlos ist, mich zu jagen. Ich werde meinen Häschern immer um einige Lichtjahre voraus sein. Man soll besser warten, bis ich von selbst zurückkomme und meine Forderungen stelle.”

“Welche Forderungen?”

Peranat lächelte unergründlich.

“Ich möchte mich nicht um den Überraschungseffekt bringen.” Er straffte sich und fuhr eindringlicher fort: “Wenn ich Ihre Zelle verlasse, werde ich sie nicht absperren. Auf dem Korridor gibt es keine Wachen, die Warnanlage dieses Traktes ist ebenfalls nicht eingeschaltet. Auf Deck zehn steht im Hangar 8-R-West ein Rettungsboot bereit. Es ist startklar. In den nächsten Stunden wird sich dort kein Personal aufhalten, und die Luftscheule können Sie durch Funkimpuls vom Pilotensitz aus öffnen. Mehr kann ich nicht für Sie tun. Sie müssen selbst trachten, unentdeckt den Hangar zu erreichen.”

Peranat verließ die Zelle.

Der Bildschirm des Interkoms erlosch.

Eine Viertelstunde später wurde Palony von Peranat angerufen.

“Haben Sie alles mitbekommen?” erkundigte sich der Oberst.

“Der Einfang war ausgezeichnet”, antwortete Palony. “Und Sie waren auch nicht schlecht, Oberst. Ich bin überzeugt, daß Taihu Ihre Geschichte geschluckt hat. Der Plan muß einfach gelingen.”

“Ich weiß nicht”, meinte Peranat zweifelnd. Er blickte Palony in die Augen. “Ich muß Ihnen etwas gestehen, Krish. Nachdem ich die Sache noch einmal überdachte, fand ich einige Schönheitsfehler. Um das Risiko abzuschwächen, habe ich einige Änderungen vorgenommen ...”

## 16.

Hoyn Taihu öffnete die Zellentür einen Spalt und blickte sich um. Tatsächlich, der Korridor lag verlassen da.

Trotzdem traute er Koet Peranats Angebot immer noch nicht ganz. Es störte ihn, daß er so geheimnisvoll getan hatte. Warum wurde er nicht vor der gesamten Mannschaft an Bord des Rettungsbootes gebracht?

Taihu hatte von Anfang an eine Falle vermutet und wollte Peranats Versprechen erst glauben, wenn er aus der Hangarschleuse flog.

Daß der Korridor verlassen dalag, hatte nichts zu sagen. Auf einem Superschlachtschiff wie der HYPERIONDELTA verloren sich selbst fünftausend Mann. Wer wußte es, vielleicht lauerten bereits im nächsten Seitengang seine Mörder, die dann ihrem Kommandanten lakonisch melden würden: “Auf der Flucht. erschossen!”

Taihus Zelle befand sich auf Deck 13, nahe der Mannschaftsunterkünfte, aber hermetisch von diesen abgeschlossen.

Doch das stimmte in diesem Fall nicht ganz. Als Taihu das Ende des Zellentrakts erreichte, stellte er erleichtert fest, daß weder eine Absperrung seinen Weg blockierte, noch daß sich ihm Wachen entgegenstellten.

Peranat hatte auch in dieser Beziehung Wort gehalten. Taihu erreichte ohne Zwischenfall den nächsten Antigravlift.

Als jedoch von unten Geräusche zu ihm heraufdrangen und Stimmen ertönten, die rasch lauter wurden, lief er weiter.

Die Notleiter war sicherer.

Da man ihm die Stiefel abgenommen hatte, brauchte er beim Abstieg keine besondere Vorsicht walten zu lassen. Völlig lautlos drang er, Sprosse um Sprosse, immer tiefer. Er brachte Deck 12 hinter sich und erreichte schließlich Deckzehn.

Bevor er den Notschacht verließ, wartete er, bis sich sein Atem beruhigt hatte. Obwohl er die ganze Zeit über angestrengt gelauscht hatte, konnte er kein verdächtiges Geräusch feststellen.

Nur von Ferne drangen die schweren Schritte von Robotern zu ihm. Waren es Kampfroboter, die Peranat auf ihn angesetzt hatte?

Aber die Roboter kamen nicht in seine Richtung, sondern entfernten sich von ihm.

Es war nicht mehr weit bis zu dem von Peranat angegebenen Hangar. Höchstens noch hundertundfünfzig Meter.

Er sprang aus dem Notschacht, blickte sich gehetzt um und drang in einen Seitengang ein, der im rechten Winkel in den äußersten Ringkorridor mündete. Erst als

er vor sich die gekrümmte Wandung hatte, in der sich die Zugänge zu den einzelnen Hangars endlos dahinzogen, blieb er stehen, um die Umgebung zu erkunden.

Rings um ihn herrschte eine Stille, als befände er sich auf einem Totenschiff. Es konnte keinen Zweifel geben, in dieser Region befand sich außer ihm keine Menschenseele.

Peranat hatte auch in diesem Punkt sein Versprechen gehalten und die Mannschaften abgezogen.

Taihu konnte sich nur schwer vorstellen, daß Peranat hier irgendwo Meuchelmörder postiert hatte. Da erschien es ihm schon wahrscheinlicher, daß er ihm tatsächlich die Freiheit schenken wollte.

Vor ihm lag Hangar 7. Nur hundert Meter weiter befand sich das erste Schott zu Hangar 8.

Taihu legte diese Distanz im Laufschrift zurück, stieß das Schott auf und schloß es hinter sich.

Erst jetzt besann er sich, wie sorglos er gehandelt hatte und blickte sich bestürzt um. Er beruhigte sich augenblicklich wieder.

Der Hangar war leer.

Vor ihm standen die Fünf-Mann-Rettungsboote aneinandergereiht und in die Tiefe gestaffelt. Wenn Peranat sein Versprechen ernst gemeint hatte, dann mußte er für ihn ein Rettungsboot der ersten Reihe startklar gemacht haben. Denn es wäre illusorisch gewesen, einen der hinteren Gleiter durch die Lücken manövrieren zu wollen.

Taihu hatte richtig kalkuliert. Das achte Beiboot der ersten Reihe war für ihn bestimmt.

Er hätte am liebsten lauthals gelacht, als er im Pilotensitz saß und feststellte, daß er nur den Antrieb anlaufen lassen und den Funkimpuls für die Hangarschleuse senden mußte, um starten zu können.

Ein oberflächlicher Test der Instrumente zeigte ihm, daß mit dem Beiboot alles in Ordnung war.

Seine Hände zitterten etwas, als er den Befehlsimpuls an die Schleuse abschickte und gleich darauf den Antrieb einschaltete.

Die akustischen und optischen Warneinrichtungen aktivierten sich, die Innenschotte wurden vakuumdicht geschlossen, die Luft wurde aus dem Hangar abgesaugt—die Schleuse glitt langsam und majestätisch auf.

Vor ihm lag die Freiheit des Weltraums.

Taihu startete mit Höchstbeschleunigung. Solange die HYPERION-DELTA mit freiem Auge zu erkennen war, hielt er die Bedienungsinstrumente krampfhaft fest. Erst als das Superschlachtschiff im Sternenmeer verschwunden war, entspannte er sich etwas. Aber die Angst, doch noch geortet und mit einem einzigen Schuß vernichtet werden zu können, saß ihm weiterhin im Nacken.

Nachdem er sich von dem Superschlachtschiff 2 Millionen Kilometer entfernt hatte, fühlte er sich in Sicherheit.

Er nahm die ersten Ortungen und Positionsbestimmungen vor.

In einer Entfernung von knapp drei Astronomischen Einheiten vor seinem Bug stand eine rote Sonne. Zu ihr gehörten vier Planeten. Der zweite war nur eine Astronomische Einheit entfernt.

Obwohl Taihu keine Ahnung hatte, um welches Sonnensystem es sich handelte,

beglückwünschte er sich. In einem unbekannten Sonnensystem ausgesetzt zu sein, war immer noch besser, als im Leerraum zwischen den Sternen zu treiben.

Taihu fühlte sich nun sicher genug, um einen Funkspruch zu riskieren. Er schaltete den Hyperkom ein und koppelte ihn mit der Automatik, um seinen Funkspruch von ihr aufzeichnen und wiederholen zu lassen.

Er hatte die Automatik kaum eingeschaltet, als der Hyperkorn zu senden begann. Taihu begann zu schwitzen, als er den Wortlaut vernahm.

“Hier spricht Leutnant Hoyn Taihu ... Es ist mir gelungen, ein Gespräch zwischen Koet Peranat und seinen drei engsten Vertrauten zu belauschen ... Jetzt ... keine Zeit mehr ... der Name des Planeten ist ... Sonnensystem heißt ...”

Es handelte sich um jenes Band” das er unter Zwang hatte besprechen müssen.

Er versuchte, die Automatik abzuschalten, doch gelang ihm das nicht. In seiner Verzweiflung drückte er sämtliche Tasten der Funkanlage. Sie waren zwar nicht blockiert und ließen sich niederdrücken, doch wurde dadurch keine Funktion ausgelöst.

Eine Blockschaltung verhinderte, daß er die Funkanlage bediente.

Was bezweckte Peranat damit?

Taihu atmete schwer. Ihm wurde plötzlich unerträglich heiß. Er öffnete den Kragen seiner Bluse, um sich Erleichterung zu verschaffen. Aber das half nichts.

Er bekam kaum noch Luft.

Vor seinen Augen verschwammen die Armaturen.

Wie von Ferne drang die Übertragung des automatisch gesendeten Funkspruchs aus dem Bordlautsprecher an sein Ohr.

“Hier spricht Leutnant Hoyn Taihu ...”

## 17.

“... Überwachungsoffizier der SolAb an Bord der HYPERION-DELTA. Der Empfänger dieser Nachricht hat sie augenblicklich an die USO oder die Solare Abwehr weiterzuleiten ...”

Atlas befand sich in der Funkzentrale der IMPERATOR und lauschte der Stimme, die aus dem Hyperfunkempfängerkam.

“Entfernung der Funkquelle hunderttausend Kilometer”, meldete der Funkoffizier.

“Ortung!” verlangte Atlas über Interkom.

Der Ortungsoffizier meldete sich.

“Wir haben das Flugobjekt ausgemacht. Es fliegt in einer Entfernung von 135000 Kilometern an Phistral vorbei Es beschleunigt nicht, bewegt sich aber mit einer Geschwindigkeit von 45000 Kilometern in der Sekunde. Der Masse und der Form nach muß es sich um ein 5-Mann-Rettungsboot handeln.”

Atlas nickte.

Er setzte sich mit der Rechenzentrale in Verbindung.

Der Chef-Positroniker hatte die von ihm angeforderten Unterlagen eben vom Bordcomputer erhalten und gab sie an ihn durch.

“Jawohl, Sir. zur Mannschaft der HYPERION-DELTA gehörte ein Leutnant Hoyn Taihu. Ein Mann, der für die SolAb tätig war. Wir haben Fotos von ihm, die Fingerabdrücke und sein Gehirnwellenmuster, so daß wir ihn auf jeden Fall einwandfrei

identifizieren können.”

Das beruhigte Atlan. Er glaubte nämlich nicht, daß sich an Bord des 5-Mann-Rettungsbootes der echte Leutnant Hoyn Taihu befand, sondern vermutete irgendeine Finte des mit allen Wassern gewaschenen Koet Peranat.

Soviel aus den Berichten über die Vorfälle von Paloa Hoa hervorging, waren bei dem Überfall auf die HYPERIONDELTA -alle an Bord zurückgebliebenen Mannschaften getötet worden. Ein seltsamer Zufall, daß sich der letzte Überlebende gerade in dem Moment rettete, in dem die IMPERATOR in der Nähe war!

Die Kommandozentrale meldete, daß das unbekannte Flugobjekt nur noch dreißigtausend Kilometer entfernt war, und der Erste Pilot leitete die Bremsmanöver ein.

Die Ortungszentrale identifizierte das Flugobjekt nun eindeutig als ein 5-Mann-Rettungsboot.

Aus dem Lautsprecher des Hyperkorns kam immer noch die automatische Funksendung.

“... gelungen, ein Gespräch zwischen Koet Peranat und seinen drei engsten Vertrauten zu belauschen ... Dabei fielen die Namen eines Planeten und eines Sonnensystems ... der Name des Planeten ist ... das Sonnensystem heißt ...”

Atlan paßte an diesen Stellen immer besonders auf, aber es gelang ihm nicht, die undeutlich gesprochenen Namen zu entschlüsseln. Selbstverständlich hatte er sofort die Auswertung des Funkspruchs angeordnet, aber auch mit Hilfe der Dechiffriergeräte war es nicht gelungen, die Bezeichnungen für den Planeten und das Sonnensystem deutlich zumachen.

“Versucht es weiterhin”, war alles, was Atlan anordnen konnte.

Er begab sich zurück in die Kommandozentrale. Dort war auf dem großen Panoramaschirm das Rettungsboot bereits zu sehen. Es gehörte zur HYPERIONDELTA, das war aus der Aufschrift ersichtlich.

Die Traktorstrahlen der IMPERATOR griffen nach dem kleinen Beiboot und holten es in die Ladeluke. Atlan wechselte zur Bildschirmgalerie über, wo das Innere des Laderaumes zu sehen war.

Die Außenschotte schlossen sich gerade. Kaum daß Luft in den Laderaum gepumpt worden war, stürmten USO-Spezialisten aus ihren Sicherheitszellen und umstellten das Beiboot. In ihrer Begleitung befand sich der Bordarzt mit zwei Sanitätern und drei Medo-Robotern. Nachdem ein USO-Spezialist die Luftschleuse des Beibootes mittels des Außen-Handrads geöffnet hatte, drangen zuerst die drei Medo-Roboter ein, gefolgt von einem Spezialisten mit entschärfter Waffe und dem Bordarzt.

Über das Linsensystem eines MedoRoboters konnte Atlan die Vorgänge an Bord des Beiboots auf dem Bildschirm verfolgen. Außerdem bestand eine Sprechfunkverbindung.

Der Arzt beugte sich gerade über einen reglos daliegenden Terraner chinesischer Abstammung.

“Tot”, konstantierte der Arzt. “Da ist nichts mehr zu machen.”

Gleich darauf erfuhr Atlan auch die Todesursache.

“Er ist erstickt. Die Atmosphäre besteht praktisch aus Kohlendioxyd.”

“Demnach ist die Sauerstoffanlage ausgefallen?” vermutete Atlan.

“Nein”, widersprach einer der Spezialisten, die sofort mit den Untersuchungen begonnen hatten. “Die Sauerstoffanlage hat gearbeitet, aber statt atembarer Luft

tödliches Kohlendioxyd ausgeblasen.”

\*

Die Untersuchung der Leiche ergab, daß es sich eindeutig um Leutnant Hoyon Taihu handelte. Der Exitus war erst vor einer halben Stunde eingetreten.

Als Atlan das erfuhr, schlug er wütend mit der Faust auf den Tisch. Wenn sie etwas schneller gewesen wären, hätten sie diesen Mann noch retten können! Dann wüßten sie jetzt, welchen der vier in Frage kommenden Planeten Oberst Koet Peranat anfliegen wollte.

Aber je mehr Atlan über diese Angelegenheit nachdachte, desto unsicherer wurde er.

Das waren die Fakten, die sich nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung ergaben:

Leutnant Hoyon Taihu hatte sich als letzter Überlebender vor den Pensionären in Sicherheit bringen können. Als er ein Gespräch zwischen Feranat und seinen engsten Vertrauten belauscht hatte, entschloß er sich zur Flucht, um sein Wissen seiner Dienststelle mitzuteilen. Die Flucht gelang. Als er jedoch merkte, daß die Sauerstoffzufuhr nach einigen Stunden Betrieb ausfiel und er wußte, daß es mit ihm zu Ende ging, hatte er noch schnell diesen Funkspruch abgegeben und ihn von der Automatik ständig wiederholen lassen. Dann war er, knapp bevor die IMPERATOR kam, erstickt.

Das war eine plausible Erklärung, aber irgendwie gefiel sie Atlan nicht.—Deshalb hatte er eine genaue Untersuchung des Beibootes durch die Techniker angeordnet.

Das Spurensuchkommando des technischen Stabes war bereits drei Stunden an der Arbeit, ohne irgend etwas gefunden zu haben, das Atlan in seinem Verdacht bestärkt hätte.

Der Cheftechniker konnte ihm bisher nur berichten, daß man die Ursache für das Versagen der Sauerstoffanlage gefunden hatte. Demnach hatte ein simpler Kurzschluß eine Fehlschaltung ausgelöst, so daß statt atembarer Luft Giftgase in das Beiboot gepumpt wurden.

Der Techniker fügte allerdings hinzu, daß er sich ein solches Versagen auf einem nagelneuen Beiboot nicht recht vorstellen könne. Aber er mußte einfach die Tatsachen anerkennen.

Denn schließlich hatte die Sauerstoffanlage tatsächlich versagt!

Der Cheftechniker versprach aber, nicht eher zu ruhen, bis er die Ursache für den Kurzschluß herausgefunden hatte.

Darauf mußte Atlan allerdings noch einmal drei Stunden warten.

Als ihn dann der Cheftechniker über Interkom anrief, erkannte Atlan an seinem Gesichtsausdruck, daß er Erfolg gehabt hatte.

“Schießen Sie los”, forderte der Arkonide ihn auf.

“Wir haben eine interessante Tatsache herausgefunden”, begann der Cheftechniker. “Der Kurzschluß wurde durch die Betätigung des Hyperkoms ausgelöst.”

Atlan starrte ihn an.

“Das ist unmöglich”, sagte er schließlich. “Leutnant Taihu hat den Funkspruch erst abgegeben, als er merkte, daß die Sauerstoffanlage nicht mehr funktionierte. Die

letzten Worte waren so undeutlich gesprochen, daß er sich bereits im Delirium befunden haben muß. Sie müssen sich irren.”

Ich bin meiner Sache völlig sicher. Ebenso weiß ich, daß der Kurzschluß nicht durch einen Materialfehler zustande kam, sondern durch einen Sabotageakt. Es hat mir schon von Anfang an nicht gefallen, daß die hundert Kontroll- und Sicherheitsschaltungen, die die Sauerstoffanlage überwachen, alle gleichzeitig ausgefallen sein sollen. Jetzt habe ich den Beweis dafür, daß mit ihnen manipuliert wurde.”

“Und sind Sie ganz sicher, daß der alles entscheidende Kurzschluß erst durch die Betätigung des Hyperkoms verursacht wurde?” fragte Atlan eindringlich. “Von diesem Umstand kann viel abhängen!”

“Wenn ich mir in diesem Punkt nicht Klarheit verschaffen könnte, dann müßte ich meinen Beruf sofort an den Nagel hängen”, erklärte der Cheftechniker.

“Danke”, sagte Atlan und unterbrach die Verbindung.

Er saß lange Zeit da und starrte vor sich hin.

Koet Peranat hatte alles schlau eingefädelt. Er war klug genug, um sich zu sagen, daß die USO auf die vier Planeten aufmerksam werden würde, auf denen er sich während seiner Dienstzeit ohne Auftrag wochenlang aufgehalten hatte. Deshalb hatte er sich entschlossen, der USO einen Fingerzeig zu geben.

Er war aber nicht so unfehlbar, daß ihm dabei nicht ein kleiner Fehler unterlief, der es Atlan ermöglichte, sein Spiel zu durchschauen.

Wenn Leutnant Taihu den Funkspruch nicht abgegeben hatte, als er merkte, daß die Sauerstoffanlage defekt war, dann mußte er ihn schon vorher auf Band gesprochen haben. Aber warum tat er dann so gehetzt, als ginge es mit ihm zu Ende? Ganz einfach: Weil er dazu gezwungen wurde.

Damit war für Atlan alles klar.

Koet Peranat hatte Leutnant Taihu auf der HYPERION-DELTA mittels Drogen oder mechanischer Beeinflussung dazu gebracht, das Band zu besprechen, und hatte ihn dann fliehen lassen. Als Taihu den Hyperkom betätigte, wurde ein Kurzschluß verursacht, der die Sauerstoffanlage beschädigte, und gleichzeitig lief das vorbesprochene Band ab.

Ein teuflisches Ablenkungsmanöver.

Wenn es nicht einen kleinen Schönheitsfehler gehabt hätte, wäre Atlan dem verbrecherischen Pensionär auf den Leim gegangen.

So jedoch ...

Ja, was eigentlich?

Die Aufdeckung des Täuschungsmanövers bewahrte Atlan vor einem falschen Schritt, aber sie half ihm nicht weiter.

Er konnte nur hoffen, daß ihm die beiden Spezialisten an Bord der HYPERION-DELTA einen Fingerzeig gaben.

ENDE

*Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 69 mit dem Titel:*



Kampfschiff der Alten	M	Atlan
-----------------------	---	-------

# Die Höhlen der Floggs

H. G. Ewers

*Jagd nach der Unsterblichkeit—ein uraltes Volk gibt Rätsel auf*